Landesbibliothek
Coburg

11394
B
D/9
32
Coburger Landes-Bücherei

Volkslieder.

Nebst untermischten andern Stücken.

Zweiter Theil.

Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung.
1779.

H. S. C. BIBLIOTHEK COBURG

D I 9/28

Landesbibliothek
Coburg

In diesem Theil sollte die Fortsetzung der Zeugnisse über Volkslieder folgen: weil aber jede gute Sache in zweier oder dreier Zeugen Munde bestehet, und für den Vorgefaßten auch hundert Zeugnisse nicht gnug seyn werden, so wollen wir Papier und Worte sparen, und lieber selbst etwas voranfügen, was zur Erläuterung und Vorstellung dieser mancherlei Gedichte dienen könnte.

Es ist wohl nicht zu zweifeln, daß Poesie und insonderheit Lied im Anfang ganz Volksartig d. i. leicht, einfach, aus Gegenständen und in der Sprache der Menge, so wie der reichen und für alle fühlbaren Natur gewesen. Gesang liebt Menge, die Zusammenstimmung vieler: er fodert das Ohr des Hörers und Chorus der Stimmen und Gemüther. Als Buchstaben- und Sylbenkunst, als ein Gemählde

der Zusammensetzung und Farben für Leser auf dem Polster, wäre er gewiß nie entstanden, oder nie, was er unter allen Völkern ist, worden. Alle Welt und Sprache, insonderheit der älteste, graue Orient liefert von diesem Ursprunge Spuren die Menge, wenn es solche vorzuführen und aufzuzählen Noth wäre.

Die Namen und Stimmen der ältesten Griechischen Dichter bezeugen dasselbe. Linus und Orpheus, Phantasia und Hermes, Musäus und Amphion, Namen und Nachrichten der Fabel oder Wahrheit, zeugen, was damals Poesie war? woraus sie entsprang? worinn sie lebte? Sie lebte im Ohr des Volks, auf den Lippen und der Harfe lebendiger Sänger: sie sang Geschichte, Begebenheit, Geheimniß, Wunder und Zeichen: sie war die Blume der Eigenheit eines Volks, seiner Sprache und seines Landes, seiner Geschäfte und Vorurtheile, seiner Leidenschaften und Anmassungen, seiner Musik und Seele. Wir mögen von den ἀοιδοῖς, den umherziehenden Sängern der Griechen so viel der Fabel geben, als wir wollen: so bleibt am Boden des Gefässes die Wahrheit übrig, die sich auch in andern Völkern und Zeitaltern gleichartig dar-

gethan hat. Das Edelste und Lebendigste der griechischen Dichtkunst ist aus diesem Ursprung erwachsen.

Der gröste Sänger der Griechen, Homerus, ist zugleich der gröste Volksdichter. Sein herrliches Ganze ist nicht Epopee, sondern επος, Mährchen, Sage, lebendige Volksgeschichte. Er setzte sich nicht auf Sammet nieder, ein Heldengedicht in zweimal vier- und zwanzig Gesängen nach Aristoteles Regel oder, so die Muse wollte, über die Regel hinaus, zu schreiben, sondern sang was er gehöret, stellte dar was er gesehen und lebendig erfaßt hatte: seine Rhapsodien blieben nicht in Buchläden und auf den Lumpen unsres Papiers, sondern im Ohr und im Herzen lebendiger Sänger und Hörer, aus denen sie spät gesammlet wurden und zuletzt, überhäuft mit Glossen und Vorurtheilen, zu uns kamen. Homers Vers, so umfassend wie der blaue Himmel und so vielfach sich mittheilend, allem, was unter ihm wohnet, ist kein Schulen- und Kunsthexameter, sondern das Metrum der Griechen, das in ihrem reinen und feinen Ohr, in ihrer klingenden Sprache zum Gebrauch bereit lag und gleichsam als bildsamer Leim auf Götter- und

Heldengestalten wartete. Unendlich und unermüdet fließts in sanften Fällen, in einartigen Beiwörtern und Kadenzen, wie sie das Ohr des Volks liebte, hinunter. Diese, das Kreuz aller berühmten Uebersetzer und Heldendichter, sind die Seele seiner Harmonie, das sanfte Ruhekůssen, das in jeder endenden Zeile unser Auge schließt, und unser Haupt entschlummert, damit es in jeder neuen Zeile gestärkt zum Schauen erwache und des langen Weges nicht ermüde. Alle erhabnen Siehe! alle kůnstliche Verschränkungen und Wortlabyrinthe sind dem einfachen Sänger fremde, er ist immer hörbar und daher immer verständlich: die Bilder treten vors Auge, wie seine Silbertöne ins Ohr fliessen; der verschlungene Tanz beider, ist Gang seiner Muse, die auch darinn Göttin ist, daß sie dem Geringsten und gleichsam jedem Kinde dienet. Ueber eine Sache geheimer und liebster Freuden streitet man nicht gern auf dem Markt; aber dem, dünkt mich, ist Homer nicht erschienen, der den lieben Fußgänger nur auf raschrollenden Wagen und den sanften Strom seiner Rede als Mühlengeklapper einer sogenannten Heldenpoesie sich vorbildet. Sein Tritt ist sanft, und die Ankunft seines Geistes, wie Ulysses Ankunft in der Hei-

math: nur der kann sein Vertrauter werden, der sich diese demüthige Gestalt weder verlügt noch hinwegschämet. *)

Mit Hesiodus und Orpheus ists, in ihrer Art, ein Gleiches. Nicht daß ich die Werke, die unter des letzten Namen gehen, für Urschrift des alten Orpheus hielte; sie sind ohne allen Zweifel wohl nichts als spätere, vielleicht sechs= sieben= und meinethalb hundertmal aufgefrischte Kopien alter Gesänge und Sagen; aber daß sie dieses sind, daß alter Gesang und

*) Darf ich hier, wenn auch an unrechtem Orte, ein ziemlich verkanntes Geschenk unsrer Sprache, einen Nachgesang Homers, wenn nicht von seinem Freunde und Mitsänger, so doch gewiß von seinem ehrlichen Diener, der ihm lange die Harfe getragen, rühmen: es ist die Uebersetzung Homers von Bodmer. Freilich leidet sie, wie keine Uebersetzung auf der Welt, Vergleichung mit dem Urgesange; wenn man indessen diesen vergißt, und sie nicht mit dem Auge ließt, sondern mit dem Ohr höret, hie und da die Fehler menschlich verzeihet, die sich bisweilen auch dem Ohr nicht verbergen und ihm sagen: „so sang wohl Homer nicht!„ — Dies abgerechnet, wie man bei jedem menschlichen Werk, und bei Homers Ueber=

Sage in ihnen noch durchschimmert, ist, wenn mich nicht alles trügt, sehr merkbar. Auch Hesiod, der an Aechtheit jenem weit vorsteht, hat gewiß fremde Verse; und doch ist überall, der alte ehrwürdige Volkssänger, der einfältige Hirt, der am Berge der Musen weidete, und von ihnen die Gabe süsser Gesänge und Lehren zum Geschenk überkam, hörbar. O wäre mirs gelungen, von diesen goldnen Gaben und Gerüchten der Vorzeit, als den edelsten Volksgesängen etwas in unsre Sprache zu übertragen, daß sie noch einigermassen, was sie sind, blieben! Homer, Hesiodus, Orpheus, ich sehe eure Schatten dort vor mir auf den Inseln der Glückseligen unter der Menge und höre den Nachhall eurer Lieder; aber mir fehlt

setzung gewiß, etwas abrechnen muß, wird man, dünkt mich, auf jeder Seite den Mann gewahr, der mit seinem Altvater viele Jahre unter einem Dache gewohnt und ihm redlich gedient hat. Die Odyssee insonderheit war ihm, so wie uns allen näher, und ist viele Gesänge durch gar hold und vertraulich. — Dies ist meine Meinung und etwa ein kleiner Dank für das Werk vieler Jahre, dessen Arbeit sich im Genusse wohl über allen Dank belohnt hat; andrer Meinung und künftige Uebertreffung unbeschadet.

das Schiff von euch in mein Land und meine Sprache. Die Wellen auf dem Meer der Wiederfahrt verdumpfen die Harfe und der Wind weht eure Lieder zurück, wo sie in amaranthnen Lauben unter ewigen Tänzen und Festen nie verhallen werden. — — —

Ein Gleiches ist mit dem Chor der Griechen, aus dem ihr hohes einziges Drama entstand, und von dem es noch immer, zumal in Aeschylus und Sophokles, wie die heilige Flamme von dem Holz und Opfer, das sich unten verzehrt, hinauflodert. Ohne Zweifel ist er das Ideal Griechischen Volksgesanges; aber wer kommt zum Bilde? wer kanns aus der Höhe seiner Töne haschen und einverleiben unsrer Sprache? So auch mit Pindars Gesängen, von denen, meines Wissens, noch nichts entferntähnliches in unsrer Sprache, vielleicht auch nicht in unserm Ohr da ist. Wie Tantalus steht man in ihrem Strome; der klingende Strom fleucht und die goldnen Früchte entziehen sich jeder Berührung. —

Ich begnügte mich also nur, da mir das höchste dieser Gattung anzurühren nicht vergönnt war, von den Griechen nur ein paar

kleine Liederchen, Tischgesänge, und leichte Weisen *) zu geben. Ich schleiche am Ufer und lasse andern das hohe Meer.

Der Römer alte Lieder der Väter, die sie noch in den blühendsten Zeiten bei ihren Gastmahlen sangen und sich zur Tugend und Liebe des Vaterlands mit ihnen stärkten, sind verlohren. In Katull und Lukrez ist noch viel alter Gesang, aber schwer zu entwenden.

Die alten Gesänge der christlichen Väter haben sich gewissermassen verewigt. Sie tönten in den dunkelsten Zeiten, in dunkeln Tempeln und Chören lateinisch, bis sie in der Sprache fast jeden Europäischen Landes sich verjüngten und, wiewohl in veränderter Gestalt, hie und da noch leben. Wir haben von einigen, sehr alte Uebersetzungen in unsrer Sprache, a) die merkwürdig sind, aber eigentlich hieher nicht gehörten.

*) Th. 1. S. 266. u. f.

a) S. Eckhard Commentar. de reb. Franc. orient. Tom. II. p. 948 *Schilter*. Thes. antiquit. T. I. Vieles in der Bibliothek zu Wien nach Lambecks Anzeige.

Da ich von den verlohrnen Barden gar nicht und von den Gedichten der Skalden zu Anfange des zweiten Buchs reden werde, so fahre ich hier nur fort von Deutschen Gesängen und Volksliedern. Das älteste Stück, was hieher gehört, ist wohl König Ludwig, b) den ich, so viel möglich, in der Kürze und Schnelligkeit seiner Worte hier gebe. Schon als Lied vom Jahr 882. ist er merkwürdig, und seiner innern Art nach nicht minder. Stücke aus Ottfried, insonderheit Strophen aus der Vorrede: Ludwig der Schnelle, stünden ihm etwa von fern zur Seite. Anno's Gesang, eine Sprosse mit in unsres Opitz Krone, c) schwebt darüber weg: er gehört unter Lobgesänge, nicht unter Volkslieder.

Der Strom der Jahunderte floß dunkel und trübe für Deutschland. Hie und da hat

b) *Schilter.* T. II.

c) Der Deutlichkeit wegen merke ich für unsre gelehrten Kunstrichter an, daß Opitz ihn nicht gemacht, sondern gefunden und zuerst herausgegeben habe. Er steht, ausser Opitzens Ausgabe, in Schilters erstem Theil und in Bodmers leider! nicht vollendetem Opitz.

sich eine Stimme des Volks, ein Lied, ein Sprüchwort, ein Reim gerettet; meistens aber schlammig, und reissen es die Wellen sogleich wieder hinunter. Ich nehme lateinische Verse und Reimchroniken aus, die zu meinem Zweck nicht gehören, so ist mir noch wenig zu Gesicht gekommen, das den besten Stücken der Engländer, Spanier oder Nordischen Völker an die Seite zu setzen wäre. Eckard hat ein kleines Fragment eines Altdeutschen Romans gerettet; schade aber, nur ein kleines Fragment, das, wie es da ist, nur durch Sprache merkwürdig ist. d) In Meiboms Sammlung e) findet sich das Lied eines Sächsischen Prinzen, der nach einer unglücklichen Schlacht sich dem Priester zum Opfer geben muste; es ist traurig, hat aber nur noch Eine Strophe:

Soll ich nun in Gottesfronden a) Hände
In meinen allerbesten Tagen
Geben werden und sterben so elende,
Das muß ich wohl klagen.

d) Ekhard. Comment. Franc. orient. T. II. p. 864,

e) Meibom. rer. Germ. T. III.

a) Priester.

Wenn mir das Glücke füget hätte
Des Streits ein gutes Ende,
Dörft' ich nicht leisten diese Wette b)
Netzen mit Blut die hiere c) Wände.

In mehr als einer deutschen Chronik finden sich alte deutsche Reihen und Volkslieder, von denen einige sehr gute Stellen und Strophen haben. Ich will, was mir etwa beifällt, hieher setzen: denn was für mich nicht dient, kann für einen andern dienen, und insonderheit dem nicht gleichgültig seyn, der sich einmal (der Himmel gebe bald) an eine Geschichte deutsches Gesanges und Dichtkunst waget. Ausser den Beiden im ersten Theil gelieferten Reihen über den Prinzenraub f) und Herzog Wilhelm in Thüringen stehen in eben dem Spangenberg noch zwei Stücke, ein Schimpflied über die Geschlagnen Kaiser Adolphs, und ein ziemlich langes Lied über die Belagerung Magdeburgs, das Spangenberg in das Deutsche seiner Zeit gesetzt und das einige sehr gute Strophen, und, wie die meisten Lieder der Art, genaue Umstände der Sa-

b) Strafe, Genugthuung.

c) heilige.

f) Trillers Sächs. Prinzenraub. S. 232. 235.

che selbst hat. Das erste ist auch in Glafeys Sächs. Geschichte, das zweite in Pomarii Chronik befindlich (S. 482.). In der Fortsetzung von Spangenbergs Hennebergischer Chronik ist im dritten Theil g) ein Lied auf die Feyde Reinhards von Haune mit Wilhelm von Henneberg. In Falkensteins Erfurtischer Geschichte h) ist der Ursprung des Lieds, das die Kinder in Erfurt noch jezt, am Johannesabend verstümmelt singen, angeführt: es war die Zerstörung des Schlosses Dienstberg 1289. und das Lied fängt sich an: Eichen ohne Garten. In eben der Geschichte i) sind Fragmente von den Liedern, die von der schwärmenden Geißlersekte im 14. Jahrhundert angestimmt wurden, sie stehen auch in Pomarii und in der Limpurger Chronik, aus der vor dem dritten Buch ein Auszug geliefert werden soll. Ein Spottlied auf die Bauren und ihren im Jahr 1525. übelbelohnten Aufruhr steht in Falkenstein und Pfefferkorn; k) eine Beschreibung

g) Heims Henneb. Chronik. Th. 3. S. 277-79.

h) S. 185.

i) S. 228.

k) S. 587. Pfefferkorn Merkwürd. von Thüringen S. 458. Desgleichen steht ein Lied

des Gefechts bei Hempach 1450. und des Krieges zwischen Nürnberg und dem Markgrafen in Reinhards Beiträgen; l) ein Lied auf die Einnahme der Stadt Hetstädt 1439. in Schöttgens und Kreisigs Diplomatischer Nachlese; m) über die Aachenschen Händel 1429. in Menkens Sammlung; n) auf die Belagerung von Grubenhagen 1448. in Lezners Einbeckschen Chronik, o) und was ich vielleicht vor allen hätte zuerst anführen sollen, ein Lied über die Schlacht bei Cremmerdamm, in Buchholz Brandenburgischer Geschichte. p) Ich würde es, wenn es nicht Platdeutsch wäre, ein=

von Eroberung des Schlosses Hohenkraen in Senkenbergs select. iuris et histor. T. IV. Ein Lied vom Ritter Georg in Schamel. Beschreibung des Georgenklost. vor Naumb. S. 26. Schlechte Bergreihen in Albini Meißn. Bergchronik S. 47. u. a.

l) Von Rosenplut: s. Reichards Beitr. zur Gesch. Frankenlandes Th. 1. und Th. 2.

m) Schöttgens und Kreisigs Diplomat. Nachlese Th. 5. S. 114—116.

n) Tom. I. p. 1210.

o) p. 92. b

p) Th. 2. S. 383."

gerückt haben. Die Nachtigall, die Lessing q) neulich bekannt gemacht, und was sonst reichlich auf Bibliotheken seyn mag, zu geschweigen.

In den Religionsunruhen des sechzehnden Jahrhunderts ist eben so wohl mit Liedern als Schriften gestritten worden, insonderheit sofern sie die Fürsten und öffentlichen Anlässe betrafen. Ich habe einen Band gedruckter Lieder vor mir, meistens über die Begebenheiten zwischen Sachsen und Braunschweig 1542. 1545. und zwischen Sachsen und dem Kaiser 1547. r)

q) Lessings Beiträge aus der Wolfenb. Bibliothek Th. 1.

r) Z. E. Drei schöne neue Lieder vom grossen Scharrhansen zu Wolfenbüttel: von der Niederlage Herzog Heinrichs zu Braunschweig: ein Heerlied für die Kriegsleut 1546. Ein neu Lied von Moritzen, Herz. zu Sachsen: Wahre Histor. von Herz. Moriz. Ermahnung an die Fürsten, sich der Stadt Wittenberg anzunehmen. Von Ueberziehung des Kaisers, von Belagerung der Stadt Leipzig. Entschuldigung Herz. Moriz, warum er den Kaiser nicht mit Krieg überzogen: von der Bremer Schlacht u. s. Dazwischen Fastnachts- und geistl. Lieder.

Der Besitzer scheint nur gesammlet zu haben, was in seiner Gegend darüber erschien: denn das meiste ist zu Leipzig und Erfurt gedruckt, und es ist schon viel; andre Gegenden werden über dieselben Anlässe andre Lieder haben. Man schliesse aus der Menge von Liedern, die in zwei Jahren über zwo Begebenheiten erschienen sind, ob Deutschland arm an ihnen gewesen. Möchten sie nur auch an Güte seyn, was die meisten an Treuherzigkeit zu seyn vorgeben. — Allen diesen Liedern sind ihre Weisen genannt, und diese abermals Titel sehr bekannter Volkslieder: ja meistens hat das neue Lied ganz den Ton des vorhergehenden, d. i. seine Weise. Sehr oft ist das auch der Fall zwischen weltlichen und geistlichen Liedern, daher man sich nicht wundern muß, daß über geistlichen Liedern oft eine sehr weltliche Weise, z. E. Es wohnet Lieb bei Liebe u. dgl. stehet. Oft geht dies zu groben Parodien über, die uns beleidigen, die es aber damals nicht thaten, weil es die gewöhnliche Art war. So ist z. E. in genannter Sammlung ein neu Lied: der Jäger, geistlich, wo das bekannte Lied: es wollt ein Jäger jagen, auf Gabriel und die

Maria eben nicht gar fein, doch ehrlich gedeutet ist. Manche Wendungen und Gänge alter Kirchenlieder nehmen aus solchen Weisen ihren Ursprung, und eine Geschichte des Kirchengesanges kann eigentlich nicht ohne Kenntniß derselben geliefert werden. Meistens fließt in solchen Volksgesängen Geistlich- und Weltliches zusammen, wovon auch in den alten Gesangbüchern viele Proben vorhanden. Luther, der trefliche geistliche Lieder machte, machte auch „ein neu Lied von zweien Märterern Christi zu Brüssel, von den Sophisten zu Löwen verbrannt,„ das oft einzeln gedruckt und auch alten Gesangbüchern beigefügt worden. Ich hätte es eingerückt, so wie anderswo bereits Strophen angeführt worden, wenns nicht für diese Sammlung zu abstechend gewesen wäre. Seine Parodie auf das Lied: Nun treiben wir den Tod heraus, s) ist bekannt, und auch noch in alten

s) S. Paullini Philosoph. Feierabend S. 717. Hilscher de Dominica Laetare. Lipf. 1690. Hilscher wegen des zur Fasten- und Osterzeit eingerissenen Aberglaubens. Dresd. 1708. Mich dünkt, in den Abhandlungen Böhmischer Gelehrten den Anfang dieses Liedes Böhmisch gelesen zu haben, nebst einer Abhandlung darüber.

Gesangbüchern vorhanden: da aber seine Cantio de aulis nur in der Altenburger Ausgabe seiner Werke befindlich und nicht lang ist, so habe ich sie hier eingerücket. Seine Gehülfen und Nachfolger folgten ihm, nur freilich nach ihren Kräften. Die Parodie des Erasmus Alberus aufs Te Deum, Aesops Fabeln, mancherlei Lieder sind bekannt. Geschichten und Stücke der Bibel wurden, nach der Weise weltlicher Sagen, t) versificirt, Meistersängerkunst hat diese Manier treulich behalten und zuletzt sehr untreu verderbet.

Ueber diese und über ihren edlern Ursprung, die sogenannten Minnesinger, mag ich hier nicht reden. Sie waren Volkssänger und warens auch nicht, wie man die Sache nimmt. Zum Volkssänger gehört nicht, daß er aus dem Pöbel seyn muß, oder für den Pöbel singt; so wenig es die edelste Dichtkunst beschimpft, daß sie im Munde des Volks tönet. Volk heißt nicht, der Pöbel auf den Gassen, der singt und dichtet niemals, sondern schreyt und verstümmelt. Daß in den Schwäbi-

t) Die Geschichte von Lazarus und dem Reichen: die meisten Evangelien: u. s.

schen Zeiten die Poesie von grossem Umfang gewesen, ist wohl unläugbar: sie erstreckte sich vom Kaiser zum Bürger, vom Handwerker bis zum Fürsten. Man sang nach gegebnen Weisen, und gute Lieder sang man nach. Minne war nicht der Einzige Inhalt ihrer Gesänge, wie anderweit gezeigt werden wird; der Umkreis derselben war auch nicht eine Fakultät oder enge Stube. Auch das Fragment der Chronik, das beigerückt werden soll, zeigt, wie verbreitet und lebend diese Gesänge damals gewesen sind, vielleicht mehr als die Lesung unsrer Dichter, mit der man ihren Kreis zu vergleichen gewohnt ist. Allerdings ist überall und allezeit das Gute selten. Auf Eine gute Weise folgten ohne Zweifel zehn und funfzig elende, die freilich nicht nachgesungen wurden, die im Munde des Sängers selbst erstarben; endlich ward die ganze edle Kunst ein so jämmerliches Handwerk und Trödelkram, daß grosse Lust und Liebe dazu gehört, nur noch etwas von ihren fernen ersten Zeiten hin ihr zu wittern oder zu ahnden. —

Wie ihm sey, so gehörten jene und diese, Minnesinger und Meistersänger, nicht in meinen Plan, und das aus der einfachen

Ursach, weil ihre Sprache und Weise wenig Lyrisches für uns hat. Ich hätte bei schätzbaren und, zum Theil ungedruckten Stücken, die ich liefern konnte, erst den Perioden der Strophen, folglich Melodie und Wesen ändern müssen, um uns hörbar und verständlich zu werden, und da das zu meinem Plan verstümmlen hieße, so mögen sie auf andre Gelegenheit warten.

Es gibt ein sogenanntes historisches Gesangbuch von Johann Höfel, wo in drei Büchern Lieder über Biblische und unbiblische Personen, über Heilige und Begebenheiten der Geschichte gesammlet sind. Weil aber alles im Ton der Kirchenlieder, dazu von wenigen Verfassern und also sehr einförmig ist: so konnte ich nichts davon brauchen. Eins mag etwa, zum Andenken des Ruhmvollen Mannes, u) dessen Leben aus der Geschichte

u) Das Lied des Herrn von Freundsberg, so er nach der Schlacht bei Pavia selbst gemacht, und das Adam Reusner nachher zu seinem Lobe parodiert hat. Es heißt: Mein Fleiß und Müh ich nie gespart, und steht auch hinter der Geschichte desselben. Es scheint zu Luthers cantione de aulis Gelegenheit gegeben zu haben, die etwa 2. Jahr jünger ist und dieselbe Weise hat.

bekannt gnug ist, und der für seine Dienste übel belohnt worden, hier wenigstens genannt werden.

Von Romantischen und Liebesliedern gibts eine Menge, theils umhergehend, theils hie und da, insonderheit zu Nürnberg gedruckt. x) Der Dichtung darinn ist wenig und wiederholen sie sich oft, obs gleich an zarten Stellen und sinnreichen Wendungen auch nicht ganz fehlet. Man müste aber das Gold aus dem abgetragenen Zeuge ausbrennen und weniges könnte man ganz geben. Das bekannte Lied: es wohnet Lieb bei Liebe: das Lied vom treuen Wächter; das schon in der Manessischen Sammlung, obgleich in anderer Versart zu finden: von Sultans Tochter, vom Streit der Liebe: das Lied von den drei Rosen, den sieben Wünschen und andre, könnte man vielleicht in Stellen und Strophen geben, auch mit einigen Liedern bekannt ma-

x) Auf der Wiener Bibliothek sind bei Lambeck unter der Nummer 421 — 40. viele Deutsche Ritter- und Liebesgedichte genannt, die zu Maximilians Handbibliothek gehört haben und ihm sehr lieb gewesen; von ihrem Inhalt aber wird nichts mitgetheilt. Sollte nicht eine nähere Nachricht der Mühe werth seyn?

chen, wenigstens sofern sie Muster andrer und damals berühmte Weisen gewesen. Da es aber einigen Herren gefallen hat, wider Volkslieder überhaupt auf eine etwas ungehörige und neue Weise zu deklamiren, so mochte ichs nicht seyn, der ihnen einige unschuldige Laubsprossen und Helme Heu auf ihre weise Hörner vorlegte. Lieber gab ich einige französische Liederchen, womit sie sich kränzen mögen — —

Und hielt mich insonderheit zu beinah vergeßnen Deutschen Dichtern und einzelnen guten Gedichten derselben. Unter ihren drei gebildeten Nachbarinnen, England, Frankreich und Italien, zeichnet sich auch darinn Deutschland aus, daß es seine besten Köpfe älterer Zeiten vergißt und also seine eigne Gaben verschmähet. Alle drei genannte Nationen machen so viel Staat aus ihren vergangnen Zeiten, und haben Sammlungen, Blumenlesen ihrer Dichter nach der Reihe; wir leben jetzo nur mit uns selbst, d. i. von Messe zu Messe, und die lautesten Buben verrathen eine Unwissenheit deutscher und aller Literatur, über die man erstaunt und erstarret. Zachariä fing eine Auswahl an, die bald aufhörte, die meisten guten Sachen lie-

gen begraben, wo sie niemand suchen mag, noch zu finden träumet. Ich opferte daher lieber Einiges auf, um von ältern Dichtern der Deutschen, von jedem meistens nur Ein Stück einzustreuen und Aufmerksamkeit auf sie zu erregen. Weit bin ich damit noch nicht gekommen, und insonderheit fehlten mir zu zwei oder dreien Stücken Platz, die manche kaum dem Namen nach kennen werden —— doch Zeit hat Ehr.

Wie wünschte ich, daß Bodmer in jüngern Jahren auf Sammlung dieser Art Gedichte und Lieder gefallen wäre! oder Lessingen es bessere Arbeiten erlaubten, seine Kenntnisse Deutscher Literatur, die wohl die Einzige ihrer Art seyn möchten, auch hier zu verfolgen. Die Beiträge, die die Herren Eschenburg, Anton, Seybold u. s. im Deutschen Museum geliefert, sind schätzbar: es wäre gut, wenn dies Journal von mehrern dazu angewandt würde. — —

Mir sey es erlaubt, hier nur noch eine reiche Quelle von gemeinen, insonderheit Trink- und Buhlliedern anzuführen, es sind die Uebersetzungen Fischarts. In seinem verdeutschten Rabelais, zumal in der Litanei der Trunkenen, und sonst beinahe durchhin ist

eine solche Menge lustiger Lieder, wenigstens dem Anfange nach und Strophenweise angeführt, daß mancher kleine feyne Allmanach von lustigen Gesängen und Volksliedern aus dieser Einigen Quelle einen Strom erhalten könnte, mit der allgemeinsten und unendlichsten Bibliothek Wette zu laufen. Für mich war nichts darinn; indessen läugne ich nicht, daß viele Lieder eine Fröhlichkeit verrathen, zu der manche neuere in dieser Gattung als trocknes, nachgedrechseltes Werk erscheinen möchten. Desgleichen ists mit ein paar Trinkliedern in Sittewalds Gesichten, y) denen das Evoe des Dithyrambenschwunges gewiß nicht fehlet; sie ziemten indessen nicht in diese Sammlung.

y) Th. 2. S. 153. 157. So war mir das theure Lied:

Willt du nichts von Liebe hören,
nennst das Freien Ungemach —
ach, du kennst noch nicht die Pein
alt und doch noch Jungfer seyn u. s. w.

unter des edlen Coridons Namen längst bekannt; es verführte mich aber keinen Augenblick zur Anzeichnung, bis ichs jetzt, nebst dem: Hylas will ein Weib, und Hylas will kein Weib haben u. a. in der Lyrischen Blumenlese finde. Es muß also wirklich klassisch schön seyn.

Meine Leser verzeihen, daß ich in diesem ganzen Punkt mehr habe sagen müssen, was ich nicht, als was ich gegeben habe? Weder Titel noch Mittel verpflichtet mich, Deutsche Originallieder (wie sich die Herren Zeitungsschreiber ausgedruckt haben) noch weniger, solcher und keiner andern Gestalt, und in solcher und keiner andern Menge zu liefern. Liefre sie ein Jeder der Herren: ich habe eine Menge genannt und stehe mit einer noch grössern Menge zu Diensten. Es ist lächerlich, daß nicht jedem Autor oder Sammler sein Plan bleiben soll, wieviel oder wie mancherlei Absichten er in ihn bringe. Nicht wie er wählt? (wähle ein andrer besser!) sondern wie er, was er wählte, ausführt? davon ist die Frage.

Ueberhaupt ists ja für jeden, der in der Geschichte das Heut und Gestern kennet, so gut als ausgemacht, daß Lyrische Dichtkunst, oder, wie die Herren sagen, Deutsche Originallieder nicht eben der Nerve unsres Volks und die erste Blume seiner poetischen Krone gewesen. Treuherzigkeit und ehrliche Lehrgabe war von jeher unser Charakter, so wie im Leben, so auch im Schreiben und in der Dichtkunst. Dies zeigt sich in allen

Jahrhunderten, aus denen man Deutsche Geschichte, Chronik, Sprüchwörter, Reime, Erzählungen, Lehrsprüche u. dgl. selten aber Lieder und Lieder der Art kennet, die man noch jezt auftragen könnte. Liege es an Ursachen von innen oder aussen (wie gewöhnlich, liegts in beiden); so war von jeher die Deutsche Harfe dumpf, und die Volksstimmen niedrig und wenig lebendig. Eine Sammlung Lehr- und Sinngedichte liesse sich sehr reichlich und auch in den schlechtern Dichtern gute und leidliche Stellen dazu auffinden; eigentlicher Gesang aber ist entweder verhallet, oder wenn man nicht Koth und Unkraut zusammen auftragen will, ists schlimm und arm, ein Deutscher Percy zu werden. Leider aber hats schon mein erster Theil gesagt, daß zu einem solchen mir nie Sinn oder Muth gestanden — —

Der Anblick dieser Sammlung gibts offenbar, daß ich eigentlich von Englischen Volksliedern ausging und auf sie zurückkomme. Als vor zehn und mehr Jahren die Reliques of ancient Poetry mir in die Hände fielen, freuten mich einzelne Stücke so sehr, daß ich sie zu übersetzen versuchte, und unsrer Muttersprache, die jener

an Kadenzen und Lyrischem Ausdruck auffallend ähnlich ist, auch ähnlich gute Stücke wünschte. Meine Absicht war nicht, jene Uebersetzungen drucken zu lassen, (wenigstens übersetzte ich sie dazu nicht) und also konnte auch meine Absicht nicht seyn, durch sie die Klassische Heiligkeit unsrer Sprache und Lyrischen Majestät zu betrüben, oder, wie sich ein Kunstrichter witzig ausdruckt, „den Mangel aller Korrektheit als meine Manier„ zu zeigen. Sollten diese Stücke bleiben, was sie in der Urschrift waren: so konnten sie nicht mehr Korrektheit (wenn das unpassende Wort ja statt finden soll!) haben; oder ich hätte neue und andre Stücke geliefert. Wo im Original mehr Korrektheit war, suchte ich auch mehr auszudrücken; trug aber kein Bedenken, sie aufzuopfern, wenn sie den Hauptton des Stücks änderte und also nicht dahin gehörte. Jedem stehets frei, sie, wie er will, zu übertragen, zu verschönern, zu feilen, zu ziehen, zu idealisiren, daß kein Mensch mehr das Original erkennet; es ist seine und nicht meine Weise, und dem Leser stehet frei, zu wählen. Ein gleiches ist mit den Liedern aus Shakespear. Sie lagen vor zehn und mehr Jahren übersetzt da, ohne daß ich einem bessern Uebersetzer je damit hätte

zuvor kommen oder nachbuhlen wollen. Sie waren für mich gemacht, nur das elende Gekreisch von Volksliedern und Volksliedern, wo jeder seinen eignen Schatten hetzte, bewegte im Unmuth mich, simpel und ohne Anmassung zu zeigen, was ich denn, der unschuldig dazu Gelegenhit gegeben haben sollte, unter Volksliedern verstünde und nicht verstünde? hätte oder nicht hätte? u. dgl.

Das ist auch die Ursache, warum ich den Ton dieses Theils ganz verändert und hie und da Stücke geliefert habe, die freilich, wie es mir niemand demonstriren darf, nicht Volkslieder sind, meinethalb auch nimmer Volkslieder werden mögen. Ich sah leider! beim ersten Theil, welche armselige Gestalt die gute Feldblume mache, wenn sie nun im Gartenbeet des weissen Papiers dasteht und vom honetten Publikum durchaus als Schmuck- und Kaiserblume gefälligst beäuget, zerpflückt und zergliedert werden soll, wie gern und inständig sie dieses verbäte! Man hat einmal keinen andern Begrif von Lied und Leserei, als: was da ist, muß zur Parade da seyn; an Noth und einfältiges Bedürfniß ist kein Gedanke. Ich habe also in diesem Theil die artigen Leser und Kunstrichter, so viel ich konnte, geschont, von

Englischen Balladen kaum zwei oder drei mehr geliefert, und auch zu diesen lieber die historischen Stücke, über deren Werth keine Frage mehr ist, z. E. Percy, Murray u. dgl. gewählet. Mit den andern die ich zu geben dachte, mit ihnen, als mit erbärmlichen Abentheuer- und Mordgeschichten, die zum Unglück wieder in meiner Manier, d. i. dem Mangel aller Korrektheit übersetzt seyn möchten, habe ich das korrekte Publikum verschonet.

Auch aus dem Spanischen habe ich nur wenig Stücke gegeben, weil nichts schwerer ist, als die Uebersetzung einer simpeln Spanischen Romanze. Uebersetze jemand, wenn sich ein langes historisches Gedicht herab, jede zweite Zeile auf *ar* endigt und damit im Spanischen prächtig und angenehm in der Luft verhallet, übersetze jemand so etwas in unsre Sprache! Uebrigens wiederhole ich, daß in Absicht auf Romanze und Lied von daher noch viel zu lernen sey und für uns dort vielleicht noch ein ganzes Hesperien blühe. Ausser dem Italienischen kenne ich keine neuere Sprache, die niedlichere lyrische Kränze flechte, als Iberiens Sprache, die überdies noch mehr klinget, als ene. Unsre Väter bekümmerten sich um sie,

und Vater Opitz hat den schönen Doppelgesang des Gil-Polo: Mientras el sol sus rayos muy ardientes selbst übersetzet. Cronegk liebte die Sprache und holte aus ihr die Blume her, die in seinen besten Gedichten so melancholischsüß duftet. Das kleine Liedchen, das Kästner übersetzt hat, das Gil-Blas aus dem Thurm singen hörte:

Ach, daß Jahre voll Vergnügen
Schnellen Winden gleich verfliegen;
Einen Augenblick voll Leid
Macht der Schmerz zur Ewigkeit —

welchen Liliendust verbreitets um sich! und so sind Haine von Blumen und süssen Früchten, die verkannt und in Oede dort blühen — —

Aus dem Italienischen habe ich nur ein paar Lieder gegeben. Ihre Novellen sind von den grossen Meistern Boccaz und Pulci, Ariost und Scandiano bereits also behandelt worden, daß sie im höchsten Licht glänzen. Gewissermassen ist und bleibt Dante ihr grössester Volksdichter, nur ist er nicht eigentlich mehr lyrisch.

Was sich für andre Stücke in diese Sammlung verborgen haben, mag Buch und Register selbst weisen. Sie erscheinen unter dem bescheidensten Namen, „Volkslieder„; mehr

also wie Materialien zur Dichtkunst, als daß sie Dichtkunst selbst wären. Bei vielen wuste ich nicht mehr, wo sie stehen? oder woher sie mir zugekommen waren, der ungenannte Name ihrer Verfasser oder ihres Vaterlandes, so wie überhaupt des Sammlers dieser demüthigen, armen, Blumenlese — ehrwürdiger Herr Pater, ist keine Sünde. Ich erbitte mir über das Gute in ihr, aus so mancherlei Orten und Zeiten es seyn mag, kein Wörtchen Lob oder Dank, so wenig ich mir Ein Wort Tadel oder Kritik

— vom grausam wilden Bär,
Wenn er vom Honigbaum kommt her,

oder von den Tauben und Schwänen des leibhaften Apollo selbst, verbitte. Mein einziger Wunsch ist, daß man bedenke, was ich liefern wollte, und allenfalls höre, warum ich dies und nichts anders geliefert habe? Mich dünkt, es ist weder Weisheit noch Kunst, Materialien für gebildete Werke, gebrochnes Metall, wie es aus dem Schoos der grossen Mutter kommt, für geprägte Klaßische Münze, oder die arme Feld- und Waldblume für die Krone ansehen zu wollen, damit sich König Salomo oder ein lyrischer Kunstrichter, der etwa mehr als er ist, krönet.

Endlich kann ich nicht umhin, noch mit ein paar Worten merken zu lassen, was ich für das Wesen des Liedes halte. Nicht Zusammensetzung desselben als eines Gemäldes niedlicher Farben, auch glaube ich nicht, daß der Glanz und die Politur seine einzige und Hauptvollkommenheit sey; sie ists nehmlich nur von Einer, weder der Ersten noch Einzigen Gattung von Liedern, die ich lieber Kabinett- und Toilettstück, Sonnett, Madrigal u. dgl. als ohne Einschränkung und Ausnahme Lied nennen möchte. Das Wesen des Liedes ist Gesang, nicht Gemälde: seine Vollkommenheit liegt im melodischen Gange der Leidenschaft oder Empfindung, den man mit dem alten treffenden Ausdruck: Weise nennen könnte. Fehlt diese einem Liede, hat es keinen Ton, keine poetische Modulation, keinen gehaltenen Gang und Fortgang derselben; habe es Bild und Bilder, und Zusammensetzung und Niedlichkeit der Farben, so viel es wolle, es ist kein Lied mehr. Oder wird jene Modulation durch irgend etwas zerstört, bringt ein fremder Verbesserer hier eine Parenthese von malerischer Komposition, dort eine niedliche Farbe von Beiwort u. s. hinein, bei der wir den Augenblick aus dem Ton des

Sängers, aus der Melodie des Gesanges hinaus sind, und ein schönes, aber hartes und nahrungsloses Farbenkorn kauen; hinweg Gesang! hinweg Lied und Freude! Ist Gegentheils in einem Liede Weise da, wohlangeklungne und wohlgehaltne lyrische Weise; wäre der Inhalt selbst auch nicht von Belange, das Lied bleibt und wird gesungen. Ueber kurz oder lang wird statt des schlechtern, ein beßrer Inhalt genommen und drauf gebauet werden; nur die Seele des Liedes, poetische Tonart, Melodie, ist geblieben. Hätte ein Lied von guter Weise einzelne merkliche Fehler; die Fehler verlieren sich, die schlechten Strophen werden nicht mit gesungen; aber der Geist des Liedes, der allein in die Seele wirkt und Gemüther zum Chor regt, dieser Geist ist unsterblich und wirkt weiter. Lied muß gehört werden, nicht gesehen; gehört mit dem Ohr der Seele, das nicht einzelne Sylben allein zählt und mißt und wäget, sondern auf Fortklang horcht und in ihm fortschwimmet. Der kleinste Fels, der sie daran hindert, und wenns auch ein Demantfels wäre, ist ihr widrig; die feinste Verbesserung, die sich gibt, statt den Sänger zu geben, die hundert Sänger und ihre tausend Gesänge über Einen Leisten zieht und modelt, von dem jene nichts wusten; so willkommen die

Verbesserung für alle Meister und Gesellen des Handwerks seyn mag, und so viel sie an ihr, wie es heißt, lernen mögen, für Sänger und Kinder des Gesanges ist sie

— purer puter Schneiderscherz
Und trägt der Scheere Spur
— nichts mehr vom grossen vollen Herz
Der tönenden Natur.

Auch beim Uebersetzen ist das schwerste, diesen Ton, den Gesangton einer fremden Sprache zu übertragen, wie hundert gescheiterte Lieder und lyrische Fahrzeuge am Ufer unsrer und fremden Sprachen zeigen. Oft ist kein ander Mittel, als, wenns unmöglich ist, das Lied selbst zu geben, wie es in der Sprache singet, es treu zu erfassen, wie es in uns übertönet, und festgehalten, so zu geben. Alles Schwanken aber zwischen zwo Sprachen und Singarten, des Verfassers und Uebersetzers, ist unausstehlich; das Ohr vernimmts gleich und haßt den hinkenden Boten, der weder zu sagen noch zu schweigen wuste. Die Hauptsorge dieser Sammlung ist also auch gewesen, den Ton und die Weise jedes Gesanges und Liedes zu fassen und treu zu halten; obs überall geglückt sey, ist eine andre Frage. Indessen mag diese Anmerkung wenigstens den Inhalt mancher Stücke rechtfertigen; nicht der Inhalt,

sondern ihr Ton, ihre Weise war Zweck derselben. Ist diese gelungen, klingt sie aus einer andern in unsre Sprache rein und gut über; so wird sich in einem andern Liede schon der Inhalt geben, wenn auch kein Wort des vorigen bliebe. Immer ists alsdann aber besser, neue bessere Lieder zu geben, als verbesserte, d. i. verstümmelte alte. Beim neuen Liede sind wir völlig Herr über den Inhalt, wenn uns nur die Weise des alten beseelet; bei der Verbesserung sind wir meistens ohn alle Weise, wir nähen und flicken; daher ich alte Lieder wenig oder gar nicht geändert habe. — Dies ist meine Meinung über das Wesen des Liedes, andrer Meinungen unbeschadet, und jedem Jüngerlein freigestellt, jezt viel von Weise eines Liedes zu gacken, wie es bisher von Wurf gethan hat; ich will hier weder widerlegen, noch theorisiren, sondern erläutern und vorbereiten, was zum Gebrauch und Inhalt dieser Sammlung dienet.

Erstes Buch.

I.

Das Lied vom Fischer.

Deutsch.

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Ein Fischer saß daran;
Sah nach dem Angel ruhevoll,
Kühl bis an's Herz hinan;
Und wie er sitzt und wie er lauscht,
Theilt sich die Fluth empor:
Aus dem bewegten Wasser rauscht
Ein feuchtes Weib hervor.

Sie sang zu ihm und sprach zu ihm:
Was lockst du meine Brut
Mit Menschenwitz und Menschenlist
Hinauf in Todes Glut?

Ach, wüßtest du, wie's Fischlein ist
So wohlig auf dem Grund,
Du kämst herunter wie du bist
Und würdest erst gesund.

Labt sich die liebe Sonne nicht
Der Mond sich nicht im Meer?
Kehrt wellenathmend ihr Gesicht
Nicht doppelt schöner her?
Lockt dich der tiefe Himmel nicht
Das feucht verklärte Blau?
Lockt nicht dein eigen Angesicht
Dich her in ewgen Thau?

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Netzt ihm den nackten Fuß;
Sein Herz wuchs ihm so sehnensvoll
Wie bey der Liebsten Gruß.
Sie sprach zu ihm — sie sang zu ihm —
Da wars um ihn geschehn —
Halb zog sie ihn, halb sank er hin
Und ward nicht mehr gesehn.

2.

Das Thal der Liebe.

Englisch.

O selig, selig Thal,
Thal der Liebe mir einmal!
O heilger, heilger Baum,
Unsrer ersten Schwüre Raum.
Wo erröthend
Und erblödend
Süß ihr Herz zerfloß,
Und in Wort und Blicken welche Liebe goß!

Korinna's süsser Schwur,
War ach! war ein Zephir nur!
Sie kennt nicht mehr den Baum,
Unsrer ersten Liebe Raum!

Schmeicheleien,
Tändeleien
Lockten sie von mir,
Zogen ach! das leichte Mädchen weg von hier.

Ihr Blümchen in dem Thal,
Trauert, trauert allzumal!
Du Nachtigall im Baum,
Klage meines Lebens Traum —
Girrt, ihr treuen
Turteltäubchen,
Seufzer in mein Ach,
Daß die Falsche hier so süß das Herz mir brach.

3.

Lied der Morgenröthe.

Französisch.

Komm Aurore!
Und entflore
Mir dein Purpurangesicht:
Deine Stralen, –
Ach sie mahlen
Mir mein Purpurmädchen nicht.

Ihre süsse
Himmelsküsse,
Mit Ambrosia gespeist;
Wer sie küsset,
Der geniesset
Nektarthau und Göttergeist.

Schlank, wie Reben
Aufwärts schweben,
Schwebt ihr Schwanenwuchs hinan:

Wie die ferne
Morgensterne,
Glänzet mich ihr Auge an.

Ihren schönen
Zarten Tönen
Horcht und schweigt die Nachtigal:
Hain und Bäume
Stehn wie Träume
Am verstummten Wasserfall.

Blumen sprossen
Hingegossen,
Wo ihr zarter Tritt geschwebt:
Amoretten
Winden Ketten
Wo sie spricht und liebt und lebt.

Alle Leiden
Werden Freuden,
Täglich ihren Blick zu sehn:
Um sie scherzen,
In ihr herzen
Tugenden und Grazien.

4.

Die Gräfin Linda.

eine Romanze.

Französisch.

Ihr zarten Herzen, hört ein Trauerlied,
Wenn mir dabei nicht Stimm' und Athem flieht—
Ein Lied, von all dem Kummer, Gram und Schmerz,
Der traf der edlen Gräfin Linda Herz.

Wenn Schönheit, Reiz und Tugend Glück verlieh,
Welch Glück des Lebens sollt geniessen sie!
Sie, Schwester jenes edlen Orremann's,
Und ach! Gemahl vom ärgsten Ehemann.

Nicht, daß der Graf an Würden in dem Reich
So niedrig war; da war ihm niemand gleich.
Doch niedriger an Tugend und Verstand
War niemand, ach! und das an Linda's Hand.

Drum schloß er sie bald in sein Thurmschloß ein,
Da lebenslang gefangen ihm zu seyn,
Ihr fehlte Ritter, Dame, Cavalier,
Gar Edelknabe, alles fehlte ihr.

Ihr Kammermädchen, denket das einmal,
Ihr Kammermädchen selbst war Herr Gemahl'
War Koch und Becker, Tag und Nacht um sie,
Macht selbst das Bett und futtert's Federvieh.

Ist Eifersucht der wahren Liebe Pein,
Weh ihr! — Doch muß man Mitleid noch ihr
weihn;
Pfui aber, ohne Liebe Eifersucht
Aus feiger Kälte! dreimal sey verflucht!

Er glaubt, der Thor, daß solche Schöne nie
Getreu seyn könne, darum quält er sie,
Bewacht sie Tag und Nacht mit Teufelsblick,
Und Schlaf und Schlummer scheucht er sich
zurück.

Denn einst im Traume sah er untreu sie,
Fuhr auf vom Traum' und Gott, wie schlug er sie!
Sie hatt' auch nichts im Leben, nicht etwann
Ein Hünd-ein Täubchen, das sie liebgewann.

Auch Hünd-und Täubchen ward im Ungestüm
Ihm Nebenbuhler, Nebenbuhler ihm,
Fort riß ers ihr: „Was küssen Sie, Madam,
Im Thiere da? wie heißt der Herr Galan?„

Ihr brach das Herz: einst gieng sie still im
Hain,
Da kam ein Bär, ein Wolf, ein wildes Schwein:
Die folgten zahm und willig ihr zum Stall,
Und sieh, das war nun ihr Gesellschafts-Saal.

Die futtert sie mit eigner zarter Hand,
Mitleidig jedes ihre Stimm' erkannt'
Und liebte sie, als spräch' es: „Herr Gemahl,
Seht doch auf uns, uns Bestien einmal!„

Nichts! ja wenn täglich immer mehr und mehr
Der Bär ein Mensch ward, ward der Graf
ein Bär;
Bis ihn zuletzt der Bestien Hof auch plagt
Und er zu sehen sie, ihr untersagt.

Und sieh, da kam vom König' an ein Brief,
Der ihn, o weh, von Frau und Küche rief!
„Herr Graf, an Hof, Herr Graf flugs in
den Krieg!
Beschüzt den König, schaft ihm Ruhm und Sieg.„

Ach Unglückspost! O Tag voll bittrer Pein!
Vom Weibe ziehn, nicht mehr ihr Schildwach seyn.
„Wohlan, in diesen Thurm, mein holdes Kind,
Wo Sie vor Feind und Hunger sicher sind.

Durch dieses Loch wird Ihnen Speise bracht,
Und nun Herzlieb —„ er schläft bey ihr die
Nacht:
Und Schicksal, Jammer! sie, die sieben Jahr
Kein Kind umarmte, sie, wird schwanger gar.

Ach armes Weib, wie wird, wie wird dirs
gehn
Kommt er zurück und wird dein Mädchen sehn—!
Das süsse Mädchen, das in Gram und Leid
Dir jetzt gemacht so liebe, liebe Zeit.

Er kommt zurück, kommt schneller als er soll,
Auf springt das Thor: er tritt herein wie toll.
Die Mutter auf dem Schoos, wie Mütter sind,
Sie herzt und weint und küßt das süsse Kind.

Er steht und starrt und zittert blaß und bleich,
Ach Kind und Mutter, Gott genade Euch!
Er zieht den Dolch und sonder Wort und
Schmerz
Stößt ihn dem eignen Kinde durch das Herz.

„Weib ohne Zucht und Ehr und Schaam
und Treu,
Ergib dich Gott! dein Leben ist vorbey!„
Und steht und knirscht und hebt voll Tigerwuth
Den Dolch empor, der trieft von Kindes Blut.

Sie höret nicht, sie sieht nicht, drückt im
Schmerz
Den armen Säugling an ihr Mutterherz,
Sieht ächzen ihn, sein Seelchen will entfliehn,
Und Mund an Mund will sie es in sich ziehn.

Welch Tigerherz hätt' kalt das angesehn?
Er sah es, setzt auf ihren Busen schon
Den Dolch; als plötzlich Lärm, Geschrey im
Thurm
Es ruft und lärmt, von allen Seiten Sturm.

Gestürmt, gestürmt das Schloß wird um und an,
Es ist, es ist der wackre Orosmann!
Er hat gehört, er hat vernommen spät,
Wie's seiner edlen, lieben Schwester geht.

Auf einmal stutzt und steht der Herr Gemahl,
Steckt ein den Dolch. „Auf! in den gros-
sen Saal!
Und still Madam, und laßt nichts merken euch,
Und zieht euch an in Gold und Seide reich.

Frägt Euer Bruder: „nun, wie geht es dir?„
So sprecht: „o Bruder, wie ichs wünsche mir.„
Fragt er: „ wo sind die Ritter, deine Leut?„
So sprecht: „sind eben auf der Wolfsjagd heut.„

„Und wo sind deine Damen? Dein Kaplan?„
„Sie haben eben Wallfahrt heut gethan.„
„Wo deine Kammerfrauen? „ nun so sprich:
„Sie sind am Fluß und bleichen Garn für mich.„

Frägt er: „wo ist dein Mann? wo treff
ich ihn?„
Antwort': „er muste stracks nach Hofe ziehn.„
„Und wo dein Kind? Dein Einig Kind?„ so
sprich:
„Gott, der es gab, der nahm es bald zu sich.„

Doch Orosmann pocht an schon, pochet brav,
Kein ander Rath, als unters Bett, Herr Graf!
„Wo ist sie? meine Schwester führt mir her!„
„Ach Bruder, Bruder kennst du mich nicht
mehr! —„

„Wie Schwester, Schwester! und so seh ich
Euch?
Und steht da zitternd und seyd blaß und bleich!„
Laut spricht sie: „Bruder, ich war tödtlich krank.„
Und leise: „ach, ich leid' hier Zellenzwang.„

„Wie Schwester, Schwester, wo ist dein Kaplan?
Wo deine Damen? schaff sie mir heran.„
Laut spricht sie: „Sie sind auf der Wallfahrt heut„
Und leise: „Bruder, sieh mein Herzeleid.„

„Wie, Schwester, Schwester, wo ist Kavalier,
Und Edelknabe: treff ich keinen hier?„
Laut spricht sie: „sind heut alle auf der Jagd.„
Und leise: „Bruder, wie bin ich geplagt!„

„Wie Schwester, Schwester, wo ist dein
Gemahl?
Er kommt nicht und empfängt mich nicht einmal!„
Laut: „Eben rief der König ihn zu sich.„
Und leise — ach erseufzt sie ängstiglich.

„Wie Schwester, Schwester, und ich sehs an dir,
Die Hälfte deiner Leiden hehlst du mir.
Er ist nicht werth, der Wütrich, der Barbar,
Der seinen Schatz an dir nicht wird gewahr —„

Da sieht er ihn, reißt ihn vom Bett hervor,
Und zieht sein Schwert und hält es hoch empor —.
Ein fällt die Schwester ihm in Arm und Stahl:
„Nicht, Bruder, nicht! Er ist doch mein Gemahl.

Ich haß' ihn nicht, ob ich gleich litte sehr;
Verzeih ihm — er wird mich nicht tödten mehr!„
„Nein, Schwester, nein! Er hat verdient den Tod.
Tyrann! so stirb denn und verzeih dir Gott!„

Er sank, der feige Wütrich und sein Blut
Ward noch geehrt mit Linda's Thränenfluth;
Doch jedermann nennt ihn mit Schand und Graus:
Haustyrannei geht selten glücklich aus.

5.

Das Mädchen am Ufer.

Englisch.

Im säuselnden Winde, am murmelnden Bach
Saß Lila auf Blumen und weinet' und sprach:
„Was blüht ihr, ihr Blumen? was säuselst du West?
Was murmelst du Strom, der mich murmelnd verläßt?

Mein Lieber, er blühte am Herzen mir hier,
War frisch wie die Welle, war lieblicher mir
Als Zephir; o Zephir, wo flohest du hin?
O Blume der Liebe, du mustest verblühn!„

Vom Busen, vom Herzen riß ab sie den Straus,
Und seufzet und weinet die Seele sich aus.
Was weinst in die Welle? Was seufzest in Wind?
O Mädchen, Wind, Welle und Leben zerrinnt.

Der Strom kommt nicht wieder, der Westwind verweht,
Die Blume verwelket, die Jugend vergeht,
Gib, Mädchen, die Blume dem Strome, dem West;
Es ist ja nicht Liebe, wenn Liebe verläßt.

6.

Lob des Weins.

Ein deutscher Dithyrambus.

Dies ist der Trank,
Der Unmuthszwang,
Durch den wir fröhlich werden;
Der unsern Geist
Der Pein entreißt,
Gibt freudige Geberden.
Er thut uns kund
Des Herzensgrund,
Macht Bettler gar zu Fürsten:
Wir werden kühn
Und frisch durch ihn,
Daß uns nach Blut muß dürsten.

Sein süsser Saft
Gibt denen Kraft

Zu reden, die sonst schweigen:
Macht uns bereit,
Barmherzigkeit
Dem Armuth zu erzeigen;
Wie auch beherzt,
Das was uns schmerzt,
Zu eifern und zu lästern:
Ertheilt die Kunst
Und alle Gunst
Der dreimal dreien Schwestern.

Daher man sieht,
Wann wir hiemit
Das Herz uns kaum begossen,
Wie dann der Fluß
Des Pegasus
Kommt auf uns zugeschossen:
Der will dann ein
Poete seyn;
Der kann viel Streitens machen
Von der Natur;
Der redet nur
Von Gottes hohen Sachen.

Auch mir wird itzt
Der Kopf erhitzt,
O Wein, von deinen Gaben
Die Zunge singt,
Die Seele springt,
Die Füsse wollen traben,
Wohlan! noch baß
Durch dieses Glas
Will ich auf dich jezt zielen,
Du deutsches Blut
Treu, fest und gut!
Laßt Eins zum Tanz mir spielen!

7.

Tanzlied.

Deutsch.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn die wollustvolle Heerde
Tanzt zum Klange der Schalmeien,
Hirt und Heerde muß sich freuen,
Wenn im Tanz auf grüner Erde
Böck' und Lämmer lieblich ringen. —

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn die Sterne, gleich den Freiern,
Prangen in den lichten Schleiern:
Was die lauten Zirkel klingen,
Darnach tanzen sie am Himmel
Mit unsäglichem Getümmel.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn der Wolken schneller Lauf
Steht mit dunkelm Morgen auf:
Ob sie gleich sind schwarz und trübe,

Dennoch tanzen sie mit Liebe
Nach der lauen Lüfte Singen.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn die Wellen, so die Winde
Lieblich in einander schlingen,
Die verwirren sich geschwinde.
Wenn die buhlerische Luft
Sie verschläget an die Kluft,
Tanzt der Fluthen Fuß im Sprunge,
Wie der Nymphen glatte Zunge.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn der bunten Blumen Schaar,
Wenn auf ihr bethautes Haar
Die verliebten Weste dringen,
Geben einen lieben Schein,
Gleich als soltens Tänze seyn. —

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Laßt uns laufen für und für!
Denn durch Tanzen lernen wir
Eine Kunst von schönen Dingen.

8.

Amor im Tanz.

Deutsch.

Junges Volk, man rufet euch
Zu dem Tanz hervor.
Auf! es spielet schon zugleich
Unser ganzes Chor.
Wer nun Lust zu tanzen hat
Stelle hier sich ein,
Tanze, bis er Tanzes satt,
Und begnügt mag seyn.

Wisset aber, daß sich hab'
Hier auch eingestellt
Amor, der berühmte Knab'
Auf der weiten Welt:
Amor, der viel Possen macht,
Und sich nur ergetzt,
Wenn er euch in Leid gebracht
Und in Noth gesetzt.

Er wird wanken hin und her,
Nehmet seiner wahr!
In den Augen ohngefähr
Wird er offenbar,
Drinnen der geschwinde Schütz
Seinen Bogen spannt
Und euch, wie der schnelle Blitz
Trifft gar unbekannt.

Auf den Lippen wird er oft
Auch zu finden seyn,
Und sich bei euch unverhofft
Heimlich schleichen ein.
Durch der Worte Süßigkeit
Hat er seine Lust,
Euch zu stürzen nur in Leid
Schlau und unbewust.

Händedrücken keiner trau!
Er ists, der es thut:
Er verbirgt sich so genau,
Quälet manches Blut,
Daß in Hoffnung wird geführt
Einer Schönen Gunst,

Die doch nicht die Hand gerührt —
Es war Amors Kunst.

So er nun durch seine Pfeil'
Euch verliebt gemacht,
Wird er lachen und in Eil
Geben gute Nacht;
Sehet zu wie? wo? und wann
Ihr dann Hülfe kriegt?
Der wird übel seyn daran,
Der verwundet liegt.

9.

Wider das Liebeschmachten.

Englisch.

Wie glücklich, wie selig, wer selbst sich besitzt,
Und borgt nicht von andern, was liebt ihm und nützt,
Und leiht nicht dem Zauber der Liebe sein Ohr
Und wird nicht durch Aechzen und Lechzen ein Thor.

Er hangt nicht an jedem verlangenden Blick,
Und zieht sich dem Hangen und Bangen zurück;
Ein Herzchen das immer nur wandert umher,
Wird endlich gefangen, dann fliegt es nicht mehr.

Wer mit den Gefahren nur scherzet und spielt,
Der seufzet am Ende, wenn Ketten er fühlt,
Und fluchet dem Schicksal, und windet die Hand
Sich wund an der Kette, die Thorheit ihm band.

Ein lustger Kameleon lebt er von Luft,
Ein Vögelchen flog er, wo's Pfeifchen ihm ruft:
Ein Schmetterling flog er ums Lichtlein umher;
Und fiel in die Flammen; nun fliegt er nicht mehr.

Ihr rühmet, Gott Amor sey mächtig und groß!
Wohl ist er, denn kam ein Gefangner ihm los?
Sich Freiheit erhalten ist Thoren nur schwer,
Sie wieder erhalten, ist Weisen gefähr.

10.

Einige Liederchen.

Französisch.

I.

Mädchen, einst wirst du es sehen,
Wie du selbst dir wehgethan!
Ueberdruß und Reue gehen
Auf der Bulereien Bahn.
Liebenswürdig willt du scheinen,
Willt du's denn nicht lieber seyn?
Mädchen, du gewinnest Keinen,
Wenn dir Hundert Weihrauch streun.

2.

Hier war's, hier bist du liebes Gras,
Wo gestern ich und Lila saß.
Sieh, wie es noch danieder liegt,
Und wallet und sich an sie schmiegt:
Steh auf, steh auf, du liebes Gras,
Verrathe nicht, wer auf dir saß!

3.

Heerden und sein Herz zu hüten,
Schäfer, das ist allzuschwer!
Wölfen und sich selbst gebieten,
Beiden wehren ist gefähr.
Liebster, nimm mein Herz in Hut,
Für die Heerde bin ich gut.

11.
An eine Blume.
Deutsch.

Daß der Himmel dich schön geschmücket,
Daß die Sonne dein Kleid gesticket,
Daß du prangest vor Gold und Seiden,
Kann mein Röschen gerne leiden.

Daß die Bienen so oft dich küssen,
Daß die Kranken dich preisen müssen,
Und die Aerzte dich heilsam nennen,
Mag mein Röschen gern bekennen.

Denn in allen denselben Sachen
Kann ihr' Herrlichkeit dich verlachen.
Unter Blumen ist nicht deinsgleichen,
Was geschaffen ist, muß ihr weichen.

Deine Kleider vergehen schleunig,
Deine Farben, die nützen wenig,
Deine Kräfte sind zum Verderben,
Vielmals helfen sie auch zum Sterben.

Was hilft Liebliches ohne Sprechen?
Was sind Blumen, die leicht zerbrechen?
Was ist Zierde, die nicht kann singen,
Nicht wie Röschen das Herz bezwingen.

Was am Himmel ist schön zu finden,
Was die Blumen kann überwinden,
Was der Nachtigall Kunst nicht weichet,
Was der Perlengestalt sich gleichet,

Was mit Freundlichkeit ist begabet,
Was durch Tugend das Herz erlabet,
Was dem Schönsten den Preis benommen:
Das macht Röschen ganz vollkommen.

12.

Wettstreit des Frühlings.

Deutsch.

Du Vater aller Lieblichkeit,
O Frühling, Kleinod unsrer Jahre,
Bestreu die Erde weit und breit
Mit deiner schönsten Blumenwaare.

Laß deiner bunten Vögelschaar
Die Welt mit tausend Liedern grüssen:
Laß deine Sonne noch so klar
Die angenehme Stralen schiessen.

Du bist darum das Schönste nicht:
Denn all dein Glanz ist hier verdunkelt,
Wo mir Rosettens Angesicht
Weit über deine Sonne funkelt.

Und wenn sich ihrer Stimme Schall
Zu einem Liede will bequemen;
So schweiget deine Nachtigal
Und muß sich aller Künste schämen.

Die Ros' auf deren Lieblichkeit
Du doch am meisten pflegst zu prangen,
Ist bleich und welk und stehet weit
Vom frischen Leben ihrer Wangen.

Du hast kein Bild, das zeigen kann,
Was mich zu ihrer Liebe treibet:
Weil alles bei dir um und an
Nur irrdisch ist und Geistlos bleibet.

Ihr Geist, der Tugend lichter Schein,
Der sich in Thun und Reden weiset,
Bezeuget, daß an ihr allein
Der Himmel seine Gaben preiset.

13.

Wettstreit der Nachtigal.

Mönchslatein.

Anni juventus discolor
Pubescit in rosetis,
Ver floridum smaragdinis
Virescit in viretis.

Florae leves Tibicines
Per hortulos susurrant,
Mel colligunt è flosculis
Aves laboriosae.

Canendo certant oscines,
Angusta colla pandunt;
Concors sonat discordia
Latosque replet agros.

Tu sola voce coelica,
Philomela, vincis omnes.
Si mille certent oscines,
Tu sola vincis omnes.

Cantu tuo jam millies
Me mane provocâſti.
Tandem, licet ſim Marſyas,
Tecum canendo certo.

Pugnâ licet me viceris
Laurum tamen reporto;
Laudemque multam conſequor
Tuas canendo laudes.

Magiſtra tu doctiſſima
Sylveſtris es Capellae;
Nec ſuaviores invenit
Phonaſcus ullus odas.

Ad regna ſi Proſerpinae
Poſt Orpheum venires,
Conjux videret Orphei,
Bis liberata, lucem.

Thracis licet ſaeviſiſſimi
Crudele cor queraris;
Thracis tamen ſaeviſſimi
Mulcere cor valeres.

Quin ipſa tu Sororii
Scelus querendo deles,
Mutamnè quisquam diceret
Tam ſuaviter canentem?

Sub noctis umbrâ languidae
Toto ſilente mundo,
Tu ſola lacrimabiles
Vigil moves querelas.

Reſpondet Echo duplici
Suſpirio gementi,
Sui memor Narciſſuli
Tecum gemendo certat.

Sunt gratiores auribus
Vocis tuae querelae,
Quam ſi ſonarem Phyllidos,
Lyrâ tremente laudes.

Nunc lacrimoſo gutture,
Longam trahis querelam,
Lento deinde murmure
Varias rotasque cantum.

Nunc largiore chromate
Torques vibrasque vocem,
Deinde concifam premis
Mifcens breves Epodos.

Nunc grandiori murmure
Craffum fonas Tenorem,
Argutula nunc lingula
Refonante clangis aura.

Vocem modo mirabili,
Intendis et remittis,
Paufando paulo fupprimis
Rurfusque fers in altum.

Sylvae ftupent et arbores,
Moventur ipfa faxa,
Deponit Orpheus barbytum,
Et victus erubefcit.

Sonora cedant organa,
Doctis movenda nervis,
Si mille voces ederent,
Haec una vincit omnes,

Cedant canora Tympana
Tubaeque Tibiaeque
Haec una vincit Tympana
Tubasque Tibiasque.

Tacete, cunctae Pſaltriae,
Teſtudines tacete,
Lyrae tacete garrulae,
Chordae tacete mutae.

Salve, valeque millies,
Philomela bella, ſalve
Auresque cantu melleo
Mulcere perge noſtras.

Victus tibi ſpontaneam
Philomela trado palmam.
Sum victus; ecce, languidam
Cantu lyram fatigas.

En jam remitto fervido
Nervos Labore feſſos,
Laxaeque Chordae diſſonant;
Sunt rupta fila, pauſo!

14.

Ein Altfranzösisches Sonnet.

aus dem 13ten Jahrhundert.

Ach könnt' ich, könnte vergessen Sie!
Ihr schönes, liebes liebliches Wesen,
Den Blick, die freundliche Lippe, die!
Vielleicht ich möchte genesen!

Doch ach! mein Herz, mein Herz kann es nie!
Und doch ists Wahnsinn, zu hoffen Sie!

Und um Sie schweben
Gibt Muth und Leben,
Zu weichen nie! —

Und dann, wie kann ich vergessen Sie,
Ihr schönes, liebes liebliches Wesen,
Den Blick, die freundliche Lippe die!
Viel lieber nimmer genesen!

15.

Weg der Liebe.

Englisch.

Erster Theil.

Ueber die Berge,
Ueber die Wellen,
Unter den Gräbern,
Unter den Quellen,
Ueber Fluthen und Seen,
In der Abgründe Steg,
Ueber Felsen, über Höhen,
Findt Liebe den Weg!

In Ritzen, in Falten,
Wo der Feurwurm nicht liegt,
In Höhlen, in Spalten,
Wo die Fliege nicht kriecht,
Wo Mücken nicht fliegen
Und schlüpfen hinweg;
Kommt Liebe, sie wird siegen
Und finden den Weg!

Sprecht, Amor sey nimmer
Zu fürchten, das Kind!
Lacht über ihn immer
Als Flüchtling, als blind
Und schließt ihn durch Riegel
Vom Taglicht hinweg;
Durch Schlösser und Siegel
Findt Liebe den Weg.

Wenn Phönix und Adler
Sich unter euch beugt,
Wenn Drache, wenn Tyger
Gefällig sich neigt,
Die Löwin läßt kriegen
Den Raub sich hinweg;
Kommt Liebe, sie wird siegen
Und finden den Weg.

Zweiter Theil.

Den Gordischen Knoten,
Den Liebe sich band,

Kann brechen, kann lösen
Ihn sterbliche Hand?
Was müht ihr, was sinnet
Ihr listigen Zweck?
Durch was ihr beginnet,
Findt Liebe den Weg.

Und wär' Er verriegelt,
Und wär' Er verkannt,
Sein Name versiegelt,
Und nimmer genannt;
Mitleidige Winde,
Ihr schlüpftet zu mir,
Und brächtet mir Zeitung
Und brächtet ihn mir.

Wärst fern über Bergen,
Wärst weit überm Meer:
Ich wandert durch Berge,
Ich schwämme durchs Meer.
Wärst, Liebchen, ein' Schwalbe,
Und schlüpftest am Bach,
Ich Liebchen wär Schwalbe,
Und schlüpfte dir nach.

16.

Lied der Freundschaft.

Deutsch.

Der Mensch hat nichts so eigen,
So wohl steht nichts ihm an,
Als daß er Treu erzeigen,
Und Freundschaft halten kann,
Wann er mit seines gleichen
Soll treten in ein Band:
Verspricht sich nicht zu weichen
Mit Herzen, Mund und Hand.

Die Red' ist uns gegeben,
Damit wir nicht allein
Für uns nur sollen leben,
Und fern von Menschen seyn;
Wir sollen uns befragen
Und sehn auf guten Rath,
Das Leid einander klagen,
So uns betreten hat.

Was kann die Freude machen,
Die Einsamkeit verheelt?
Das gibt ein doppelt Lachen
Was Freunden wird erzehlt.
Der kann sein Leid vergessen,
Der es von Herzen sagt:
Der muß sich täglich fressen,
Der in geheim sich nagt.

Gott stehet mir vor allen,
Die meine Seele liebt:
Dann soll mir auch gefallen,
Der mir sich herzlich gibt.
Mit diesen Bundsgesellen
Verlach ich Pein und Noth,
Geh auf den Grund der Höllen,
Und breche durch den Tod.

Klaglied über Menschenglückseligkeit.

Ein Gespräch mit der Laute.

Englisch.

Ja, süsse Laute, je länger er lebt,
Und stets sich tiefer in Sorge webt;
Er kann zu Linderung wahrer Pein
Sich Wahn ja dichten und frölich seyn.

Ja, süsse Laute, denn Bild und Wahn
Ist uns doch alles! Man staunt es an,
Umfängts, wie dort, wahnsinnig ja schon,
Sein Bildnißmädchen Pygmalion;

Kann glauben, ach! ohn' Art und Sinn,
Schifft gegen Wind und Wellen hin,
Und täuscht sich selig und lacht der That,
Daß man so selig betrogen sich hat.

Grauhaariger Thor, so manche Zeit
Hast du gerungen mit Müh' und Leid,
Hast stets gehoffet dir Ende der Pein,
Und ists nicht heute, wirds morgen seyn.

Der Morgen kommt, ist Mittag, ist Nacht,
Und stets noch immer in Sorge verwacht,
Gehofft nun wieder auf Morgenfrist,
Bis er am Morgen gestorben ist.

Sings, liebe Laute, von Falkenhöh
Ist man nur selig: je und je
War uns statt Haben der ganze Gewinn
Zu hoffen, blicken im Fluge dahin.

O lange, lange låg' ich im Grab',
Hått' Lebens Bürde geworfen ab,
Wennn du nicht, Liebe, du süsser Wahn,
Und Ehre gelockt mein Leben hinan.

18.

Der Lorbeerkranz.

Französisch.

Für die süsse, zarte Liebe
Was ist Lorbeer, was ist Kranz?
Wenn er dreimal ewig bliebe,
Für die süsse zarte Liebe,
Nichts ist Alles Ruhmes Glanz.

Unter allen Göttersöhnen,
Wer war einst wie Gott Apoll?
Er, der Schönste aller Schönen,
Zart am Herzen und in Tönen,
Muth= und Stolz= und Weisheit=voll.

Seht, und alle Götter neiden
Seine Tugend — bannen ihn
Ab vom Himmel: raubt ihr Neiden
Raubt es ihm die Himmelsfreuden,
Die ihm auch auf Wiesen blühn?

Auf der Au', im grünen Thale
Weidet, singet er, beglückt:
Mehr als dort im Göttersaale,
Wird sein Herz, zum erstenmale
Wird sein Herz zum Gott entzückt.

Lieben lernt er! lernet lieben —
Zärtlich und auch glücklich? wann
Warst du glücklich, treue Liebe?
Wurdest bald von Thränen trübe,
Und erstarbst im Jammer dann!

Kaum noch, als er kaum zu siegen
Blöde wähnet, blöde Sie
Sanft erröthend will entfliegen,
Sich ihr Liebling um sie schmiegen,
Götter ach, da starret sie.

Schrecklich starrt sie — Seine Arme
Ringen um den kalten Baum,
Ach daß noch er sanft erwarme!
Daß sich noch ein Gott erbarme!
Aber ach, er lispelt kaum.

Sind es Seufzer, die sich regen,
Treue Liebe, die da wägt
Dir die Zweige! ach sie wägen
Schauernder — mit Herzensschlägen!
Todesangst ist, was hier schlägt.

Sie ist Baum! — O Baum, so wehe
Du mir Trost und süsse Ruh,
Hier in deiner heilgen Nähe,
Wann ich weide, wann ich gehe,
Weh o Baum mir Labung zu.

Also klagt er, doch nur bänger
Ward ihm sein verödet Herz.
Was o Jüngling weilst du länger?
Klagst dem Baume, süsser Sänger,
Klagst umsonst ihm deinen Schmerz.

Und Apollo ging, und lichter
Ging er nun der Ehre Bahn,
Ward Apollo Musenrichter,
Held, Prophet und Arzt und Dichter,
Ging gar wieder himmelan.

Allgepriesen, allen Weisen,
Allem Erdenraum bekannt,

Jünglingen ein Muster, Greisen
Wie zu loben, wie zu preisen!
Und Apollo alles — Tand!

Statt der Feste, statt der Kronen
Schlich er oft zu seinem Baum.
Süsser Baum, hier will ich wohnen!
Statt der Feste, statt der Kronen
Gib mir meinen Jugendtraum.

Kränze mich, zwar dürr und wilde,
Aber mir ein süsser Kranz,
Meine Daphne mir im Bilde!
Daphne, schön und zart und milde,
Daphne in der Jugend Glanz.

Kränze mich! und seht, die Thoren
Sahn's und sahen nur den Brauch;
Daphne war für sie verlohren —
Arme, weise, dürre Thoren,
Nahmen nun den Lorbeerstrauch.

Dürren Lorbeer! Und für Liebe,
Was ist Lorbeer, was ist Kranz?
Wenn er dreimal ewig bliebe,
Für die süsse, zarte Liebe,
Nichts ist alles Ruhmes Glanz.

19.

Eile zum Lieben.

Deutsch.

Ach, Liebste, laß uns eilen,
Wir haben Zeit!
Es schadet uns Verweilen,
Uns beiderseit.

Der edlen Schönheit Gaben
Fliehn Fuß für Fuß:
Das alles, was wir haben,
Verschwinden muß.

Der Wangen Zier erbleichet,
Das Haar wird greis:
Der Augen Feuer weichet,
Die Brust wird Eis.

Das Mündlein von Corallen
Wird ungestalt:
Die Händ' als Schnee, verfallen
Und du wirst alt.

Drum laß uns jezt geniessen
Der Jugend Frucht;
Eh' als wir folgen müssen
Der Jahre Flucht.

Wo du dich selber liebest,
So liebe mich;
Gib mir, das was du giebest
Verlier' auch ich.

20.

Glückseligkeit der Ehe.

Englisch.

Auf, Liebe! Laß kein Mißbehagen
Uns nehmen unsre Himmelsruh;
Was soll uns Thorensorge plagen
Und Gottes Eden schliessen zu?

Daß etwa Fürsten nicht verklären
Mit Adeltiteln unser Blut?
So glänzen wir in bessern Ehren,
Sind warlich edel — denn sind gut!

Wer unsern Namen nur wird nennen,
Dem soll er klingen süß und hold:
Und mancher Grosse soll bekennen,
Der Ruhm sei etwas mehr als Gold.

Und wenn uns Glückes Eigenwille
Auch keine schwere Schätze leiht;
So finden wir in Armuth Fülle,
In Mäßigung Zufriedenheit.

So oft das Jahr wird wiederkehren,
Wird es uns Segen gnug verleihn;
Für wenig Wünsche viel gewähren,
Für wenig Mühe hoch erfreun.

So lieben wir mit frohem Schritte
Uns Hand in Hand durchs Leben wett.
Die süsse Ruh krönt unsre Hütte,
Und süsse Kinder unser Bett.

Wie wird es dich, wie mich vergnügen,
Wenn um mein Knie sich jedes schlingt,
Und dich mir in den zarten Zügen
Im Lallen dich mir wiederbringt.

So schleichet uns, wie ferne Lieder,
Des Lebens Abend sanft herbei:
Du liebst in deinen Mädchen wieder,
Ich blüh in meinen Buben neu.

21.

Das strickende Mädchen.

Englisch.

„Und hörst du, kleine Phyllis, nicht
Der Vöglein süsses Lied?
Sie singen, sie antworten sich
Da mich dein' Antwort flieht.„ —
Phyllis ohne Sprach' und Wort
Saß und strickte,
Saß und strickte ruhig fort.

„In deinen Augen herrscht der Gott
Der Lieb' und zaubert blind;
In deinem Herzen schlummert er
Wie ein unschuldig Kind.„
Phyllis ohne Sprach' und Wort
Saß und strickte,
Saß und strickte ruhig fort.

„So manchen Tag, so manches Jahr,
Schlich ich dir einsam nach;
Und nie ein Wort und nie ein Blick —
Soll ich verzweifeln? Ach! —„
Auf stand Phyllis ohne Wort,
Ging und strickte,
Ging und strickte ruhig fort.

22.

Die Echo.

Spanisch.

An des Baches stillen Weiden
Sang Tiren mit nassem Blick,
Klagte Phyllis seine Leiden,
Seiner Liebe trübe Freuden,
Aber Phyllis sang zurück:
„Schäfer, ich versteh dich nicht!
„Schäfer, ach ich glaub' es nicht.

Liebe sang er, nur die Liebe,
Keinen Lohn begehr' ich mehr,
Wenn mir auch dein Blick nicht bliebe —
Wenn dein Herz mich von sich triebe —
Immer lieb' ich dich so sehr!
„Schäfer, ich versteh dich nicht,
„Schäfer, ach ich glaub' es nicht.

Ohne dich ist mir kein Leben,
Ohne dich das Leben Tod;
Und doch würd' ich hin es geben,

Siebenmal dahin es geben,
　　Schäferin, auf dein Gebot —
　　　　„Schäfer, ich versteh dich nicht,
　　　　„Schäfer, ach ich glaub' es nicht.

Seh ich dich nicht, welche Leiden,
　　Seh ich dich, wie neue Pein!
Immer such ich deine Weiden;
Und doch such ich sie zu meiden,
　　Kann nicht nah, nicht von dir seyn.
　　　　„Schäfer, ich verstehe dich,
　　　　„Schäfer, ach ich liebe dich.

23.

Herz und Auge.

Aus dem Latein der mittlern Zeiten.

Wer noch nicht die böse Zwietracht
Zwischen Herz und Auge kennt,
Weiß noch nicht, warum so thöricht
Oft er weinet, oft er brennt.

Klagend spricht das Herz zum Auge:
Du bist Schuld an meiner Pein,
Du, die Wächterin der Pforte,
Lockest selbst den Feind hinein.

Du, der Bote süssen Todes,
Bringst hinein mir alles Weh;
Ach und wäschest deine Sünde
Nicht mit einer Thränensee.

Ach und kann dich aus nicht reissen!
Bis mich selbst die Hölle trift —
Auch in meine frömmsten Freuden,
In die Reue mengst du Gift.

Auge spricht zum Herzen wieder!
   Deine Klag' ist ungerecht.
Bin ich nicht wie alle Glieder,
   Du die Fürstin, ich der Knecht?

Bracht ich je dir süsses Leiden,
   Ohne daß du mich gesandt?
War ich je des Feindes Freundin,
   Ohne Winke deiner Hand?

Schloß ich nicht, wo du befahlest,
   Mich dem liebsten Raube zu?
Ließ ich nicht zu tausendmalen
   Dir und du mir nimmer Ruh?

Aus dem Herzen keimt die Sünde;
   Auge bringt sie nicht hinein,
Du vergiftest meine Blicke,
   Du bist Schuld an deiner Pein.

Also streiten sie und beide
   Sündigen in ihrem Streit.
Herz, du bist des Bösen Quelle
   Auge, die Gelegenheit.

24.

Klosterlied.

Deutsch.

Kein' schönre Freud auf Erden ist
Als in das Kloster zu ziehn.
Ich hab mich drein ergeben,
Zu führen ein geistlich Leben;
O Liebe, was hab ich gethan!
O Liebe ꝛc.

Des Morgens, wenn ich in die Kirche geh
Muß singen die Meß alleine;
Und wenn ich das Gloria patri sing',
So liegt mir mein Liebchen immer im Sinn,
O Liebe, was hab ich gethan!
O Liebe ꝛc.

Da kömmt mein Vater und Mutter her,
Sie beten für sich alleine;
Sie haben schöne Kleider an,

Ich aber muß in der Kutten stahn;
O Liebe, was hab ich gethan!
O Liebe ꝛc.

Des Abends, wenn ich schlafen geh,
So find ich mein Bettchen alleine;
So denk ich denn, das Gott erbarm!
Ach hätt' ich mein Liebchen in dem Arm,
O Liebe, was hab ich gethan!
O Liebe ꝛc.

25.

Gewalt der Tonkunst.

Englisch.

Wenn tauber Schmerz die Seele nagt,
Und öder Nebel sie umfängt,
Und bangend sie nach Troste fragt,
Und stets in sich zurück sich drängt;
Musik mit Einem Himmelsschall,
Hebt sie empor vom Nebelthal.

Wenn unser Herz in Freude schwimmt,
Und sich in Freude bald verliehrt;
Musik das Herz voll Taumel nimmt,
Und sanft in sich zurück es führt,
Verschmelzt es sanft in Lieb und Pein
Und läßts vor Gott im Himmel seyn.

Im Himmel labt der Töne Trank
Den Durst der Pilger dieser Zeit.
Im Himmel kränzet Lobgesang
Mit Kränzen der Unsterblichkeit;
Die Sterne dort im Jubelgang
Frohlocken Einen Lobgesang.

O Himmelsgab? o Labetrank!
  Dem matten Waller dieser Zeit,
Geschenk, das aus der Höhe sank,
  Zu lindern unser Erdenleid,
Sey, wenn mein Schifflein sich verirrt,
Mir, was der Stern dem Schiffer wird.

26.

Das Lied der Hoffnung.

Italienisch.

Hoffnung, Hoffnung, immer grün!
Wenn dem Armen alles fehlet,
Alles weicht, ihn alles quälet,
Du, o Hoffnung, labest ihn.

Alles mag das Glück uns rauben,
Freunde, Freuden, Würde, Gut;
Nur umsonst ist Glückes Schnauben
Wenn uns Hoffnung gütlich thut.
Hoffnung, Hoffnung, immer grün!
Wenn dem Armen alles fehlet,
Alles weicht, ihn alles quälet,
Du, o Hoffnung, tröstest ihn.

Wenn die Meereswogen brüllen,
Singet der Sirenen Schaar;
Hoffnung kann die Fluthen stillen,
Führt den Schiffer durch Gefahr.
Hoffnung, Hoffnung u. s. w.
Du, o Hoffnung, leitest ihn.

Dir, o süsse Hoffnung, säet
Froh der Landmann seine Saat:
Trauet dir und frölich mähet
Was er dir vertrauet hat.
Hoffnung, Hoffnung u. s.

Jener, der das Reich verlohren,
Dieser in den Fesseln hier,
Der, zum Sklaven nur gebohren,
Alle, Alle singen dir:
Hoffnung, Hoffnung u. s.

Ist des Lebens Baum verdorret,
Will die letzte Blüthe fliehn!
Trittst du, Trösterin, zum Kranken,
Zeigst ihm noch die Wurzel grün.
Hoffnung u. s.

In Verzweiflung, im Gefechte,
Wenn schon alles weicht und fällt;
Stehst du an des Edlen Rechte,
Winkest ihm in andre Welt.
Hoffnung, Hoffnung u. s.

27.

Der eifersüchtige König.

Eine Romanze.

Schottisch.

An Christmeßfest, im Winter kalt,
Als Tafelrund begann:
Da kam zu Königs Hof und Hall
Manch wackrer Ritter an.

Die Königin sah Feld hinaus
Sah über Schlosses Wall;
Da sah sie, Junker Waters
Kam reitend ab im Thal.

Sein Läufer, der lief vor ihm her,
Sein Reuter ritt ihm nach:
Ein Mantel reich an rothem Gold,
War Wind: und Wetters Dach!

Und vorn am Rosse glänzte Gold,
Dahinten Silber hell:
Das Roß das Junker Waters ritt,
Ging wie der Wind so schnell.

„Wer ist denn? sprach ein Rittersmann,
(Zur Königin sprach er)
Wer ist der schöne Junker dort,
Der reitet zu uns her?„

„Wohl manchen Ritter und Fräulein auch
Hab ich mein' Tag gesehn;
Doch schöner als Junker Waters dort,
Hab ich nie nichts gesehn.„

Da brach des Königs Eifer aus,
(Denn eifernd war er sehr!)
„Und wär er dreimal noch so schön
Sollt ichs dir doch seyn mehr.„

„Kein Ritter ja, kein Fräulein nicht
Ihr seyd ja König im Reich;
Im ganzen Schottland ist niemand
Ja seinem König gleich.„

Doch was sie sagt — doch was sie thät
Nichts stillte Königs Wuth;
Für die zwei Worte die sie sprach,
Floß Junker Waters Blut.

Sie rissen ihn, sie zwangen ihm
In Ketten, Fuß und Hand;
Sie rissen ihn, sie zwangen ihn,
Wo ihn kein Taglicht fand.

„Oft ritt ich ein in Sterlingschloß
Bei Wetter und bei Wind;
Doch nie hatt' ich an Fuß und Hand
Was diese Ketten sind.

Oft ritt ich ein in Sterlingschloß
Bei Wetter und bei Sturm;
Doch nimmer, nimmer fand ich mich
Im finstern tiefen Thurm.„

Sie rissen ihn, sie zwangen ihn
Zum Todeshügel hin,
Und Roß und Knaben rissen sie
Zum Todeshügel hin.

Und was sie sagt und was sie thät,
Nichts stillte Königs Wuth:
Für die zwei Worte, die sie sprach,
Floß Junker Waters Blut.

LB Coburg

28.

Murray's Ermordung.

Schottisch.

O Hochland und o Südland!
Was ist auf Euch geschehn!
Erschlagen der edle Murray,
Werd nie ihn wiedersehn.

O weh dir! weh dir Huntlei!
So untreu, falsch und kühn,
Sollst ihn zurück uns bringen,
Ermordet hast du ihn.

Ein schöner Ritter war er,
In Wett- und Ringelauf;
Allzeit war unsres Murray
Die Krone oben drauf.

Ein schöner Ritter war er,
Bei Waffenspiel und Ball.
Es war der edle Murray
Die Blume überall.

Ein schöner Ritter war er,
  In Tanz und Saitenspiel;
Ach daß der edle Murray
  Der Königin gefiel.

O Königin, wirst lange
  Sehn über Schlosses Wall;
Eh du den schönen Murray
  Siehst reiten in dem Thal.

29.

Das Lied vom Bache.

Deutsch.

Traurig ein Wandrer saß am Bach,
Sah den fliehenden Wellen nach,
Ein welker Kranz umwand sein Haupt.
„Was blickst du, Wandrer, mattumlaubt,
So traurig nieder?„

Jüngling, den Bach der Zeit hinab
Schau ich, in das Wellengrab
Des Lebens; hier versank es, goß
Zwo kleine Wogen, da zerfloß
Die dritte Woge.

Jüngling, im grossen Zeiten Raum
Schweben wir also! der Saum
Die Menschenthaten, er zerrinnt
Auf glatter Fläche, leiser Wind
Hat ihn verwehet!

Jüngling, ein Menschenleben, schwach
Träufelts in der Zeiten Bach.
Sie rollt, sie wölbt sich prächtig um
Die erste Welle; sieh wie stumm
Die dritte schweiget.

Trübe zum Wandrer saß ich hin,
Sah die krausen Wellen fliehn,
Sah Tropfen sinken in den Bach,
Die Wogenkreise sanken nach,
Mir flossen Thränen.

Jüngling, o deine Ruhmesthrän'
Rinnet edel! Lieb und schön
Lacht Lebensblüth' am Morgen früh,
Und sieh, die frühen Kränze, die!
Wie sie verwelken!

Jüngling', ich war ums Vaterland
Edler Thor, wie du entbrannt.
Gerungen hab ich und gelebt,
Und was errungen, was erstrebt?
Die welken Blätter.

Jüngling, o sieh, da ziehet hin
Spreu im Strom. Prächtig ziehn
Die Schäume; die Kleinode sind
Versunken. Jenes Hügels Wind
Pfeift leere Lieder.

Traurig den Bach sah ich hinab,
Thränen träufelten ins Grab
Des Ruhmes! „Lieber Wandrer du,
Was giebt denn Glück, was giebt denn
Ruh?„
Sank ihm zum Busen.

Jüngling, o sieh im Bache dich;
So sah ich mit Wonne mich
Im Freunde Seel' und Herz' vereint!
Ein Lüftchen schied uns, Bild und Freund
War fortgewehet!

Jüngling, o sieh im Bache dich,
So sah ich mit Wonne mich
In meiner Lieben. Süsser Wahn!
Das Leben rann, das Bild zerrann,
Und Glück und Liebe!

Jüngling, ich floh zu strenger Müh,
Oft, ach öfters täuschet sie;
Ich wacht' um manches edle Herz
Mit Brudertreu; — mit Bruderschmerz
Sah ichs versinken!

Trübe, verzweifelnd sah ich ab:
„Grab des Ruhmes, Tugendgrab,
Des Lebens Grab, o wärest du
Auch meines! Läge stumme Ruh
In deinem Abgrund!„

Jüngling, o Thor, wo findest du
Je in Wuth der Seele, Ruh?
Wir müssen all' den Bach hinab.
Was mir, dem Jüngling, Mühe gab,
Gibt jezt mir Labung.

Dorten hinan, wo sichs ergießt,
Wo der Strom in Wolken fließt,
Da weint man nicht der Lebenszeit,
Zum Meer der Allvergessenheit
Kann nichts hinüber!

Trinke noch immer Wonne dir,
Jüngling, aus dem Strome hier;
Ich schöpfe meinen Labetrank,
Dem guten Gotte sag ich Dank,
Und wall' hinüber!

Also vom Bach der Greis erstand,
Um des Jünglings Schläfe wand
Er seinen Kranz. Der Kranz erblüht',
Und immer sprach des Baches Lied
Dem Jüngling Weisheit.

30.

Abendlied.

Deutsch.

Und wenn sich einst die Seele schließt,
Wie diese Abendblume:
Wenn alles um sie Dämmrung ist
Von Lebens Licht und Ruhme:
Und ihre letzten Blick' umher
Ihr kalte Schatten scheinen;
O Jüngling, wirst du auch so schwer
Wie diese Blume weinen.

War deiner holden Jugend Saft
In öde Luft verhauchet,
Verblüht die Blüthe, Lebenskraft
Auf immer misgebrauchet;
Und deine letzten Blick' umher
Dich alle Reu-entfärben;
O Jüngling, bleibt dir etwas mehr,
Als Trost-verschmachtet sterben.

Macht Seine grosse Allmacht je
Geschehnes ungeschehen?
Und stillt sie auch das tiefe Weh,
Sich selbst beschämt zu sehen?
Und wächst und wächst nicht jeder That
Der Keim so tief verborgen?
Wer gibt, wer schafft mir neuen Rath,
Noch Einen Jugendmorgen?

Und holder Schlaf, den schaffest du,
Giebst neuen Jugendmorgen.
Bist Labetrunk und Schattenruh,
Bist Labsal aller Sorgen,
Bist Todesbruder! o wie schön
Sich Seyn und Nichtseyn grenzen:
Wie frisch wird meine Abendthrän'
Am frühen Morgen glänzen.

Und nach dem Tod — es wird uns seyn,
Als nach des Rausches Schlummer.
Verrauscht, verschlummert Lebenspein
Und Schmerz und Reu und Kummer.

O Tod, o Schlaf der dich erfand,
Erfand der Menschheit Segen,
Breit aus auf mich dein Schlafgewand,
Zur Ruhe mich zu legen.

Denn was wär unsre Lebenszeit,
Auch unsre Zeit der Freuden?
Ein Strudel von Mühseligkeit,
Ein Wirbel süsser Leiden,
Ein ew'ger Taumel! Holder Schlaf,
Zu neuem Freudenmahle
Für alles, was auch heut mich traf,
Gib mir die Labeschale.

Zweites Buch.

Nachrichten

zu einigen folgenden Liedern.

1. Zu den Esthnischen Liedern.

Wie ich unterwegens in der Erndtezeit die Schnitter im Felde antraf, hörte ich allenthalben ein wüstes Gesänge, welches diese Leute bei ihrer Arbeit trieben, und vernahm von einem Prediger, daß es noch alte heydnische Lieder ohne Reimen wären, die man ihnen nicht abgewöhnen könnte. Webers veränd. Rußl. S. 70.*) In Kelchs Liefländischer Geschichte steht ein altes Liebeslied zur Probe, aus dessen ersten Namen, Jörru, Jörru (George) der vielleicht in ihren Liedern häufig vorkommt, einige Gelehrte die Abstammung dieser Völker aus Jerusalem bewiesen haben. Das Lied heißt ohngefähr:

*) Wo zugleich auch ein lettisches Brautlied befindlich.

Jörru, Jörru, darf ich kommen?
Nicht o Liebchen heute.
Wärest du doch gestern kommen,
Nun sind um mich Leute.

Aber morgen, früh am Morgen,
Schlankes liebes Aestchen,
Kannst du kommen ohne Sorgen,
Da bin ich alleine.

Wenn der Maienkäfer schwirret
Früh im kühlen Thaue!
Hüpf ich, Liebe, dir entgegen
Weißt, auf jener Aue.

Einen beträchtlichen Theil ihres Vergnügens setzen sie in Gesang und Musik. Der Gesang gehört eigentlich den Weibspersonen zu: auf Hochzeiten sind besondre Weiber zum singen; doch stimmen auch die Mannspersonen mit ein, sobald Getränke die Freude allgemein machen. Bei der Feldarbeit, bei ihren Spielen u. dgl. hört man nur die Dirnen durch ihre schreyenden Gesänge allgemeine Zufriedenheit verbreiten. Etliche haben gute Stimmen und viel natürliche Anlage zum Gesang, doch die Esthen mehr als die Letten. Jene singen alle nur einstimmig, aber gemeiniglich in 2 Chören, so

daß jede Zeile welche ein Haufe vorsingt, von dem zweiten wiederholt wird. Sie haben vielerlei Lieder und Melodien; bei vielen Hochzeitliedern hängen sie an jede Zeile die beiden Worte Kassike, Kanike, die vielleicht jezt keinen Sinn haben, nach der Etymologie aber schönes Kätzchen, oder Maychen (von Maye, junge Birke) könnten übersetzt werden. Die Letten dehnen die letzten Sylben sehr, und singen gemeiniglich zweistimmig, so daß etliche eine Art von Baß darzu brummen. Beider Völker gemeinstes und vermuthlich sehr altes musikalisches Instrument ist die Sackpfeife, die sie selbst machen und zweistimmig mit vieler Fertigkeit sehr taktmäßig blasen. Hupels Topographische Nachrichten von Lief- und Ehstland. 2. Band p. 133.

Ihre Sprüchwörter sind aus ihren Sitten und ihrer Lebensart hergenommen: *) viele haben Ehsten und Letten gemeinschaftlich; die ersten haben deren mehrere. Zur Probe will ich einige anführen:

Gib die Sackpfeife in eines Narren Hände, er sprengt sie entzwei.

*) Hinter Gutslefs Esthnischer Grammatik ist eine Menge zum Theil sehr sinnreicher Räthsel und Sprüchwörter angeführt.

Schätze den Hund nicht nach den Haaren, sondern nach den Zähnen.

Ein nasses Land bedarf keines Wassers; d. i. betrübe die Betrübten nicht noch mehr.

Niemand hält mich bei meinem Rockzipfel, d. i. ich bin keinem etwas schuldig.

Wer bittet den Armen zur Hochzeit?

Der Stumme (das Thier) muß wohl ziehen was der Unvernünftige auflegt.

Sey selbst ein Kerl, aber achte einen andern Kerl auch für einen Kerl.

Von des Reichen Krankheit und des Armen Bier hört man weit.

Die Noth treibt den Ochsen in den Brunn, u. a. m.

Viele haben einen grossen Hang zur Dichtkunst aus dem Stegreif. Sie dichten blos zum Gesang: ein abermaliger Beweis, daß Poesie und Musik bei unausgebildeten Völkern unzertrennlich sind. Der Stegreifdichter singt einen Vers vor; sogleich wiederholt ihn die ganze Versammlung: daß viele müßige Worte darinn vorkommen, ist leicht zu erachten. Sehr sind sie geneigt, in ihren Liedern bittre Spöttereien anzubringen, von welchen auch kein Deutscher, denen sie ohnehin allerlei Spottnamen beilegen, sicher ist. Wie beissend zieht oft ein Ge-

biet das andre durch: am heftigsten greifen sie die an, welche bei einem Hochzeitschmause Sparsamkeit äussern: leicht pressen sie Scham und Thränen ins Gesicht. Ihre Lieder sind gemeiniglich reimlos: die Ehsten haben etliche gedankenlose Endwörter, die sie in etlichen Liedern an jeden Vers hängen. Beim Schmause besingen sie das Lob ihres freigebigen Wirthes u. dgl. Aus dem Stegreif gemachte Lieder versteht selten ein Deutscher völlig, wegen der darinn sehr gemißhandelten Wörter: oft gehörte Lieder lernt man endlich verstehen. Siehe Hupels Nachrichten 2. B. p. 157. 158.

2. Zu den Lettischen Liedern.

Singe, dseesma. Ein Gesang, Lied. Ich weiß nicht, ob das letztere Wort den alten Letten mag bekannt gewesen seyn; jezt braucht man es gemeiniglich um einen geistlichen Kirchengesang zu bezeichnen. Aber Singe ist der Name, den die Letten ihren weltlichen Liedern beilegen. Die Dichtkunst und Musik der Letten ist besonders, und zeigt von der Natur, die ihr Lehrmeister gewesen und noch ist. Ihre Poesie hat Reime, aber nur männliche. Einerlei Wort zweimal hintereinander gesetzt, heißt

bei ihnen schon ein Reim. So heißt es in einem ihrer Liebeslieder:

Es, pa zellu raudadams
gahju, tewi mekledams.

und das ist ein guter Reim. Ausser ihren Staatsliedern, d. i. solchen, die bei gewissen feierlichen Gelegenheiten gesungen werden, machen sie ihre meisten Poesien aus dem Stegreif. Diese haben allen den satyrischen, manchmal auch boshaften Witz der englischen Gassenlieder. Hingegen haben sie in ihren Liebesliedern alle das Zärtliche, das eine verliebte Melancholie an die Hand geben kann, sie wissen die kleinen nachdrücklichen Nebenumstände, die ersten einfältigen Bewegungen des Herzens so geschickt anzubringen, daß ihre Lieder ungemein rühren. Weibliche Reime haben sie gar nicht, ohnerachtet ihre Sprache dazu sehr fähig ist, wie solches die von hiesigen Geistlichen übersetzten Kirchenlieder beweisen. Ihre Musik ist grob und unausgewickelt. Sie wählen sich Eins oder zwo Mädchen, die den Text singen, die übrigen halten nur einen einzigen Ton aus, etwa wie der Baß bei der Sackpfeife ist. Die eigentlichen Sängerinnen erheben ihre Stimme nicht über eine Terze, und dieses Geleyer dauret so lange fort, bis der Text zu Ende ist;

alsdenn nehmen die Bassisten die Oktave von dem Grundton, und so ist das Lied aus. s. Gel. Betr. Riga 1764. St. 12.

Miklah, ein Räthsel. Die angenehme Beschäftigung, den Verstand durch diese Beweise des wahren Witzes zu üben, ist unter den Letten sehr bekannt und gebräuchlich, und mag unter ihren Vätern noch bekannter gewesen seyn. Wir wissen, daß alle alte Völker diesen Zeitvertreib sehr geliebt haben, und daß viele alte Schriftsteller uns Proben von ihrer Genauigkeit in Erfindung der Räthsel geliefert. Leser, welche wissen, was für eine genaue Aufmerksamkeit auf die Natur zweier Dinge, davon man eins in das andre verstecken soll; was für Genauigkeit, das tertium comparationis nicht zu überschreiten; und was für Vorsichtigkeit in der Wahl des Ausdrucks zu einem Räthsel gehöre, damit der Hörende sogleich die vollkommene Aehnlichkeit des Bildes mit dem Original begreife, werden sich wundern, daß sie bei einem unwissenden, unausgebauten Volk Proben eines solchen richtigen Witzes antreffen, die den klügsten Nationen Ehre machen würden. Sie haben Räthsel unter sich, die alle wahre Eigenschaften derselben besitzen; einige zeigen von einem hohen Alterthum, und sind also

wohl von ihren Vätern auf sie gekommen. Probe. Der Mohnkopf.

Ich keimte! als ich gekeimt hatte, wuchs ich,
Als ich gewachsen war, ward ich ein Mädchen, a)
Als ich ein Mädchen geworden war, ward ich eine junge Frau, b)
Als ich eine junge Frau geworden war, ward ich ein altes Weib, c)
Als ich ein altes Weib geworden war, bekam ich erst Augen, d)
Durch diese Augen kroch ich selbst heraus. e)

Die Letten haben einen unüberwindlichen Hang zur Poesie, und meine Mutter bestritt nicht, daß die Lettische Sprache schon halb Poesie wäre. Sie klingt, sagte sie, wie ein Tischglöckchen; die Deutsche aber wie eine Kirchenglocke. Sie konnte nicht leugnen, daß die ge-

a) Mohnblüthe, wie Mädchenkranz gestaltet.

b) Da die Blüthe des Mohns blaß und welk wird und die Blätter hängen lässet wie die Weiber ihre Kopftücher.

c) Da die Blüthe ganz abgefallen ist.

d) Saame im Mohnkopf.

e) Wenn der Saame durch die Saamenlöcher heraus fällt.

S. gel. Beyträge. Riga 1764. St. 12, 13.

meinsten Letten, wenn sie froh sind, weissagen oder in Versen reden — — —

Es sind viele, welche behaupten, die Letten hätten noch Spuren von Heldenliedern, allein diesen vielen widerspricht mein Vater: „Das Genie der Sprache, das Genie der Nation ist ein Schäfergenie. Wenn sie gekrönt werden sollen, ists ein Heu- oder höchstens ein Kornkranz, der ihnen zustehet. Ich glaube, Helden gehören in Norden zu Hause, wo man härter ist und fast täglich wider das Klima kämpfen muß; die Letten könnten also hiezu Anlage haben, wo ist aber ein Zug davon? — Würden sie wohl seyn und bleiben was sie sind, wenn nur wenigstens Boden zur Freiheit und zum Ruhm in ihnen wäre. In Curland ist Freiheit und Sklaverei zu Hause.„ —

Mein Vater war eben kein grosser lettischer Sprachkünstler; wer aber Eine Sprache in ihrer ganzen Länge und Breite verstehet, kann über alle Recht sprechen. Er versicherte nie Fußstapfen von Heldenliedern aufgefunden zu haben, wohl aber Beweise, daß schon ihre weitesten Vorfahren gesungen hätten: und wo ist ein Volk, fragt' er, das nicht gesungen hat? Er hatte (wie ers nannte) eine Garbe zärt-

licher Liedlein gesammlet, wovon ich seine Uebersetzung besitze, die ich vielleicht mittheilen kann: und wodurch dem undeutschen Opitz des Herrn Pastors Johann Wischmann kein Abbruch geschehen soll. *) Wenn ich nicht diese Garbe in Händen hätte; würde ich doch vom Urtheil meines Vaters, der kein Curländer war, die Appelation einzulegen, anrathen. In diesen Liederchen herrscht bäurisch zärtliche Natur und Etwas dem Volk eigenes. Die Uebersetzung ist nach meines Vaters Manier. Siehe Lebensläufe nach aufsteigender Linie. 1. Th. p. 72. 73. 74.

3. Zu den Littauischen Liedern.

Hier wird es manchen Leuten verdrüßlich zu lesen seyn, daß man dieser nicht ausgeübten, verachteten Sprache eine Zierlichkeit zuschreiben wolle. Indessen hat sie doch von der griechischen Lieblichkeit etwas an sich. Der öftere Gebrauch der diminutivorum, und in denselben vieler vocalium, mit den Buchstaben l, r und t, gemengt, macht sie lieblicher, als die viele herbe triconsonantes in der Pol-

*) Vielleicht werden mehrere, als ich, so wohl die Garbe, als den undeutschen Hrn. Opitz zu sehen wünschen.

nischen. Es zeugen davon insonderheit der einfältigen Mägdlein erfundene Dainos oder Oden, auf allerhand Gelegenheit u. f. S. Ruhigs Betrachtung der Littauischen Sprache. p. 74. 75.

4. Zum Grönländischen Todtenliede.

Nach dem Begräbniß begeben sich die Begleiter ins Sterbhaus, setzen sich stille nieder, stützen die Arme auf die Knie und legen den Kopf zwischen die Hände; die Weiber aber legen sich aufs Angesicht, und alle schluchsen und weinen in der Stille. Dann hält der Vater oder Sohn, oder wer der nächste Verwandte ist, mit einer lauten, heulenden Stimme eine Klagrede, darinnen alle gute Eigenschaften des Verstorbenen berührt werden, und die wird bei jedem Absatz mit einem lauten Heulen und Weinen begleitet. Nach einem solchen Klagelied continuiren die Weibsleute mit Weinen und Heulen, alle in einem Ton, als ob man eine Quinte herunterwärts durch alle Semitonia tremulierend spielte. Dann und wann halten sie ein wenig inne, und die eigentliche Leidträgerin sagt etliche Worte dazwischen; die Mannsleute aber schluchsen nur.

Der Stilus, oder ihre Art zu reden, ist gar nicht hyperbolisch, hochtrabend oder schwülstig,

wie der Orientalische, den man auch bei den Indianern in Amerika wahrnehmen kann, sondern gar simpel und naturell; doch bedienen sie sich gern der Gleichnisse, machen auch nicht grosse Umschweife in ihren Reden, ob sie gleich eine Sache zu mehrerer Deutlichkeit oft repetiren, und reden oft so laconisch, daß zwar sie einander sehr leicht, Ausländer aber nach vieljährigem Umgang es kaum verstehen können.

Sie haben auch verschiedene figürliche Redensarten und Sprüchwörter, und die Angekoks bedienen sich metaphorischer und oft dem gewöhnlichen Sinn ganz conträrer Ausdrücke, damit sie gelehrt zu reden scheinen und auch für die Erklärung des Orakels bezahlt kriegen. So nennen sie einen Stein, die grosse Härte, das Wasser, das Weiche, die Mutter, einen Sack.

In ihrer Poesie brauchen sie weder Reime noch Sylbenmaaß. Sie machen nur kurze Sätze, die aber doch nach einem gewissen Takt und Cadenz gesungen werden, und zwischen jedem Satz wird ein etlichemal repetirtes amna ajah ajah hey! vom Choro angestimmt.

Aus Kranzens Grönländischer Reise.

5. Zum Lappländischen Liede.

Es heißt Morse-faurog. Interea subinde visitat amans amicam suam, adquam dum tendit, cantione amatoria se oblectat, viaeque fallit taedium. Solent enim uti plerumque cantionibus ejusmodi, non cirta quadam modulatione, sed quam quisque putat optimam, nec eodem modo, sed alio et alio, prout inter ipsum canendum cuique iucundissimum videtur, S. Scheffer. Lappon. p. 282.

1.

Einige Hochzeitlieder.

Esthnisch.

Schmück dich, Mädchen, eile, Mädchen,
Schmücke dich mit jenem Schmucke,
Der einst deine Mutter schmückte.
Lege an dir jene Bänder,
Die die Mutter einst anlegte.
Auf den Kopf das Band des Kummers,
Vor die Stirn das Band der Sorge,
Sitze auf den Sitz der Mutter:
Tritt auf deiner Mutter Fußtritt:
Weine, weine nicht, o Mädchen,
Wenn du bei dem Brautschmuck weinest,
Weinest du dein ganzes Leben. *)

*) Oder wie sonst der Ausgang ist:
Vor die Stirn das Band der Sorge!
Auf den Scheitel Tuch der Trauer!
Rüstig! es wird draussen helle!
Rüstig! draussen dämmert Morgen;
Schlitten fangen an zu fahren,
Kufen fangen an zu tanzen. —

Dank dir, Jungfrau, schöne Jungfrau;
Daß du deine Treu bewahret,
Daß du deinen Wuchs gewachsen.

Jetzo führen sie zur Hochzeit
Frohe Schwester, schöne Schwestern;
Ist dem Vater keine Schande,
Ist der Mutter keine Schande,
Bringt dem Bruder keinen Schimpfhut;
Nicht der Schwester Schimpfesworte.
Dank dir, Jungfrau, schöne Jungfrau;

Junges Mädchen, komm, o Mädchen!
Ei, was horchst du in der Kammer?
Stehst da blöde hinter Wänden,
Lauschest durch die kleinen Spalten.

Junges Mädchen, komm, o Mädchen,
Lerne die Verwandschaft kennen,
Lerne deine Freund' empfangen,
Deine Schwiegermutter grüssen,
Deiner Schwägrin Hände reichen.
Schwiegermutter, Schwiegerinnen
Stehen all' in Silbermützen —
Junges Mädchen, komm, o Mädchen.

Herzchen, Blümchen, goldnes Mädchen,
Wenn ich deinem Vater diene,
Wenn ich deiner Mutter diene,
Denn bist du die Meine;
Herzchen, Blümchen, süsses Mädchen,
Noch muß ich mir selber dienen,
Bin noch nicht der Deine.

2.

Klage über die Tyrannen der Leibeignen.

Esthnisch.

Tochter, ich flieh nicht die Arbeit,
Fliehe nicht die Beerensträucher,
Fliehe nicht von Jaans *) Lande;
Vor dem bösen Deutschen flieh ich,
Vor dem schrecklich bösen Herren.

Arme Bauren an dem Pfosten
Werden blutig sie gestrichen.
Arme Bauren in den Eisen,
Männer rasselten in Ketten,
Weiber klopften vor den Thüren,
Brachten Eyer in den Händen,
Hatten Eyerschrift **) im Handschuh,
Unterm Arme schreit die Henne,

*) (Jaans) Johanns, ihres Mannes.

**) Geschenke.

Unterm Ermel schreit die Graugans,
Auf dem Wagen blåckt das Schåfchen.
Unsre Hůner legen Eyer
Alle fůr des Deutschen Schůssel:
Schåfchen setzt sein fleckig Låmmchen,
Das auch fůr des Deutschen Bratspieß.
Unsrer Kuh ihr erstes Oechschen,
Das auch fůr des Deutschen Felder.
Pferdchen setzt ein muntres Fůllen;
Das auch fůr des Deutschen Schlitten,
Mutter hat ein einzig Sőhnchen,
Den auch an des Deutschen Pfosten.

Fegefeur ist unser Leben,
Fegefeuer oder Hőlle.
Feurig Brod ißt man am Hofe,
Winselnd trinkt man seinen Becher,
Feuerbrod mit Feuerbrande,
Funken in des Brodes Krume,
Ruthen unter Brodes Rinde.

Wenn ich los von Hofe komme,
Komm' ich aus der Hőlle wieder,
Komm zurůck aus Wolfes Rachen,

Komm zurück aus Löwens Schlunde,
Aus des Hechtes Hinterzähnen,
Los vom Biß des bunten Hundes,
Los vom Biß des schwarzen Hundes.

Ei! du sollt mich nicht mehr beissen,
Buntes Hündchen, und du schwarzer!
Brod hab ich für euch, ihr Hunde,
In der Hand hier für den Schwarzen,
Unterm Arm hier für den Grauen,
In dem Busen für das Hündchen.

3.

Hochzeitlieder.

Griechisch.

Königin der Götter, Liebe!
Und du Lust, der Menschen Stärke,
Und des Lebens Wächter, Hymen!
Euch besingen diese Töne,
Euch besingen meine Lieder,
Hymen und die Lieb' und Wollust.

Jüngling siehe, sieh dein Mädchen!
Locke sie, daß sie nicht fliehe,
Wie ein fortgescheuchtes Rebhun.
Freund Cytherens, o Stratokles,
O Stratokles, Freund Myrillens,
Schaue, schaue an dein Weibchen:
Wie sie schön ist! wie sie glänzet!
Königin von allen Blumen
Ist die Rose und Myrilla
Königin von allen Mädchen.
Wie die Sonne glänzt dein Brautbett,
Lauter Myrthe blüht dein Garten.

Bändiger der Herzen, Amor!
Der der Berge Gipfel beuget,
Komm von deiner Nymphen Spiele,
Komm vom Spiel der Aphrodite,
Schau ich kniee dir zu Füssen,
Höre Kleobulus Wünsche,
Und sey seiner Liebe günstig.

4.
Brautlied.
Litthauisch.

Ich habs gesaget schon meiner Mutter
Schon aufgesaget von Sommers Mitte.

Such, liebe Mutter, dir nur ein Mädchen,
Ein Spinnermädchen, ein Webermädchen.

Ich hab gesponnen, gnug weisses Fläch͜schen,
Hab gnug gewirket das feine Linnchen.

Hab gnug gescheuert die weissen Tischchen,
Hab gnug gefeget die grünen Höfchen.

Hab gnug gehorchet der lieben Mutter,
Muß nun auch horchen der lieben Schwieger.

Hab gnug geharket das Gras der Auen,
Hab gnug getragen den weissen Harken.

O du mein Kränzchen von grüner Raute,
Wirst nicht lang grünen auf meinem Haupte!

Ihr meine Flechtchen von grüner Seide,
Sollt nicht mehr funkeln im Sonnenscheine.

O du mein Härlein, mein gelbes Härlein
Wirst nicht mehr flattern im wehnden Winde.

Besuchen werd ich die liebe Mutter,
Nicht mehr im Kranze, sondern im Häubchen.

O du mein Häubchen, mein feines Häubchen,
Du wirst noch schallen im wehnden Winde.

Und du mein Nähzeug, mein buntes Nähzeug,
Du wirst noch schimmern im Mondenscheine.

Ihr meine Flechtchen von grüner Seide,
Ihr werdet hangen, mit Thränen machen.

Ihr meine Ringchen, ihr goldne Ringchen,
Ihr werdet liegen, im Kasten rosten.

5.

Die Fahrt zur Geliebten.

Lappländisch.

Sonne, wirf den hellesten Stral auf den Orra-See!
Ich möchte steigen auf jeden Fichtengipfel,
Wüßt' ich nur, ich sähe den Orra-See.

Ich stieg' auf ihn und blickte nach meiner Lieben,
Wo unter Blumen sie itzo sey.

Ich schnitt' ihm ab die Zweige, die jungen frischen Zweige,
Alle Aestchen schnitt' ich ihm ab, die grünen Aestchen. —

Hätt' ich Flügel, zu dir zu fliegen, Krähenflügel,
Dem Laufe der Wolken folgt' ich, ziehend zum Orra-See.

Aber mir fehlen die Flügel, Entenflügel,
Füsse, rudernde Füsse der Gänse, die hin mich trügen zu dir.

Lange gnug hast du gewartet, so viel Tage,
Deine schönsten Tage,
Mit deinen lieblichen Augen, mit deinem freundlichen Herzen.

Und wolltest du mir auch weit entfliehn,
Ich holte dich schnell ein.

Was ist stärker und fester als Eisenketten, als gewundne Flechten,
So flicht die Lieb' uns unsern Sinn um,
Und ändert Will' und Gedanken.

Knabenwille ist Windeswille,
Jünglings Gedanken lange Gedanken.

Wollt' ich alle sie hören, alle —
Ich irrte ab vom Wege, dem rechten Wege.

Einen Schluß hab' ich, dem will ich folgen,
So weiß ich, ich finde den rechten Weg.

6.

Fragmente Griechischer Lieder.

Der Sappho.

Ich kann nicht, süsse Mutter,
Nicht mein Gewebe weben.
Mich quält ein schöner Knabe,
Die böse Liebe quält mich.

Der Mond ist schon hinunter,
Hinab die Siebensterne,
Ist Mitternacht! — Die Stunde
Vorbei schon und ich Arme
Bin noch allein.

Ach, die Gliederlösende böse Liebe quält mich,
Lieblichbitter singet der untrefbare Vogel,
Liebster Attis, du warst mir einst so spröde,
Nur auf Andromeden dein Herz gerichtet.

O Mädchenthum, o Mädchenthum,
Wo gehst du hin von mir?
Ich komm nicht mehr, ich komm nicht mehr;
Ich komme nie zu dir.

Lieblicher Abendstern,
Alles bringst du, bringest Wein,
Bringst Freud' und Freunde,
Bringst der Mutter ein Bübchen;
Und was bringst du mir?

Komm, o Cypris, komm mit deinem
Vollen goldnen Nektarbecher,
Reich' ihn diesen holden Knaben,
Meinen Freunden und auch deinen.

Erstorben wirst du liegen,
Und niemand wird dein denken,
Niemand zu allen Zeiten:
Denn nie hast du die Rosen
Pieriens berühret.
Unscheinbar wirst du müssen
In Todes Wohnung gehen,
Und niemand wird dich ansehn
Im Heer der dunkeln Schatten.

7.

Fragmente Lettischer Lieder.

Liebe Sonne, wie so säumig?
Warum gehest du so spät auf?
„Jenseit jenem Hügel säum' ich,
Wärme da verwaiste Kinder.„

Scheinst du denn nur, liebe Sonne
Durch die Spalte unsrer Wohnung?
Sind nicht mehr der lieben Gäste,
Als wir fünfe zu der Hochzeit?

Was fehlt eines Herren Knechte?
Ist er nur nicht stolz und trotzig:
Er sitzt auf des Herren Sattel,
Hat des Herren Sporn und Pferd.

Meines Sohnes Tochter wollt ich
Einem jungen Herrn vertrauen;
An das Schilf band ich mein Schiffchen,
Band mein Füllen an den Haber.

Auf stieg ich den Hügel, schaute
Mich umher nach goldnen Mädchen:
Schaarenweise kamen Mädchen,
Hüpften alle um den Hügel,
Sangen alle schöne Lieder,
Hatten Apfelblüth' in Händen u. s.

Klingend war mein Pferd gezäumet,
Klingend mit der Harfensaite,
Mit ihm ritt ich in die Fremde,
Tönete,
Hüpfete,
In der Fremde sah ich Mädchen,
Schön wie Blumen, frisch wie Rosen,
Jüngling, der du einsam lebest,
Hast nur Leid und Plage;
Jüngling nimm dir eine Freundin,
So hast Lebensfreude.

8.

Frühlingslied.

Lettisch.

Komm, o komme Nachtigallchen!
Komm mit deinem warmen Sommer;
Meine lieben jungen Brüder
Wüsten sonst die Saatzeit nicht.

Liebes Mütterchen, die Biene
Die so vielen Honig hat;
Allen giebet sie nicht Honig,
Doch der Sommer allen Brod.

Väter, Väter bahnen Wege,
Kinder, Kinder folgen nach;
Gebe Gott, daß unsre Kinder
Unsern Wegen folgen nach.

Füllen mit dem weißen Fusse,
Scheust du dich hindurch zu traben?
Sohn, du must durch alles wandern,
Heimzuholen deine Braut.

Gestern nicht, es war schon lange,
Da die Sonne Braut noch war;
Gestern nicht, es war schon lange,
Als der erste Sommer ward.

9.
Elisabeths Trauer im Gefängniß.
Englisch.

Wollt ihr hören wie Elise*)
Klagend im Gefängniß sang,
Als der Schwester stolze Grösse
Sie zu bittern Thränen zwang.
Spielend scherzten muntre Mädchen
Rings um ihres Kerkers Wacht;
Ach wie konnt sie jetzt beneiden,
Was der Grosse sonst verlacht.

„In der Ruhe Thal gebohren,
Wer verliesse je das Thal?
Drängte sich nach Kron' und Purpur,
In des Hofes goldnen Saal?
Fern von Bosheit, wie von Schätzen,
Stiller Lieb und Freundschaft hold —
Ach, was kann wie Lieb' ergötzen,
Sie, die mehr ergötzt als Gold.

*) Die nachmalige Königin **Elisabeth** im Gefängniß zu Woodstock 1554.

Arme Schäfer, ihr beneidet
Oft, so oft der Grossen Glück,
Weil sie Gold, statt Wolle, kleidet,
Gold, des Herzens böser Strick;
Liebe, wie die goldne Sonne,
Wärmt und stralet euch so gern,
Mahlt euch an der Brust ein Blümchen
Ueber Ordensband und Stern.

Sieh, wie dort das Mädchen singend
Ihre Heerde treibt zur Ruh:
Schlüsselblümchen neuentspringend
Grüssen sie und horchen zu.
Welche Königin der Erde
Blickte je und sang so froh?
Ach beladen mit Juwelen
Schlägt und singt kein Herze so.

Wär' ich auch mit euch gebohren,
Auch ein Mädchen in dem Thal,
Ohne Fesseln, ohne Kerker
Hüpft' ich in der Freiheit Saal.
Klimmte über Fels und Hügel,
Sänge Liebe, Lust und Scherz:
Meine Kron' ein Wiesenblümchen,
Und mein Reich des Schäfers Herz."

10.

Lied an die Gesundheit.

Englisch.

Gesundheit, Himmelskind!
Der besten Gaben Quelle du,
Aus der uns Segen, Lust und Ruh
In süssen Strömen rinnt.

Womit erzürnt' ich dich?
Daß du die kleine Hütte fliehst,
Wo Alles dich so gern genießt
Und athmet dankbarlich.

Seit du von mir entflohn,
Ist Leben und Vergnügen hin,
Und keine Pflanze will mir blühn
Und ich verwelke schon —

In bester Jugend Grün.
Du solltest noch mir Freundin seyn,
Mit Lebensfrüchten mich erfreun
Und meine Blüthen fliehn.

Du liebst das freie Land,
Ich suche dich durch Thal und Höhn
Dich zu erathmen, dich zu sehn,
Wohin? wohin? gewandt.

Ich tauch' ins kalte Meer
Und trinke Quellen, wo dein Bild
In jeder Well' und Woge quillt,
Und dürste lechzender.

Ach, als ich dich genoß,
Wie war mir jeder Morgen neu,
Wie athmet' ich so frisch und frei
In deiner Güte Schoos.

Wo bist du, seelge Zeit?
Was fand ich denn auf aller Welt,
Das mich um dich entschadet hält,
O Lebens Fröhlichkeit.

O kämst du wieder mir,
Und schlüge wieder frisch mein Herz,
Ich lachte Glücks und Ruhmes Scherz
Und diente, diente dir.

Auf frühem Thaualtar,
Brächt' ich, mit emsig reiner Hand,
Dir täglich meines Herzens Pfand,
Gebet und Liebe dar.

Und Fleiß und Mäßigkeit
Sollt' hie und da am Altar stehn,
Und Unschuld mir zur Seite gehn,
Die frohe Lebenszeit.

11.

Das nußbraune Mädchen.

Schottisch.

Falsch oder wahr, man sagt es klar:
„Wer traut auf Weibertreu,
Der trügt sich sehr, der büßt es schwer
Mit mancher späten Reu.„
So spricht die Welt, doch, wenns gefällt,
Hört ein Geschichtchen an;
Vom Mädchen braun, die fest und traun!
Liebt, wie man lieben kann.

Es kam zu ihr, leis' an die Thür,
Ihr Lieb zu Mitternacht,
Thu, Mädchen, auf im schnellen Lauf,
Eh jemand hier erwacht.
Sie that ihm auf in schnellem Lauf:
„Ich muß, ich muß von hier,
Zum Tod verdammt, vom Richteramt,
Nehm Abschied ich von dir. —

Ich muß gar bald in wilden Wald;
Sonst ists um mich geschehn.„
„O nein, o nein! es kann nicht seyn! —
Auch ich will mit dir gehn.„
„Was ist der Zeit Glückseligkeit?
Sie wandelt Lieb' in Noth.„
„O Lieber nein! es kann nicht seyn,
Uns scheidet nur der Tod.„

„Du kannst nicht mit! Hör' an, ich bitt',
Hör an und laß es seyn.
Was ist der Wald für Aufenthalt
Für dich, du Liebe mein!
In Frost und Schnee, in Durst und Weh,
In Hunger, Furcht und Schmerz;
Nein, Liebe, nein! es kann nicht seyn,
Bleib' hier und still dein Herz„

„Nein, Lieber, nein! geh nicht allein!
Ich muß, ich muß mit dir!
Entfliehest du, wo find' ich Ruh?
Was bleibt für Leben mir?

In Frost und Schnee, in Durst und Weh,
In Hunger, Furcht und Schmerz;
Nichts ficht mich an, gehst du voran
Und stillst mein armes Herz.„

„Ach, Liebe, nein! Ich muß allein,
Bleib' hier und tröste dich;
Es stillt die Zeit ja alles Leid,
Sie stillt dirs sicherlich.
Was wird die Stadt, die Zungen hat,
So scharf wie Spieß und Schwert;
Für bittre Schmach dir reden nach,
Wenn sie die Flucht erfährt?„

„Nein, Lieber, nein! es kann nicht seyn,
Mich tröstet keine Zeit;
Ein jeder Tag, der kommen mag,
Macht neu mir Herzeleid.
Was geht die Stadt, die Zungen hat,
Was ihre Schmach mich an?
Komm, Liebster, bald zum grünen Wald,
Wenn er uns sichern kann.„

„Der grüne Wald ist wild und kalt,
Und drohet mit Gefahr;
Wenn meine Hand den Bogen spannt,
So zitterst du fürwahr!
Erhascht man mich, so bindt man dich,
So leidest du mit mir;
So folgt auf Noth der bittre Tod,
Bleib hier, ich rathe dir.„

„Nein, Lieber, nein! die Lieb' allein
Macht sicher in Gefahr,
Sie giebt dem Weib' auch Mannesleib
Und Manneherz fürwahr.
Wenn deine Hand den Bogen spannt,
Lausch' ich für dich und mich;
Und trotze Noth und trotze Tod,
Und sichre mich und dich.„

„Der wilde Wald ist Aufenthalt
Für Räuber und fürs Thier;
Kein Dach und Fach als Himmelsdach,
Als Laub zur Decke dir.

Dein' Hütt' und Raum ist Höl' und Baum,
Dein Bette kalter Schnee;
Dein kühler Wein muß Wasser seyn,
Dein Labsal Hungersweh.„

„Der grüne Wald ist Aufenthalt
Der Freiheit mir und dir.
Folg' ich dir nach, was brauch ich Dach?
Was dir ziemt, ziemet mir.
Dein' harte Hand thut Widerstand,
Dem Räuber und dem Wild'
Schaft Speis' und Trank und Lebenslang
Die Quelle süß mir quillt.„

„O nein! o nein, es kann nicht seyn!
Die seidne Locke hie
Sie muß herab! es muß hinab
Dein Kleid dir bis zum Knie.
Kommst nimmer nicht vors Angesicht
Der Schwester, Mutter dein;
Ein Weib ist bald so warm als kalt;
Leb wohl, es kann nicht seyn.„

Leb, Mutter, wohl! ich muß und soll
Gehn mit dem Lieben mein!
Lebt Schwestern all' im Freudensaal,
Ich geh nicht mehr hinein.
Sieh, wie das Licht des Morgens bricht!
Auf, Lieber, aus Gefahr!
Was kümmert Kleid und Weiberfreud,
Was kümmert mich mein Haar?

„Wohlan, so sey denn fest und treu,
Und hör' ein ander Wort.
Der grüne Wald ist Aufenthalt
Für meine Bule dort.
Die lieb' ich sehr und lieb sie mehr
Als dich, die alt mir ist,
Und wähle dort den Ruheort
Ohn allen Weiberzwist.„

„Laß immer seyn die Bule dein
Im grünen Walde dort;
Ich will, wie dir, auch folgen ihr,
Will horchen ihrem Wort,

Und lieben dich und üben mich,
(Auch wärens hundert noch)
In süsser Pflicht und fehlen nicht
Der Liebe treuem Joch.„

„O Liebste mein! kein Flitterschein,
Kein Wandel ist in dir!
Von allen je, die ich erseh,
Bist du die Treue mir.
Sey frei und froh, es ist nicht so,
Ich bin nicht fortgebannt,
Sey ohne Harm, ich bin nicht arm,
Ich bin ein Graf im Land.„

„Sey was du bist, die mit dir ist,
Ist immer Königin!
Was wankt so oft und unverhofft,
Als falscher Männer Sinn?
Du wankest nie! und spät und früh
Will ich die Deine seyn;
Alt oder neu, bin ich dir treu,
Lieb' ewig dich allein.„

12.

Landlied.

Schottisch.

Schäferin. Meine Schäfchen, Morgens früh,
Früh bis an den Abend,
Unter Blumen weid ich sie,
Sorg und Leid begrabend.
Dort und hie
Bläcken sie:
Ueberall, froher Schall,
Unschuld überall!
O wie selig, frei und froh
Lebt man auf dem Lande so.

Schäfer. Auf dem Felde Morgens früh,
Früh bis an den Abend,
Weid' ich meines Vaters Vieh,
Sorg' und Leid begrabend:
Dort und hie
Blöcken sie,

Ueberall, froher Schall,
Ruhe überall!
O wie ruhig, frei und froh
Lebt man auf dem Lande so.

Beide. Morgens, eh der Tag anbricht,
Wenn der Thau noch flimmert,
Fehl' ich ja mein Liebchen nicht,
Das wie Morgen schimmert.
Küssest mich,
Küsse dich,
Ueberall stilles Thal,
Liebe überall.
O wie selig, frei und froh
Lebt man auf dem Lande so.

13.

Todtenlied.

Grönländisch.

Wehe mir, daß ich deinen Sitz ansehen soll, der nun leer ist! Deine Mutter bemühet sich vergebens, dir die Kleider zu trocknen!

Siehe! meine Freude ist ins Finstre gegangen, und in den Berg verkrochen.

Ehedem gieng ich des Abends aus, und freute mich: ich streckte meine Augen aus, und wartete auf dein Kommen.

Siehe du kamst! du kamst muthig angerudert mit Jungen und Alten.

Du kamst nie leer von der See: dein Kajack war stets mit Seehunden oder Vögeln beladen.

Deine Mutter machte Feuer und kochte. Von dem Gekochten, das du erworben hattest, ließ deine Mutter den übrigen Leuten vorlegen, und ich nahm mir auch ein Stück.

Du sahest der Schaluppe rothen Wimpel von weiten, und ruftest: da kommt Lars (der Kaufmann.)

Du liefst an den Strand und hieltst das Vordertheil der Schaluppe.

Denn brachtest du deine Seehunde hervor, von welchen deine Mutter den Speck abnahm. Und dafür bekamst du Hemde und Pfeileisen.

Aber das ist nun aus. Wenn ich an dich denke, so brauset mein Eingeweide.

O daß ich weinen könnte, wie ihr andern, so könnte ich doch meinen Schmerz lindern.

Was soll ich mir wünschen? Der Tod ist mir nun selbst annehmlich worden, aber wer soll mein Weib und meine übrigen kleinen Kinder versorgen?

Ich will noch eine Zeitlang leben: aber meine Freude soll seyn in Enthaltung dessen, was den Menschen sonst lieb ist. —

14.
Darthula's Grabesgesang.
Aus Ossian.

Mädchen von Kola, du schläfst!
Um dich schweigen die blauen Ströme Selma's!
Sie trauren um dich, den letzten Zweig
Von Thrutils Stamm!

Wenn erstehst du wieder in deiner Schöne?
Schönste der Mädchen in Erin!
Du schläfst im Grabe langen Schlaf,
Dein Morgenroth ist ferne!

Nimmer, o nimmer kommet mehr die Sonne,
Weckend an deine Ruhestätte: „wach auf!
Wach auf Darthula!
Frühling ist draussen,
Die Lüfte säuseln,
Auf grünen Hügeln, holdseliges Mädchen,
Weben die Blumen! im Hain wallt spriessendes Laub!„

Auf immer, auf immer, so weiche denn, Sonne,
Dem Mädchen von Kola, sie schläft,
Nie ersteht sie wieder in ihrer Schöne!
Nie siehst du sie lieblich wandeln mehr.

15.

Fillans Erscheinung und Fingals Schildklang.

Aus Ossian.

Vom See in Büschen des Lego
Steigen Nebel, die Seite blau, von Wellen hinauf:
Wenn geschlossen die Thore der Nacht sind,
Ueberm Adlerauge der Sonne des Himmels.

Weit von Lara dem Strom
Ziehen Wolken, dunkel tief:
Wie blasser Schild zieht voran den Wolken,
Und schwimmt beiseit der Mond der Nacht.

Mit ihnen haschen die Todte der Vorzeit,
Schnelle Gestalten in Mitte des Sturms:
Sie schlüpfen von Hauche zu Hauche
Auf dem dunkeln Antlitz der Nacht voll Laut.

Auf Lüftchen schleichend zum Grabe der Edeln,
Ziehn sie zusammen Nebel des Himmels,
Zur grauen Wohnung dem Geiste des Todten,
Bis steigt von Saiten das Sehnen des Todtengesangs.

* * *

Kam Schall von der Wüsten am Baum —
Konar, der König heran —
Zieht schnell schon Nebel grau,
Um Fillan am Lubar blau.
Traurig saß er im Gram,
Gekrümmt im Nebelstral.
Bald rollt ihn ein Lüftchen zusammen;
Bald kommt sie wieder, die schöne Gestalt.
Er ists! mit langsam sinkenden Blick,
Mit wehender Locke von Nebel im Sturm.

Dunkel ists!
Das Heer noch schlafend in Banden der Nacht;
Erloschen die Flammen auf Königs Hügel,
Der einsam liegt auf seinem Schild':
Halbgeschlossen die Augen in Thaten,
Kam Fillans Stimme zum Ohr ihm:

„Und schläfst der Gatte von Klatho?
Und wohnt der Vater des Todten in Ruh?
Und ich vergessen in Falten der Wolken
Bin einsam in Banden der Nacht.„

„Warum kommst in Mitte der Träume du
mir?
Sprach Fingal, und hob sich schnell,
Kann ich dich vergessen, mein Sohn?
Deinen Gang von Feuer auf Rethlans Felde!
Nicht also kommen auf Königs Seele
Die Thaten der Mächtgen im Stale des Strals.

Sie scheinen ihm nicht, wie ein Blitzstral,
Der schwimmet in Nacht den Fußtritt hinweg.
Ich denk im Schlaf des lieblichen Fillan,
Denn hebt in der Seele sich Zorn. — „

Grif der König zum Speer,
Schlug zum Schilde tönenden Schall,
Zum Schilde hangend im Dunkel hoch,
Verkündung der Schlacht der Wunden — —

Auf jeglicher Seite des Bergs
Auf Winden flohen die Todten hinweg,
Durchs Thal der vielen Krümmen
Weinen die Stimmen der Tiefe.

Schlug an das Schild, noch einmal,
Aufstand Krieg in den Träumen des Heers:

Weites Streitgetümmel, es glüht
Im Schlaf auf ihren Seelen, den Edeln.
Blauschildige Krieger steigen zur Schlacht,
Das Heer ist fliehend, und harte Thaten
Stehn vor ihnen halbverborgen im Schimmer des
Stahls.

Als aufstieg noch einmal der Schall;
Da stürzte von Felsen das Thier.
Man hört das Krächzen der Vögel der Wüste,
Auf seinem Lüftchen ein Jedes,
Halb erhoben Albions Stamm des Hügels
Grif jeder hinauf, jeder zum glimmenden Speer;
Aber Schweigen kehrte zurück zum Heere,
Sie kannten Morvens Schild,
Der Schlaf kam auf die Augen der Männer.
Das Dunkel ist schwer im Thal.

* * *

Kein Schlaf in deinem Dunkel ist auf dir,
Blauaugigte Tochter Konmors, des Hügels.
Es hört Sulmalla den Schlag,
Auf stand sie in Mitte der Nacht,

Ihr Schritt zum Könige Atha's des Schwerts,
„Kann ihm erschrecken die starke Seele?„
Sie stand in Zweifel, das Auge gebeugt.
Der Himmel im Brande der Sterne. — —

Sie hört den tönenden Schild,
Sie geht, sie steht, sie stutzet, ein Lamm,
Erhebt die Stimme; die sinkt hinunter — —
Sie sah ihn im glänzenden Stahl,
Der schimmert zum Brande der Sterne — —
Sie sah ihn in dunkler Locke,
Die stieg im Hauche des Himmels — —
Sie wandte den Schritt in Furcht:
„Erwachte der König Erins der Wellen!
Du bist ihm nicht im Traume des Schlafs,
Du Mädchen Inisvina des Schwerts.„

Noch hörter tönte der Schall;
Sie starrt; ihr sinket der Helm.
Es schallet der Felsen des Stroms,
Nachhallets im Traume der Nacht;
Kathmor hörets unter dem Baum,

Er sieht das Mädchen der Liebe,
Auf Lubhars Felsen des Bergs,
Rothes Sternlicht schimmert hindurch
Dazwischen der Schreitenden fliegendem Haar.

Wer kommt zu Kathmor durch die Nacht?
In dunkler Zeit der Träume zu ihm?
Ein Bote vom Krieg im schimmernden Stal?
Wer bist du, Sohn der Nacht?
Stehst da vor mir, ein erscheinender König? —
Ruffen der Todten, der Helden der Vorzeit? —
Stimme der Wolke des Schauers? —
Die warnend tönt vor Erins Fall.

„Kein Mann, kein Wandrer der Nachtzeit bin ich,
Nicht Stimme von Wolken der Tiefe,
Aber Warnung bin ich vor Erins Fall.
Hörst du das Schallen des Schildes?
Kein Todter ists, o König von Atha der Wellen,
Der weckt den Schall der Nacht!„

„Mag wecken der Krieger den Schall!
Harfengetön ist Kathmor die Stimme!
Mein Leben ists, o Sohn des dunkeln Himmels,
Ist Brand auf meine Seele, nicht Trauer mir.
Musik den Männern im Stale des Schimmers
Zu Nachts auf Hügeln fern.
Sie brennen an denn ihre Seelen des Strals,
Das Geschlecht der Härte des Willens.
Die Feigen wohnen in Furcht,
Im Thal des Lüftchens der Lust,
Wo Nebelsäume des Berges sich heben
Vom blauhinrollenden Strom u. s.

16.

Erinnerung des Gesanges der Vorzeit.

Aus Ossian.

Rühr Saite, du Sohn Alpins des Gesangs,
Wohnt Trost in deiner Harfe der Lüfte?
Geuß über Ossian, den Traurigen, sie,
Dem Nebel einhüllen die Seele.

Ich hör dich Bard' in meiner Nacht,
Halt an die Saite, die zitternde
Der Wehmuth Freude gebühret Ossian,
In seinen braunen Jahren.

Gründorn, auf dem Hügel der Geister,
Webend das Haupt in Stimmen der Nacht,
Ich spüre ja deinen Laut nicht,
Geistergewand nicht rauschend im Laube dir.

Oft sind die Tritte der Todten,
Auf Lüftchen im kreisenden Sturm.
Wenn schwimmt von Osten der Mond,
Ein blasser Schild, ziehend den Himmel hindurch.

Ullin und Carril und Raono,
Vergangne Stimmen der Tage vor Alters,
Hört' ich Euch im Dunkel von Selma;
Es erhübe die Seele des Lieds.

Nicht hör' ich euch, Söhne des Gesangs,
In welcher Wohnung der Wolken ist eure Ruh?
Rührt ihr die Harfe, die düstre,
Gehüllt in Morgengrau,
Wo aufsteigt tönend die Sonne,
Von Wellen, die Häupter blau?

17.

Glück und Unglück.

Spanisch.

O wie traurig singt Alcino,
Amphion der Guadiana,
Singt das kurze Glück des Lebens,
Singt des Lebens langes Unglück.

Mächtig schläget er die Saiten
Der beseelten goldnen Citter,
Daß die Berge mit ihm klagen
Und die Wellen mit ihm weinen:
„Kurzes Leben! lange Hoffnung!
Nichtig Glück und daurend Unglück!„

„Glück ist, sang er, jene Blume
Die die Morgenröthe weckte:
Ach, sie sinkt im Stral der Sonne
Und verwelkt am frühen Abend.„

Und die Berge klagen wieder
Und die Wellen mit ihm weinen:
„Ach, sie sinkt im Stral der Sonne
Und verwelkt am frühen Abend.„

LB Coburg

„Unglück ist die mächtge Eiche,
Die mit ihrem Berge währet,
Zeit auf Zeiten kämmt das Schicksal
Ihr die starren grünen Haare.„

Und die Berge klagen wieder,
Und die Wellen mit ihm weinen:
„Zeit auf Zeiten kämmt das Schicksal
Ihr die starren grünen Haare.„

„Wie der Hirsch, den Pfeil im Herzen,
So entfliehet unser Leben;
Eine Schnecke kriecht die Hoffnung?
Langsam hinter seinem Fluge.
„Kurzes Leben! lange Hoffnung!
„Nichtig Glück und daurend Unglück!„

Und die Berge klagen wieder
Und die Wellen mit ihm weinen:
„Kurzes Leben! lange Hoffnung!
Nichtig Glück und daurend Unglück!„

18.

Der klagende Fischer.

Spanisch.

Auf einem hohen Felsen,
Der Trotz den wilden Wellen
Dastehet Tag und Nächte
Und seine Seiten darbeut;

Da saß ein armer Fischer,
Sein Netz lag auf dem Sande;
Ihn hatte Glück und Freude
Mit seiner Braut verlassen —
O wie er traurig klagte!

Daß unter ihm die Wellen
Und hinter ihm die Felsen,
Und ringsum ihn die Winde
In seine Lieder ächzen:

„Wie lange, süsse Feindin,
Wie lange willt du fliehen?
Willt härter, als der Fels seyn,
Und leichter als die Winde! — „
O wie er traurig klagte!

„Ein Jahr ists, Undankbare,
Seit du dies Ufer flohest,
Das, seit du flohest, wild ist,
Und stürmt wie meine Seele:

Mein Netz entsinkt den Händen,
Wie mir das Leben hinsinkt,
Mein Herz zerbricht am Felsen,
Wie diese Welle spaltet.„
O wie er traurig klagte!

„Der über Land und Wogen
Den schnellsten Raub ereilet,
Und jeden Flüchtling haschet,
O Liebe, leichter Vogel,

Was helfen dir die Flügel?
Was helfen dir die Pfeile?
Wenn die dir immer fliehet,
Die mir mein Alles raubet!„
O wie er traurig klagte!

Daß unter ihm die Wellen
Und hinter ihm die Felsen,
Und ringsum ihn die Winde
In seine Lieder ächzten.

19.

Der kurze Frühling.

Spanisch.

Frühling währt nicht immer, Mädchen,
Frühling währt nicht immer.
Laßt euch nicht die Zeit betrügen,
Laßt euch nicht die Jugend täuschen,
Zeit und Jugend flechten Kränze
Aus gar zarten Blumen.

Frühling währt nicht immer, Mädchen,
Frühling währt nicht immer.
Leicht entfliegen unsre Jahre,
Und mit räuberischem Flügel
Kommen, unser Mal zu stören,
Sie, Harpyen, wieder.

Frühling währt nicht immer, Mädchen,
Frühling währt nicht immer.
Wenn ihr glaubt, daß Lebensglocke
Euch den Morgen noch verkündet,
Ist es schon die Abendglocke,
Die die Freud' euch endet.

Frühling währt nicht immer, Mädchen,
Frühling währt nicht immer.
Freut euch, weil ihr freun euch könnet,
Liebet, weil man euch noch liebet,
Eh das Alter, eure goldnen
Haare schnell versilbert.

20.

Die Silberquelle.

Englisch.

Hast, liebes Mädchen, frisch und jung,
Du jenen Mann gesehn,
In heissem Durst nach Labetrunk
Zur kühlen Quelle gehn?
Voll Sehnsucht bog er ihr sein Knie,
Und Göttin, Göttin nannt' er sie.

Und als sie seinen Durst gestillt
Mit ihrem süssen Trank;
Und neubelebt und Krafterfüllt
Er ihr zu Füssen sank;
Da schlief er ein und ohne Dank
Trug ihn hinweg ein loser Gang.

O Mädchen, wie die Quelle rein,
Unschuldig, frisch und schön,
Ach laß es nicht dein Schicksal seyn,
Laß nie dirs also gehn,
Daß wenn du andere erfreust,
Du selbst dir Thränenquelle seyst.

21.

Freiheit in der Liebe.

Deutsch. *)

Was zwingt mich auf der Welt mich also hinzugeben?
Ists wohl der Rede werth, gefangen müssen leben?
Ein Vogel wünschet ihm in freier Luft zu seyn,
Und sperret man ihn gleich in Gold und Silber ein.

Jetzt lieb' ich was ich will, jetzt will ich was ich liebe,
Und weiß, daß nichts entgeht, was ich zur Zeit verschiebe.
Aus Tage mach ich Nacht, und aus der Nacht den Tag,
Und prange, daß ich selbst mein Herr und Knecht seyn mag.

Weg, weg du Dienstbarkeit, bei der nichts ist zu finden,
Als Gut da Mangel ist, als Was, das bald kan schwinden,

*) Ein Stück von Opitz, so nicht in der Sammlung seiner Gedichte befindlich.

Als Haß, mit Gunst vermengt, als Lust, die
Unlust bringt,
Als Arbeit bei der Ruh, als Freiheit die mich
zwingt.

Doch, Venus, deren Lob ich oftmals ausge-
breitet,
Ist mir ein Stamm allein an Waldesstatt bereitet;
So füge mir hinfort Sinn, Will und Augen bei,
Recht zu ersehn den Baum, der meiner würdig
sey.

22.

Fabellied.

Deutsch.

Einmal in einem tiefen Thal
Der Kukuk und die Nachtigal
Eine Wett' thäten anschlagen,
Zu singen um das Meisterstück:
Wers gewönn' aus Kunst oder aus Glück;
Dank sollt' er davon tragen.

Der Kukuk sprach: „so dirs gefällt,
Hab der Sach einen Richter erwählt.„
Und thät den Esel nennen.
„Denn weil der hat zwei Ohren groß,
So kann er hören desto baß
Und was recht ist, erkennen!„

Als ihm die Sach nun ward erzählt,
Und er zu richten hat Gewalt,
Schuf er: sie solten singen!
Die Nachtigal sang lieblich aus:
Der Esel sprach: „du machst mirs kraus;
Ich kanns in Kopf nicht bringen.„

Der Kukuk fing auch an und sang,
Wie er denn pflegt zu singen:
Kukuk, Kukuk! lacht fein darein,
Das gefiel dem Esel im Sinne sein,
Er sprach: „in allen Rechten
Will ich ein Urtheil sprechen.

Hast wohl gesungen, Nachtigal!
Aber Kukuk singt gut Choral,
Und hält den Tackt fein innen.
Das sprech ich nach meinem hohen Verstand,
Und ob es gölt ein ganzes Land,
So laß ichs dich gewinnen.„

23.

Röschen auf der Heide.

Deutsch.

Es sah ein Knab ein Röslein stehn,
Röslein auf der Haiden:
Sah, es war so frisch und schön,
Und blieb stehn es anzusehn,
Und stand in süssen Freuden:
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden!

Der Knabe sprach: ich breche dich,
Röslein auf der Haiden!
Röslein sprach: ich steche dich,
Daß du ewig denkst an mich,
Daß ichs nicht will leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden.

Doch der wilde Knabe brach
Das Röslein auf der Haiden;
Röslein wehrte sich und stach,
Aber er vergaß darnach
Beim Genuß das Leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden.

24.

Der einzige Liebreiz.

Deutsch.

Die Schönheit nicht, o Mädchen, nicht
Die Schönheit uns beglückt!
Die Sonn', ein Engelsangesicht,
Macht blind, wer in sie blickt.

Dein Putz uns nicht, o Mädchen, nicht
Dein Putz uns selig macht;
Der Pfau gar bunte Farben bricht,
In dummer leerer Pracht.

Des Witzes Pfeil, ein spitzer Pfeil
Trift selten tief das Herz,
Er fliegt vorbei in schneller Eil
Und lässet öfters Schmerz.

Nur Eine Macht, der nichts entgeht,
Und Eine kenn' ich nur:
O Mädchen, wenn sie bei dir steht! —
Sie heißt: Natur! Natur!

25.

Nordlands Künste.

Dänisch.

Auf Dobrefeld in Norden,
Da lag der Kämpfer Orden.

Da waren Kämpfer in grosser Zahl,
König Ingeborgs zwölf Brüder all.

Der Erste lenkt den Wagen gut,
Der Zweite stillt die brausende Fluth.

Der dritte fuhr unter als ein Fisch,
Dem vierten fehlts nimmer auf seinem Tisch.

Der fünfte die Goldharf schlug so fein,
Daß alle, die hörten, tanzten drein.

Der sechste das Horn blies also laut,
Daß allen, die hörten, graust und graut.

Der siebende unter der Erd konnt' gehn,
Der achte tanzt auf Wellen schön.

Der neunte die Thier' im Walde band,
Den zehnten nimmer der Schlaf bezwang.

Der Elfte den Lindwurm band im Gras,
Ja konnt noch mehr als alle das.

Der zwölfte war so ein weiser Mann,
Er wust' was in der Fern begann.

Ich sag' es und betheur es sehr,
Ihrsgleichen ist nicht auf Erden mehr.

26.

Der Wassermann.

Dänisch.

„O Mutter, guten Rath mir leiht,
Wie soll ich bekommen das schöne Maid?„

Sie baut ihm ein Pferd von Wasser klar,
Und Zaum und Sattel von Sande gar.

Sie kleidet ihn an zum Ritter fein,
So ritt er Marienkirchhof hinein.

Er band sein Pferd an die Kirchenthür,
Er ging um die Kirch dreimal und vier.

Der Wassermann in die Kirch ging ein,
Sie kamen um ihn, groß und klein.

Der Priester eben stand vorm Altar:
„Was kommt für ein blanker Ritter dar.„

Das schöne Mädchen lacht in sich:
„O wär der blanke Ritter für mich!„

Er trat über einen Stuhl und zwei:
„O Mädchen gib mir Wort und Treu.„

Er trat über Stühle drei und vier:
„O schönes Mädchen zieh mit mir.„

Das schöne Mädchen die Hand ihm reicht:
„Hier hast meine Treu, ich folg dir leicht.„

Sie gingen hinaus mit Hochzeitschaar,
Sie tanzten freudig und ohn Gefahr.

Sie tanzten nieder bis an den Strand,
Sie waren allein jetzt Hand in Hand.

„Halt, schönes Mädchen, das Roß mir hier!
Das niedlichste Schiffchen bring ich dir.„

Und als sie kamen auf'n weissen Sand,
Da kehrten sich alle Schiffe zu Land.

Und als sie kamen auf den Sund,
Das schöne Mädchen sank zu Grund.

Noch lange hörten am Lande sie,
Wie das schöne Mädchen im Wasser schrie.

Ich rath euch, Jungfern, was ich kann:
Geht nicht in Tanz mit dem Wassermann.

27.

Erlkönigs Tochter.

Dänisch.

Herr Oluf reitet spät und weit,
Zu bieten auf seine Hochzeitleut';

Da tanzen die Elfen auf grünem Land',
Erlkönigs Tochter reicht ihm die Hand.

„Willkommen, Herr Oluf, was eilst von hier?
Tritt her in den Reihen und tanz' mit mir.„

„Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag,
Frühmorgen ist mein Hochzeittag.„

„Hör an, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir,
Zwei güldne Sporne schenk ich dir.

Ein Hemd von Seide so weiß und fein,
Meine Mutter bleichts mit Mondenschein.„

„Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag,
Frühmorgen ist mein Hochzeittag.„

„Hör an', Herr Oluf, tritt tanzen mit mir,
Einen Haufen Goldes schenk ich dir.„

„Einen Haufen Goldes nähm ich wohl;
Doch tanzen ich nicht darf noch soll.„

„Und willt, Herr Oluf, nicht tanzen mit mir;
Soll Seuch und Krankheit folgen dir.„

Sie thät einen Schlag ihm auf sein Herz,
Noch nimmer fühlt er solchen Schmerz.

Sie hob ihn bleichend auf sein Pferd,
„Reit heim nun zu dein'm Fräulein werth.„

Und als er kam vor Hauses Thür,
Seine Mutter zitternd stand dafür.

„Hör an, mein Sohn, sag an mir gleich,
Wie ist dein' Farbe blaß und bleich?„

„Und sollt sie nicht seyn blaß und bleich,
Ich traf in Erlenkönigs Reich.„

„Hör an, mein Sohn, so lieb und traut,
Was soll ich nun sagen deiner Braut?

„Sagt ihr, ich sey im Wald zur Stund,
Zu proben da mein Pferd und Hund.„

Frühmorgen und als es Tag kaum war,
Da kam die Braut mit der Hochzeitschaar.

Sie schenkten Meet, sie schenkten Wein,
„Wo ist Herr Oluf, der Bräutgam mein?„

„Herr Oluf, er ritt' in Wald zur Stund,
Er probt allda sein Pferd und Hund.„

Die Braut hob auf den Scharlach roth,
Da lag Herr Oluf und er war todt.

28.

Radoslaus.

Eine Morlackische Geschichte.

Kaum noch, daß am Himmel Morgenröthe
Und der Morgenstern am Himmel glänzte,
Sang im Schlaf zu König Radoslaus
Eine Schwalbe, also sang sie zu ihm:

Auf, o König, feindlich war dein Schicksal,
Da du hier dich legetest und einschliefst,
Und du schlummerst ruhig bis zum Morgen?
Abgefallen sind von dir die Lika
Und die Korbau und die Ebne Kotar,
Von Cettinens Ufer bis ans Meer hin.

Kaum vernommen hatte Radoslaus
Diese Stimme, als er seinen Sohn rief:
Auf, geliebter Sohn, und laß uns beide
Schnell von allen Seiten Heere sammlen.
Abgefallen sind von uns die Lika
Und die Korbau und die Ebne Kotar
Von Cettinens Ufer bis ans Meer hin.

Kaum vernommen hatte Ciaslaus
Seines Vaters Stimme und er eilet,
Sammlet grosse Heere, junges Fußvolk,
Und Dalmatiens blitzschnelle Reuter.

Edlen Rath gab ihm zuletzt sein Vater:
„Ciaslaus, nimm den Kern des Heeres
Und zieh tapfer wider die Croaten.
Ist der Himmel und das Glück dir günstig,
Daß der Bannus Selimir erlieget;
Brenne keine Städte, keine Flecken
Und verkaufe nicht gefangne Sklaven. —
Zähme du die Korbau und die Lika,
Das Geburtsland deiner edlen Mutter;
Ich will in die weite Ebne Kotar,
Von Cettinens Ufer, bis ans Meer hin,
Will sie bändigen. Doch nicht veröden.„

Also gehn die Königlichen Krieger
Auseinander, und die beiden Heere
Ziehen frölich, singen um die Wette,
Scherzen, trinken lustig auf den Pferden.

Nicht gar lange und das Heer des Bannus
Selimirs war, wie der Wind, zerstreuet;

Aber ungedenk des Vaters Rede
Brannte Ciaslaus Städte nieder,
Plündert reiche Schlösser und ließ grausam
Groß und Klein der Spitze seines Degens,
Und verschenkte die gefangnen Sklaven
An sein Kriegsheer.
König Radoslaus
Hatte bald und willig sich die Ebne
Kotar unterworfen; doch o Unglück!
Nun empört sich gegen ihn sein Kriegsheer,
Daß er ihnen nicht, wie Ciaslaus,
Auch erlaubt, zu plündern reiche Schlösser,
Kirchen und Altäre, daß er ihnen
Nicht erlaubt, zu schänden Kotars Töchter,
Und die armen Sklaven zu verkaufen.

Wütend nahmen sie ihm nun die Krone,
Rufen Ciaslaus aus zum König.
Und kaum ist er König, als er eilig
Ließ vom Aufgang bis zum Niedergange
Und vom Niedergang zum Aufgang rufen:

„Wer mir meinen Vater bringt gefangen,
Oder seinen grauen Kopf mir bringet,
Soll der zweite seyn in meinem Reiche.„

Milutin, ein Sklave, kaum vernommen
Diese Rede, nimmt zwölf Krieger zu sich,
Suchet rings umher die Ebne Kotars
König Radoslaus, ihn gefangen
Oder seinen grauen Kopf zu bringen.

Aber eine gute Felsengöttin
So erhub sie von dem hohen Gipfel
Bebi ihre Stimme: „Radoslaus!
Uebles Schicksal hat dich hergeführet.
Nahe sind zwölf Krieger, dich zu fangen,
Milutin, der Sklave, ist ihr Führer.
Alter Vater, ach in übeln Schicksals
Stunde hast du deinen Sohn gezeuget,
Der nach deinem grauen Haupte trachtet.„

Unglückselig höret Radoslaus
Seiner Freundin Stimme, fliehet schnell die
Weite Ebne, nimmt den Weg zum Meer hin,
Sich zu retten unter blauen Wellen.

Und er stürzt sich in den Schoos der Wellen,
Haschet endlich einen kalten Felsen,
Klimmet auf, und Himmel! ohne Grausen
Wer hätt' angehört des Alten Flüche,
In dem Meere, auf dem kalten Felsen:

„Ciaslaus, Sohn, o du Geliebter!
Den so lang' ich mir erbat vom Himmel;
Und da dich der Himmel mir gegeben,
Suchst du grausam deines Vaters Leben.
O geh von mir, gehe ferne von mir!
Du mein Sohn, mein einig einst Geliebter!
Geh, daß dich das tiefe Meer verschlinge,
Wie es mich im Nu hier wird verschlingen,
Von dem kalten Felsen. Finster werde
Ueber dir die Sonne und der Himmel
Oefne sich im Zorn mit Bliz und Donner,
Und die Erde speie aus im Zorne
Dein Gebein. Und nie soll Sohn und Enkel
Nach dir bleiben, nie das Glück dir folgen,
Ziehest du zum Kriege. Deine Gattin
Müsse bald sich ein in Trauer kleiden,
Und dein Vater einsam nach dir bleiben.
Dein Dalmatien dir seinen rothen
Wein, sein weisses Korn dir nimmer geben,
Dem gottlosen Sohn, der seines alten
Vaters Radoslaus Tod begehret.„

Als er noch so klagt, der Jammervolle,
Und mit Thränen wusch den kalten Felsen,

Kam ein kleines Schiff mit ofnen Segeln,
In ihm edele Lateiner. Flehend
Bittet und beschwöret sie der Alte,
Bei dem Himmel und bei Mond und Sonne,
Ihn ins Schiff zu nehmen und zum Ufer
Latiums zu führen. Die Lateiner
Hatten edles Herz in ihrem Busen,
Edles Herz und fürchteten den Himmel,
Nahmen auf den König in ihr Fahrzeug,
Brachten ihn zu ihrem Lande. König
Radoslaus ging gen Rom und ward da
Aufgenommen, hatte, neuvermählet
Einen Sohn, der Petrimir sich nannte,
Und vermählt mit edlem Römerblute
Paulimir erzeugt, der Slaven König.

29.

Die schöne Dollmetscherin.

Eine Morlackische Geschichte.

Ueber Gravo fiel der Bascha Mustaj,
Und ringsum die hohe Mauer sanken
Viel von seinen Edeln. Als die Türken
Abends nun im Hause des Nikolo,
Des Gebieters über Gravo assen,
Baten sie um frisches Wasser. Niemand
War der Sprache kundig, als die schöne
Tochter des Nikolo, und zur Mutter
Rief sie: liebe Mutter, auf die Füsse!
Frisches Wasser fodern diese Türken.

Stand die Mutter auf und brachte Wasser.
Alle tranken, doch der Jüngling Muza
Trank nicht; bittend sprach er zu der Mutter:
„Edle Frau, der Himmel sey euch günstig!
Aber gebt, o gebt mir eure Tochter
Zur getreuen Gattin.„ „Scherze nicht so,
Spricht die Mutter, du des Bascha Krieger,

Lang vermählet ist schon meine Tochter
An Zikolo, an des stolzen Janko
Neffen. Er gab ihr von rother Seide
Drei gar aus der Maassen schöne Kleider,
Und von feinem Golde drei Agraffen,
Und drei Diamanten, also prächtig,
Daß an ihrem Glanz man Abends speisen
Und in Mitternacht, als wär es Mittag,
Zehen Pferd' behufen könnte. Also
Ist für dich, o Krieger, nicht das Mädchen.„

Traurig saß auf dieses Wort der Jüngling,
Sprach nicht mehr und schloß die Nacht kein Auge,
Und nach langer Nacht bei Tages Anbruch
Sprang er auf, auf seine wackern Füsse,
Ging zum Zelt des Bascha und mit tiefen
Worten sprach er also: Hoher Bascha,
Unter allen Schönen, die dein weites
Land dir zollet, ist von Himmelsschönheit
Hier ein Mädchen, unsrer Sprache kundig,
Tochter des Nikolo, Herrn von Gravo.

Und der Bascha ließ den Grafen rufen,
Sprach vertraulich zu ihm: „ist es Wahrheit,

Was die Rede saget? deine Tochter
Sey so schön und lieblich aus der Maassen?
Wolltest du sie mir zur Gattin geben?„

Unverändert sprach der edle Vater:
„Schön ist meine Tochter, hold und lieblich;
Aber längst ist sie zur Braut vermählet.
Zekulo, des stolzen Janko Neffe,
Gab von rother Seide ihr drei Kleider,
Und von feinem Golde drei Agraffen,
Und drei Diamanten.„
Spricht der Bascha
Freundlich: „Auf! wohlauf denn, Freund Nikolo,
Laß das schöne Mädchen und den Bräutgam
Zu mir kommen, daß es sich entdecke,
Wen von beiden sie sich wähle?„

Mißmuth
Ueberfiel den Grafen bei der Rede.
Kaum zu Hause, sendet er ein weisses
Blatt an Zekulo, des Woiwods Neffen;
„Jüngling Zekulo, der Bascha sucht dir
Deine schöne Braut zu rauben. Eile!
Komm zu meinem Hofe und wir gehen

Beide zu dem Zelt des Bascha. Morgen
Soll das Mädchen sagen, wen sie wähle?„

Kaum das Blatt gelesen, legt der Jüngling
Auf sein allerschnellstes Roß den Sattel,
Nimmt mit sich dreihundert der Vasallen,
Kommen noch den Abend spät zum Grafen.
Kaum vorbei die Nacht und Morgenanbruch,
Gehen Braut und Bräutigam zum Bascha,
Treten vor ihn, und mit süssen Worten
Spricht der Türke zu dem Mädchen: „Wähle,
Schönes Mädchen, mit wem willt du ziehen?
Ziehn mit Zekulo? wie oder Gattin
Eines Bascha heissen?„
Und das Mädchen
(Also hatt' die Mutter sie gelehret)
Schnell erwiedert sie: „auf grünem Grase
Will, o Herr, ich lieber mit dir stehen,
Als mit Zekulo auf rother Seide.„

Zekulo im Zorn erhob die Stimme:
„Ist das deine Treue, deine Seele,
Die du mir bei deinem Gott geschworen!
Schnell, Untreue, gib die Goldgeschenke

Mir zurück und geh, zu wem du wollest.
Recke aus die Hand.„ Betrogen reckte
Sie sie aus, zu geben die Geschenke;
Aber eine böse Schlange stach sie.
Zekulo mit seinem scharfen Säbel
Hieb ihr ab die rechte Hand der Untreu.
Sprach zum Bascha: „Herr es ist dein Glück noch;
Diese rechte Hand war mir gegeben,
Nimm den Rest nun, jeder hat das Seine.„

Knirschend rief der Bascha: „kühner Jüngling,
Und das wagst du hier in meinem Divan?
Bist du tapfer wie du keck bist, Jüngling,
Aus, hinaus zum Zweikampf!„ Und der Jüngling
Nahm mit Freuden an den Zweikampf. Beide
Reiten mit Gefolge auf die Ebne;
Doch das Schicksal war dem Bascha widrig,
Und der Jüngling mit dem scharfen Säbel,
Spaltet Mann und Sattel. So gerieth dir
Deine Untreu, schlechtbetrognes Mädchen.

30.

Die Fürstentafel.

Eine Böhmische Geschichte.

Wer ist Jene, die auf grüner Haide
Sitzt in Mitte von zwölf edeln Herren?
Ist Libussa, ist des weisen Kroko
Weise Tochter, Böhmenlandes Fürstin,
Sitzet zu Gericht und sinnt und richtet.

Aber itzo spricht sie scharfes Urtheil
Rotzan, einem Reichen. Und der Reiche
Fähret auf im Grimme, schläget dreimal
Mit dem Speer den Boden und ruft also:

„Weh uns, Böhmen, weh uns, tapfre Männer!
Die ein Weib verjochet und betrüget,
Weib mit langem Haar und kurzen Sinnen —
Lieber sterben als dem Weibe dienen.„

Und Libussa hörts und ob es freilich
Tief sie kränkt in ihrem stillen Busen,

Denn des Landes Mutter, aller Guten
Und Gerechten Freundin war sie immer;
Dennoch lächelt sie und redet gütig:

„Weh denn euch, ihr Böhmen, tapfre Männer,
Daß ein lindes Weib euch liebt und richtet;
Sollet einen Mann zum Fürsten haben,
Einen Geyer statt der frommen Taube.„

Und stand auf voll schönen stillen Zornes,
„Morgen ist der Tag, wenn ich euch rufe,
Sollt ihr haben, was ihr wünschet.„.
Alle
Blieben stumm und tiefbeschämet stehen,
Fühlten alle, wie sie übel lohnten
Ihrer Treu' und Mutterlieb' und Weisheit;
Doch gesprochen wars und alle lüstern
Auf den Morgen, auf den Mann und Fürsten,
Gehn mit hellen Haufen auseinander.

Lange hatten viele reiche Herren
Nach Libussens Hand und Thron getrachtet,
Sie gelockt mit Schmuck und Schmeicheleien,
Reichem Gut und Heerden. Doch Libussa

Wollte nie sich Hand und Thron verkaufen.
Wen nun wird sie wählen? Alle Edeln
Schlafen unruhvoll und hoffen Morgen.

Morgen kommt. Die Seherin Libussa
Ist noch ohne Schlaf und ohne Schlummer,
Ist auf ihrem hohen heilgen Berge,
Fragt die Göttin Klimba, bis die Göttin
Endlich spricht und öfnet Reiches Zukunft:

„Auf! wohlauf Libussa, steige nieder,
Hinterm Berge dort, an Bila's Ufer
Soll dein weisses Roß den Fürsten finden,
Der Gemahl dir sey und Stammes Vater,
Fährt da emsig mit zwei weissen Stieren,
In der Hand die Ruthe seines Stammes
Und hält Tafel da auf eisern Tische.
Eile, Tochter, Schicksalsstunde eilet.„

Schwieg die Göttin und Libussa eilet,
Sammlet ihre Böhmen, legt die Krone
Nieder auf die Erde und spricht also:

„Auf! wohlauf ihr Böhmen, tapfre Männer,
Hinterm Berge dort, an Bila's Ufer

Soll mein weisses Roß den Fürsten finden,
Der Gemahl mir sey und Stammes Vater,
Fährt da emsig mit zwei weissen Stieren,
In der Hand die Ruthe seines Stammes,
Und hält Tafel da auf eiserm Tische.
Eilet, Kinder, Schicksalsstunde eilet.„

Und sie eilten, nahmen Kron' und Mantel
Und das Roß vor ihnen, wie der Wind schnell,
Und ein weisser Adler über ihnen —
Bis an Bila's Ufern überm Berge
Stand das Roß und wiehert einem Manne,
Der den Acker pflüget. Tiefverwundert
Stehen sie. Er schreitet in Gedanken,
Pflüget emsig mit zwei weissen Stieren,
In der Rechten eine dürre Ruthe.

Und sie boten laut ihm guten Morgen.
Stärker treibt er seine weisse Stiere,
Höret nicht. „Sey uns gegrüsset, Fremder,
Du der Götter Liebling, unser König!„
Treten zu ihm, legen ihm den Mantel
Um die Schulter und die Königskrone
Auf sein Haupt. „O hättet ihr mich immer

Pflügend meinen Acker lassen enden!
Spricht er, eurem Reiche sollts nicht schaden —
Doch es ist des schnellen Schicksals Stunde.„

Und steckt ein die Ruthe in die Erde,
Band die weissen Stiere los vom Pfluge:
„Geht, woher ihr kamet!„ Plötzlich hoben
Sich die weissen Stiere in die Luft hin,
Gingen ein zu jenem nahen Berge,
Der sich schloß und aus ihm sprang ein faules
Wasser, das noch jetzo springet. Plötzlich
Grünete die Ruthe aus dem Boden,
Spriesset oben in drei Zweige. Staunend
Sehn sie Alles. Und Przemysl, der Denker,
(Also war sein Name) kehrt den Pflug um,
Langet Käs' und Brod aus seiner Tasche,
Heißt sie niedersitzen auf die Erde,
Legt die Mahlzeit auf den Pflug mit Eisen,
„Haltet denn mit eurem Fürsten Tafel.„

Und sie staunen ob des Schicksalspruches
Wahrheit, sehn den Eisentisch vor ihnen
Und die Ruthe grünen. Und o Wunder,
Schnell vertrocknen zwei der dreien Zweigen

Und der dritte blühet. Endlich können
Sie nicht schweigen, und der Pflüger redet:
„Staunet nicht, ihr Freunde, diese Blüthe
Ist mein Königsstamm. Es werden viele
Wollen herrschen und verdorren. Einer
Wird nur König seyn und blühen.„
„Aber
Herr, wozu der sondre Tisch von Eisen?„
„Und ihr wisset nicht, auf welchem Tische
Stets ein König isset. Eisen ist er,
Ihr die Stiere, die sein Brod ihm pflügen.„

„Aber Herr, ihr pflügetet so emsig,
Zürnetet, den Acker nicht zu enden?„
„O hätt' ich ihn enden können, hätte
Euch Libussa später mir gesendet;
Niemals würde dann, so spricht das Schicksal,
Eurem Reiche süsse Frucht ermangeln.
In den Bergen sind nun meine Stiere.

Damit stand er auf und stieg aufs schöne
Weisse Roß, das scharrt und triumphiret.
Seine Schuhe waren Lindenrinde
Und mit Bast von seiner Hand genähet.
Und sie legen an ihm Fürstenschuhe.
„Lasset, ruft der Fürst vom weissen Rosse,

Laßt mir meine Schuh von Lindenrinde,
Und mit Bast von meiner Hand genähet,
Daß es meine Söhn' und Enkel sehen,
Wie ihr Königsvater einst gegangen!„
Küßt die Schuh und barg sie in den Busen.

Und sie reiten und er spricht so gütig
Und so weise, daß in seinem langen
Kleide sie fast einen Gott erblickten.

Und sie kamen zu Libussens Hofe,
Die ihn froh empfieng mit ihren Jungfraun,
Und das Volk, es rief ihn aus zum Fürsten,
Und Libussa wählt ihn sich zum Gatten,
Und regierten gut und froh und lange,
Gaben trefliche Gesetz' und Rechte,
Bauten Städte und die Ruthe blühte,
Und die Schuhe blieben Angedenken,
Und die Pflugschaar säumte nicht, so lange
Primislaus und Libussa lebten.

* * *

Weh ach weh, die Ruthe ist verdorret,
Und die armen Schuhe sind gestohlen,
Und der Eisentisch ist güldne Tafel.

Drittes Buch.

Es sollte zu Anfange dieses Buchs ein Auszug aus der Limpurgischen Chronik stehen — welche Gesänge man vom Jahr 1336. bis 1339. in Deutschland gepfiffen und gesungen habe? welche Meister sich damit hervorgethan? welcher Frauen oder Gelegenheit zu gut man sie gedichtet? auch wie sich der Gesang immer mit den Kleidertrachten verändert und wenn „die Röck' um die Brust ober gemützert und geflützert und vorn aufgeschlitzt wurden bis an den Gürtel, oder sie lange Röcke trugen mit 24. oder 30. Geren und lange Hoicken, die geknauft waren vorne nieder bis auf die Füß, auch Kugeln, die hatten vorn ein Lappen und hinten ein Lappen, die waren verschnitten und gezattelt, auch gefüttert mit Kleinspalt oder mit Bund u. f.„ Daß sich die Lieder und Carmina in deutschen Landen immer und allweg nach den Trachten mit verändert, „denn man bisher lange Lieder gesungen u. f. Da machten die Meister neue Lieder u. f. Auch hatte es sich also verwandelt mit dem Pfeifenspiel, und hatten aufgestiegen in der Musica, daß die nicht also gut war bishero, als nun angangen ist. Denn wer vor fünf oder sechs

Jahren ein guter Pfeifer war im Land, der dauchte ihn jetzund nit ein Flihen." Wovon immer Proben und Exempel geliefert werden. So unterrichtend und lehrreich nun diese Lekture für unsre Zeiten seyn möchte, so wird sie leider! für diesen Ort zu lang, und man begnügt sich, den Titel obgedachter Chronik hieher zu setzen, daß etwa ein andrer sie nach Belieben gebrauche. Sie heißt: "Fasti Limpurgenses, das ist, ein wolbeschrieben Fragment einer Chronik von der Stadt und den Herren zu Limpurg auf der Lohne, darinn deroselben und umliegender Herrschaften und Städt Erbauung, Geschichten, Veränderungen der Sitten, Kleidung, Music, Krieg, Heirath, Absterben vornehmer hoher Geschlecht, gute und böse Jahr, welche der Autor selbst erlebt, und ander dergleichen mehr, so in andern publicirten Chronicis nicht zu finden. Itzo zu sonderer Lieb und wolgefallen allen Historischen Antiquarijs an Tag gegeben è Mss. Ich Fand Freud Und Arbeit. Mit Befreyhung gedruckt bei Gotthard Vögelin. 1617."

I.

Voluspa.

Oder die Nordische Sibylle, die, wie alle ihre Schwestern, der Welt Anfang, den Weltbau, den Ursprung des Todes und der Plagen, endlich die letzten Zeiten und die Zerstörung der Dinge aus alten Sagen, im Ton der Weissagung verkündigt.

Schweiget alle, heilige Wesen!
Heimdalls Kinder a) groß und klein! —
Ich will Allvaters Geheimniß reden,
Der Urwelt Sagen hab' ich gehört.

Ich weiß noch Riesen, die Urbewohner,
Und was vor Jahren sie mir erzählt.
Ich weiß neun Welten und neun Himmel,
Und wo da drunten die Erd' auf ruht.

Uranfangs war es, da Ymer b) lebte,
Noch war nicht Sand, noch Meer, noch Winde,
Noch drunten Erde, noch Himmel droben,
Weites Leer, nirgends ein Gras.

a) Geschöpfe der Natur.

b) Der Riese, aus dessen Gebeinen die Welt ward. S. Edda Fabel 3. 4.

Noch eh Burs Söhne c) den Boden huben,
Und Midgard bauten zu weitem Saal.
Die Sonne schien auf Saales Steine:
Der Erdgrund grünte mit grünem Laub. d)

Die Sonn' aus Süden warf zur Rechten
Den Mond jenseit der Pforte der Nacht:
Noch kannte Sonne nicht ihren Saal,
Der Mond noch wuste die Heimath nicht;
Nicht wusten Sterne sich ihre Statt.

Da gingen die Herrscher zu ihren Stühlen,
Die heilgen Götter pflegten Rath,
Sie gaben Namen der Nacht und Dämmerung,
Morgen und Mittag, und schieden das Jahr.

Zusammen kamen auf Ida's Felde e)
Die Asen und schnitzten Bilder sich,
Und bauten Häuser und machten Schmiede,
Und schmiedeten Zangen und Goldgeräth.

c) Die Erbauer des Erdgebäudes. S. Edda Fab. 4.
d) S. Edda Fab. 6.
e) Dieser Abschnitt enthält gleichsam die goldnen Zeiten. S. Edda Fabel 7.

Und spielten frölich mit Steinen im Hofe,
Und stritten keiner noch ums Gold — —
Bis an erst kamen Riesenjungfraun,
Zwo mächtge Weiber aus Riesenland.

Und drei der Asen, mächtig und gut, f)
Sie kamen heim und fanden am Ufer
Ask und Embla, elend liegen,
Ohn' alle Rege, ohn alle Kraft.

Noch ohne Athem, noch ohne Sprache,
Noch ohne Vernunft und Angesicht;
Athem gab Odin, Häner die Sprache,
Vernunft der Lodur und Angesicht.

Ich weiß, da stehet die Esch' Ygdrasill, g)
Der weißumwölkte Himmelsbaum;
Von ihm der Thau in Thäler fällt,
Steht immergrünend über Urda's h) Brunn.

f) Die Schöpfung der Menschen. Edda Fab. 5.
g) Der Weltbaum. Fab. 8.
h) Die Vergangenheit, Urzeit.

Und aus dem See da unterm Baum
Stiegen der Weisheit Jungfraun auf:
Die Eine Urda, die andre Verdande,
Die dritte Skulda, geschnitzt den Schild. i)

Sie setzten Gesetze den Menschensöhnen,
Und stellten Schicksal den Sterblichen — —
Weissagerin weiß, das erste Sterben
Der Menschen auf Erden, woherś begann?
Als Gold sie schlugen, als Gold sie brannten
In Odins Hall.

Dreimal verbrannt, erstand dreimal
Die böse Gullveig k) und lebt noch:
Wohin sie kommt, nennt sie sich Geld. l)
Sie hat geschändet der Götter Kunst,
Ist Zaubrin worden und zaubert noch.
Eine böse Göttin, die allen dient.

Da giengen die Herrscher zu ihren Stühlen,
Die heilgen Götter pflegten Rath,

i) Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft; diese ganze Fabel der Edda ist voll weiser und schöner Dichtung.

k) Geldeswerth. l) Geld, oder, was da gilt.

Ob sie den Asen es sollten vergelten,
Oder alle hegen Einen Rath.

Aus fiel Odin und schleudert Pfeile,
Da war das erste Menschensterben,
Gebrochen lag der Asen Mauer.
Vaners Heere zertraten das Feld.

Weissagerin kennet Heimdalls Lied m)
Geheim an Himmels heilgem Blau.
Sie siehet brausend die trüben Ströme
Der Weisheit rinnen vom Auge Odins.
Wisset ihr mehr?

Sie saß da draussen, da der Alte kam,
Der Weise der Götter, n) sie schaut ihm ins Aug;
Was fragt ihr mich? was versucht ihr mich?
Wohl weiß ich, Odin, wo blieb dein Aug?
Im grossen Brunnen, in Mimers Brunn,
Der täglich früh trinkt Weisheit Trank o)
Vom Auge Odins; — wisset ihr mehr?

m) Des Hüters der Natur: eine der schönsten Dichtungen der Edda.

n) Odin: gleichfalls eine weise Dichtung.

o) Nach andern: wo er das Auge Odins täglich mit Meet begießt.

Ihr gab Heersvater p) Ring und Gold
Und reiche Künst' und Zauberstäbe,
Sie siehet weit und weit die Welt.
Wisset ihr mehr?

Sie sieht Valkyriur q) fernher kommen,
Geschmückt sie reiten zum Gottesgericht.
Den Schild trägt Skulda, Skogul die andre
Gunnur, Hilldur, Gondul mit dem Speer.
(Ich habe genannt die Odins Nornen,
Gesandt zu wählen die Todte der Schlacht.)

Ich sah was Ballder, r) dem tapfern Krieger,
Dem Odinssohne für Schicksal harrte!
Sie stand im Felde und wuchs allmählich
Die dünne Mistel zu Ballders Tod'.

Es ward die Mistel, was ich gesehn,
Harm und Unglück: Haudur schoß

p) Gleichfalls Odin. Die Prophetin spricht bald in der ersten, bald in der dritten Person von sich selbst.

q) Todtenwählerinnen. Das ferne Schicksal zu sehen, ist die tiefste Weisheit. Daß sie sogar, was keiner der Götter wuste, Balders Tod voraus sah, ist der Wissenschaft Gipfel. —

r) S. über diese schöne Sage: Fab. 12. und 28.

Mit dem Pfeile Balldern. In Nacht geboren
Ward Ballders Bruder, den Bruder zu rächen —

Nicht wusch er die Hand, nicht kämmt er das Haar,
Bis er Ballders Mörder zur Flamme getragen:
Da ward der Mutter im goldnen Saale
Herzeleid: Vallhalla's Hüter
Weinte sehr.

Sie sah die List im Hunnenhain, s)
Sah Lock verborgen, brüten Weh,
Und neben ihm sitzen sein Weib, Sigyna,
Das häßliche Weibsbild; wisset ihr mehr?

Den Strom von Osten in Eiterthälern,
Schlammig und trübe gleitet der Strom:
Gen Nord auf niedersinkenden Bergen
den Goldsaal Sindre; den andern Saal
Im warmen Lande, Brimers Schloß. t)

Sie sieht den Saal am Todesufer,
Der Sonne fern. Gen Nord die Thore,
Hindurch die Fenster tropfet Gift, —
Von Schlangengebein' ist die Halle gebaut.

s) S. Fab. 16. 17. 30. 31.
t) Fab. 9. 16. 31. 33.

Sie sieht, da waten in schweren Strömen
Eidebrecher, Meuchelmörder,
Verführer fremder Ehetreu;
Da nagt der Höllendrache die Todten,
Da frißt an Männern der Höllenwolf:
Wisset ihr mehr?

Gen Osten saß im Eisengefilde
Die alte Riesin und brütet Wölfe,
Der Wölfe ärgsten brütet sie da,
Der den Mond verschlinget mit Riesenwuth, u)

Gesättigt mit Leben der Sterbenden
Taucht er in Blut der Götter Sitz,
Die Sonn ist schwarz in Sommers Mitte,
Und Stürme streichen, wisset ihr mehr?

Es saß am Hügel und schlug die Harfe x)
Der Riesin Hirte, der frohe Edger:
Da kräht vor ihm auf Baumes Gipfel
Der Purpurrothe Birkenhahn.

u) Fab. 16.

x) Hier fängt die schöne Sage vom Untergange der Welt an, voll von den feinsten und prächtigsten Zügen.

In Asgard krähte der Goldgekämmte,
Der dort die Helden Odins weckt:
Im Abgrund krähte der grauliche,
Unter der Erde in Hela's Saal.

Weissagerin sieht noch, weiß noch viel,
Vom Abend der Götter, von ihrem Fall.

Brüder kämpfen, morden Brüder,
Blutesfreunde, reissen ihr Blutband,
Harte Zeit, Ehe gebrochen,
Eiserne Zeit, Schilde gespalten,
Zeit der Stürme, Zeit der Wölfe,
Wo keiner des andern auf Erden schont.

Die Erde ächzt und Mimers Söhne y)
Spielen sicher: da nimmt Heimdallar
Sein schallendes Horn, stößt hoch darein —
Odin frägt Mimers Haupt.

y) Ohne Zweifel Söhne der Weisheit. Garm ist der Höllenhund, Jormungandur die grosse Schlange im Weltmeer. Rym, Surtur sind Riesen. Der Bruder Bisleips ist Lock. Ueber Alles ist Fab. 32. 37. der Edda Kommentar.]

Der Weltbaum zittert: der Ries' ist los:
Die Esche schauert, der hohe Baum!
Garm heult gräßlich am Höllenthor:
Die Ketten brechen, der Wolf ist los.

Rym aus Osten kommt mit Heerskraft;
Jormungandur mit Riesenwuth
Wälzt im Meer sich: der Adler kreischt,
Zerfleischt die Leichen: das Schiff ist los.

Ein Schiff von Osten: die Muspelwohner
Schiffen hinan, den Lock am Ruder;
Sie kommen wütend, den Wolf mit sich,
Der Bruder Bisleips ihnen voran.

Was nun die Asen? was nun die Alfen?
Krachend ertönet der Riesen Land,
Die Zwerge seufzen an Höhlen, an Klüften,
Die Klüftengänger fragen: wohin?

Der Mohr aus Süden mit Feuerflammen;
Sein Schwert es blitzet, zum Morde geschärft:
Die Felsen krachen: die Riesenweiber
Irren ängstig: die Menschen sterben,
Der Himmel bricht.

Ach nun kommt Hlinen z) ein andrer Schmerz!
Aus geht Odin entgegen dem Wolf;
Dem Mohr entgegen ist Bela's Sieger,
Da fä t besieget der Frygga Gemahl.

Aus tritt Odins schöner Sohn
Dem Wolf entgegen, der Riesenbrut!
Stößt tief in Rachen, bis ans Herz, das Schwert
Dem Ungeheuer und rächet den Vater.

Aus tritt Odins mächtiger Sohn
Dem Drachen entgegen, der tapfre Thor,
Kühn hat er erlegt die Midgardsschlange,
Die Menschen alle verlassen die Welt.

Schwarz wird die Sonne, die Erde sinkt:
Es fliehn vom Himmel die schönen Sterne:

z) Die Göttin, die vor Schaden bewahrt. Sie sieht hier Odin, den Sieger Bela's, den Gemahl der Frygga in Todesgefahr. Vidar und Thor sind die Söhne, die ihn rächen; jener erlegt den Wolf, dieser die Schlange, die sich um die Erde gewunden. — In der neuen Welt ist Odin nicht da, aber die schönen Odins Söhne, Balder der Gute u. f. Was sich hier ermordet und gerächt hat, wohnt dort friedlich beikammen u. f.

Das Feuer wütet durch alle Welt:
Es flammt zum Himmel, der Himmel fällt.

Weissagerin sieht, da steigt von neuem
Aus Meeres Schlunde die Erde grün:
Die Wasser fallen, der Adler fleucht,
Der auf den Bergen itzt Fische fängt.

Die Asen kommen auf Ida zusammen,
Und sprechen von alter zertrümmerter Welt,
Und denken zurück an alte Gespräche,
An Odins Sagen, jetzo erfüllt.

Sie finden im Grase die goldnen Tafeln
Mit Odins Runen, die Er besaß.
Die Acker tragen itzt ungesät,
Vorbei ist das Uebel, Balder ist da.

Haudur und Baldur wohnen zusammen
In Odins Schlössern. Häner dabei:
Der beiden Brüder Geschlechte bewohnen
Der Winde Welt. Wisset ihr mehr?

Weissagerin sieht den goldnen Pallast,
Heller als Sonne, des Himmels Burg;
Da werden die Guten ewig wohnen,
Ewig geniessen unendlich Gut. — —

(Da kommt der schwarze Drache geflogen,
Er kommt aus tiefstem Nidagebürg',
Er trägt auf Schwingen der Hölle Leichen,
Er streicht Feldüber und ist nicht mehr.*)

*) Dies ist der Versuch des ohne Zweifel ältesten Gedichts der Skandinavischen Poesie, ob ichs gleich für nichts als für Fragmente älterer Sagen halte, vielleicht nicht in der besten Ordnung gesammlet. Auch die verschiednen Ausgaben der Voluspa haben die Strophen hie und da versetzt oder mehr und weniger derselben! Die sogenannte Edda des Snorro, die einem grossen Theil nach offenbar ein mythologischer Kommentar der Voluspa und andrer Sagen ist, gehet auch ihren Gang, und beinah hätte ichs gewagt, hie und da auch anders zu ordnen. Wie ihm sey, so ist die Stimme dieser Nordischen Prophetin ein äusserst merkwürdiges Stück und gleichsam die Urda, wie es mir scheint, der Nordischen Mythologie und Dichtkunst.

2.

An die Regengöttin.

Peruanisch.

Schöne Göttin, Himmelstochter,
Mit dem vollen Wasserkruge,
Den dein Bruder dann zerschmettert,
Daß es wettert Ungewitter,
Blitz und Donner! —

Schöne Göttin, Königstochter!
Und dann giebest du uns Regen,
Milden Regen. Doch du streuest
Oft auch Flocken, oft auch Schlossen:
Denn so hat dirs Er der Weltgeist,
Er der Weltgott, Virakocha,
Anvertrauet, anempfohlen.

3.

Das Grab der Prophetin.

(Odin zwingt durch Zauberei die Todte zum Weissagen, und erfährt das bitterste Unglück seines Geschlechts.)

Nordisch.

Auf stand Odin, der Helden höchster,
Und sattelt Sleipner und ritt hinunter
Zur Burg der Hela;
Da kam ihm entgegen der Höllenhund.

Blutig war ihm die Vorderbrust,
Und der gierge Rachen und das Zähngebiß!
Er riß den Rachen und bellt entgegen
Dem Zaubervater, und bellte lang.

Fort ritt Odin, die Erde bebte,
Bis er kam zur hohen Helaburg,
Ritt weiter Ostwärts dem Höllenthor
Da, wust' er, war der Seherin Grab.

Und sang ihr Zauber, den Todtenwecker,
Sah an den Nord und legte Runen,

Beschwur und fragt' und foderte Rede,
Bis sie sich unwillig erhub und sprach
Todtenlaut:

„Wer ist der Mann, ich kenn ihn nicht!
Der kommt die Ruhe zu stören mir?
Ich lag da lang bedeckt mit Schnee
Und Regen begossen und Thau betrieft,
Bin lange todt!„

„Wandrer bin ich, ein Kriegerssohn!
Gib du mir Kunde von der Hölle Reich;
Ich will sie dir geben aus meiner Welt.
Wem steht der Sitz dort goldbedeckt?
Wem steht das Bett dort goldgeziert?„

„Baldern *) wartet der süsse Trank,
Reiner Honig und drüber der Schild!
Unglück harret der Asen Geschlecht! — —
Ich red unwillig, laß mich ruhn!„

„Noch nicht, Prophetin, ich will dich fragen,
Bis ich Alles weiß; ich will noch wissen,

*) Odins liebster, allgeliebter Sohn.

Wer den Balder tödten wird?
Und Lebens beraubet Odins Sohn?„

„Hauder ists, der seinen Bruder uns sendet zu
Und Lebens beraubet Odins Sohn.
Ich sprach unwillig, laß mich ruhn.„

„Noch nicht, Prophetin! Ich will dich fragen,
Bis ich alles weiß, ich will noch wissen,
Wer wird dem Hauder den Mord vergelten,
Und Balders Mörder zur Flamme senden?„

„Rinda gebiert im Westenreich
Dem Odin einen Sohn, der kaum gebohren
In selber Nacht schon Waffen trägt.
Die Hand nicht wäscht, das Haar nicht kämmt,
Bis er Balders Mörder zur Flamme gesandt.
Ich sprach unwillig, laß mich nun ruhn!„

„Noch nicht, Prophetin, ich will fragen,
Bis ich alles weiß. Ich will noch wissen,
Wer sind die Jungfraun, die dort weinen?
Gen Himmel werfen für Schmerz den Schleir?
Nur das noch rede, denn sollt du ruhn.„

„O du kein Wandrer, wie ich gewähnt,
Bist Odin selbst, der Männer Erster.„
Und du nicht Vola, Prophetin nicht,
Drei-Riesen-Mutter *) bist du vielmehr.

„Reit heim nun, Odin, und rühme dich,
Daß keiner wird kommen zu forschen wie du!
Bis Lock **) wird los und die Dämmrung kommt,
Und die Götter fallen und die Welt zerbricht,„

*) Weil sie ihm Unglück verkündiget hat.

**) Der Arge.

4.

Die Zauberkraft der Lieder.

Nordisch.

Ich weiß, ich hing neun Nächte lang,
Geschenkt dem Odin (und ihn mir,)
Den Winden entgegen, durchstochen mit dem
Schwert,
Am Baum, deß Wurzel niemand kennt.

Da nährte mich nicht Brod noch Trank;
Mit Schmerzen fiel ich herab und fand
Die Runen: schmerzend fiel mein Leib
Aufs neu herab.

Neun grosse Lieder hab ich gelernt,
Von Bolthar, Freya's berühmtem Sohn,
Und trank den edlen Honigtrank
Voll Sangeskunst.

Da ward ich weise, da ward ich groß,
Da ward ich glücklich, Wort gab Wort,
Und That gab That.

Auch du wirst Runen finden und Zeichen,
Mächtige Zeichen, grosse Zeichen! –
Die der Alte der Götter erfand!
Und die Götter machten und Odin grub.

Odin der Asen, der Alfen Dwalinn,
Dain der Zwerge, Asvid der Riesen,
Auch ich grub etliche ein.

Weistu, wie sie einzugraben? weistu, wie sie aufzulösen?
Weistu, wie sie sind zu versuchen? weistu wie sie sind zu erfragen?
Weistu, wie sie wegzusenden? weistu, wie zurückzurufen?
Denn besser nicht zu senden, als zurückzuruffen zu oft.

Lieder kann ich; es kann sie keiner,
Nicht Königs Tochter, nicht Mannes Sohn.
Eins heißt Hülfe; es wird dir helfen
In Schmerz, in Trauer, in aller Noth.

Ich kann ein Zweites; sein bedörfen
Die Menschensöhne zur Arzenei.

Ich kann ein Drittes, den Feind zu zwingen,
Wenn Noth mir ist:
Sein Schwert zu stumpfen und seine List,
Das sie nichts vermag.

Ich kann ein Viertes: werfen die Männer
Bande mir an.
Ich singe das Lied und wandle frei;
Die Ketten brechen mir an den Füssen;
Die Fesseln fallen von den Händen mir.

Ich kann ein Fünftes: seh ich geschossen
Mit Feindesmuthe den fliegenden Pfeil,
In seinem Fluge halt ich ihn auf
Durch meinen Blick.

Ich kann ein Sechstes: wenn mich verwundet
Ein Mann mit Zauber und reitzt mit Zorn;
Ich singe das Lied, daß ihn, nicht mich
Das Uebel trift.

Ich kann ein Siebendes: seh ich brennen
Ein Haus und die Flammen breitet sich umher.
Ich singe den Zauber und bändige sie.

Ich kann ein Achtes: das Noth ist Allen,
Wenn unter den Menschen Haß beginnt;
Ich sing' es und ersticke das Uebel schnell.

Ich kann ein Neuntes: wenn Noth mir ist,
Mein Schiff zu retten auf stürmiger See;
Ich stille den Wind und stille die See.

Ich kann ein Zehntes: wenn Zauberinnen
Die Luft durchreiten; ich blicke sie ab
Von ihrem Wege, von ihrer Bahn.

Ich kann ein Eilftes; führ' ich ins Treffen,
Alte Freunde, so bezaubr' ich die Waffen;
Da gehn sie mächtig und heil zur Schlacht,
Und heil hinaus und überall heil.

Ich kann ein Zwölftes, seh ich am Baume
Den Todten hangen; ich zeichne Runen:
So kommt der Mann und spricht mit mir.

Ich kann ein Andres: bespreng ich mit Wasser
Den zarten Knaben, so wird er von Waffen
Und Schwert nicht fallen in keiner Schlacht.

Ich kann ein Anders; der Völker Namen,
Der Asen und Alfen Unterschied
Kann ich euch nennen, wenige könnens.

Ich kann ein Anders, das sang Thiodrey
Vor Dellings Pforte: Muth den Asen
Den Alfen Kraft, Weisheit den Odim.

Ich kann ein Anders, will ich geniessen
Des edelsten Mädchen Lieb und Gunst:
Ich sing es und wandle den Sinn des Mädchen
Von weissen Armen, und lenk' ihr Herz.

Ich kann ein Anders, das mich das Mädchen
Nie verlasse; — Lotsafner du,
Weist du die Lieder? sie sind dir gut:
Nütz zu lernen, zu wissen noth.

Ich kann ein Anders, das lehr' ich keinem
Mädchen noch Weibe; nur Einer weiß es:
Das beste der Lieder; ich lehr' es etwa
Nur meiner Schwester und die mich in ihre Arme schließt.

Nun sind gesungen die hohen Sprüche
Im hohen Pallast:
Sie sind sehr noth den Menschensöhnen,
(Und sind nicht noth den Menschensöhnen.)
Heil der sie sang! Heil der sie kann!
Wohl der sie lernt! heil, der sie hört! —

5.

Edward.

Schottisch.

Dein Schwert, wie ists von Blut so roth?
Edward, Edward!
Dein Schwert, wie ists von Blut so roth,
Und gehst so traurig her? — O!
O ich hab geschlagen meinen Geyer todt,
Mutter, Mutter!
O ich hab geschlagen meinen Geyer todt,
Und keinen hab ich wie Er — O!

Dein's Geyers Blut ist nicht so roth,
Edward, Edward!
Dein's Geyers Blut ist nicht so roth,
Mein Sohn, bekenn mir frey — O!
O ich hab geschlagen mein Rothroß todt,
Mutter, Mutter!
O ich hab geschlagen mein Rothroß todt.
Und 's war so stolz und treu — O!

Dein Roß war alt und hasts nicht noth,
Edward, Edward!
Dein Roß war alt und hasts nicht noth,
Dich drückt ein ander Schmerz — O!
O ich hab geschlagen meinen Vater todt,
Mutter, Mutter!
O ich hab geschlagen meinen Vater todt,
Und weh, weh ist mein Herz — O!

Und was für Buße willt du nun thun?
Edward, Edward!
Und was für Busse willt du nun thun?
Mein Sohn bekenn mir mehr — O!
Auf Erden soll mein Fuß nicht ruhn,
Mutter, Mutter!
Auf Erden soll mein Fuß nicht ruhn,
Will gehn fern übers Meer — O!

Und was soll werden dein Hof und Hall!
Edward, Edward!
Und was soll werden dein Hof und Hall?
So herrlich sonst und schön — O!
Ich laß es stehn, bis es sink und fall,
Mutter Mutter!

Ich laß es stehn, bis es sink und fall',
Mag nie es wieder sehn — O!

Und was soll werden dein Weib und Kind?
Edward, Edward!
Und was soll werden dein Weib und Kind,
Wann du gehst über Meer? — O!
Die Welt ist groß, laß sie bettlen drinn,
Mutter, Mutter!
Die Welt ist groß, laß sie bettlen drinn,
Ich seh sie nimmermehr — O!

Und was willt du lassen deiner Mutter theur?
Edward, Edward!
Und was willt du lassen deiner Mutter theur?
Mein Sohn, das sage mir — O!
Fluch will ich Euch lassen und höllisch Feur,
Mutter, Mutter!
Fluch will ich Euch lassen und höllisch Feur,
Denn ihr, ihr riethets mir! — O!

6.

Die Todesgöttinnen.

(Das Gesicht eines Wandrers in einer einsamen Grabhöle, da er die Valkyriur also weben sah.)

Nordisch.

Umher wirds dunkel von Pfeilgewölken
Zu grosser Schlacht. Es regnet Blut!
Schon knüpfen an Spiesse sie das Lebensgewebe
Der Kriegesmänner, blutrothen Einschlags
Zu Randvers Tod.

Sie weben Gewebe von Menschendärmen,
Menschenhäupter hangen daran.
Bluttriefende Spiesse schiessen sie durch,
Und haben Waffen und Pfeil in Händen,
Mit Schwerdern dichten sie das Siegsgarn fest.

Sie kommen zu weben mit gezognen Schwerdern
Hild', Hiorthrimul, Sangrida, Schwipul,
Der Spieß wird brechen, der Schild wird spalten,
Das Schwerd wird klingen, daß der Harnisch tönt.

„Wohlan, wir weben Gewebe der Schlacht!
Dies Schwerd hat einst der König getragen.
Hinaus, hinaus, in die Schaaren hinan
Wo unsre Freunde mit Waffen kämpfen! —

Wohlan, wir weben Gewebe der Schlacht!
Hinaus, hinaus, an den König hart!„
Gudr und Gondul, sie sahen die Schilde
Blutroth schon und deckten den König.

„Wohlan, wir weben Gewebe der Schlacht!
Die Waffen tönen der Kriegesmänner,
Wir wollen nicht fallen den König lassen!
Valkyriur walten über Leben und Tod.

Das Volk, es soll bald Lande regieren,
Das öde Ufer bisher bewohnt!
Dem tapfern Könige naht der Tod,
Schon ist den Pfeilen der Graf erlegen.

Und Irrland wird in Trauer seyn,
Die jeder Tapfre nimmer vergißt,
Das Geweb' ist fertig, das Schlachtfeld blutet,
Durch Länder taumelt das Kriegsgetümmel.

Grausend ists umher zu schaun,
Die Blutwolk flieget in der Luft,
Die Luft ist roth vom Blute der Krieger,
Eh unsre Stimmen schweigen all'.

Dem jungen Könige singen wir noch
Viel Siegeslieder. Wohl unserm Gesang'!
Und wer sie hört die Siegsgesänge,
Der lern' und singe sie den Kriegern vor.

Wohlauf! wir reiten hinweg auf Rossen
Mit gezognen Schwerdern, hinweg von hier."

7.

Die Chevy-Jagd.

Englisch.

Der Percy aus Northumberland
Einen Schwur zu Gott thät er,
Zu jagen auf Chyviaths Bergen,
Drei Tag' lang rings umher,
Zum Trutz dem Ritter Duglas,
Und wer je mit ihm wär.

Die fettsten Hirsch' in ganz Chiviat
Sprach, wollt er schiessen und führen ihm weg: —
Mein' Treu! sprach Ritter Duglas,
Ich will ihm weisen den Weg.

Der Percy dann aus Banbrow kam,
Mit ihm eine mächtge Schaar:
Wohl funfzehnhundert Schützen kühn
Aus drei Bezirken dar.

Es begann am Montag' Morgen,
Auf Chiviats Hügeln hoch:
Das Kind wehklags, noch ungebohrn!
Es ward sehr jammrig noch.

Die Treiber trieben durch den Wald,
Zu regen auf das Thier:
Die Schützen bogen nieder sich
Mit breiten Bogen Klirr.

Dann das Wild strich durch den Wald
Dorther und da und hier:
Grauhunde spürten in Busch und Baum,
Zu springen an das Thier.

Es begann auf Chiviats Bergen,
Am Montag Morgens früh:
Da's Eine Stund' Nachmittag war,
Hatten hundert Hirsche sie.

Sie bliesen Tod aufm Feld umher,
Sie trugen zusammen schier:
Zur Niederlag' der Percy kam,
Sah das erlegte Thier.

Er sprach: „ es war des Duglas Wort,
Mich heut zu sprechen hier;
Doch wust ich wohl (und schwur zu Gott)
Er würd' nicht kommen mir.„

Ein Squire dann aus Northumberland
Zuletzt er ward gewahr,
Der Ritter Duglas zog heran,
Mit ihm ein' grosse Schaar.

Mit Hellepart und Speer und Schwerd:
Zu schauen weit und breit;
Wohl kühnre Leut' von Herz und Hand
Hat nicht die Christenheit.

Wohl zwanzighundert Speeresleut',
Ohn eingen Fleck und Fehl;
Sie waren gebohren längs der Twid',
Im Zirk von Tiwidähl.

„Laßt ab vom Thier, der Percy sprach,
Nehmt eurer Bogen wahr:
Nie hattet ihr, wie jetzt, sie noth;
Seit euch die Mutter gebahr.„

Der feste Duglas auf dem Roß,
Ritt seinem Heer voran:
Seine Rüstung glänzt, wie glühend Erz,
Nie gabs einen bravern Mann.

„Sagt, sprach er, was für Leut' ihr seid?
Oder wessen Leut' seid ihr?
Wer gab euch Macht, zu jagen,
In meinem Revier allhier?„

Der Erste Mann, der Antwort gab,
War Percy hastig schier:
„Wir wollen nicht sagen, wer wir sind?
Oder wessen Leute wir?
Aber jagen wollen wir hier im Forst,
Zu Trotz den Deinen und dir.

Die fettsten Hirsch' in ganz Chiviat
Haben wir geschossen und führen sie weg;
Mein' Treu, sprach Ritter Duglas,
Ich will euch weisen den Weg.„

Dann sprach der edle Duglas
Zum Lord Percy sprach er:
„Zu tödten diese unschuldge Leut',
Das wär ja Sünde schwer.

Aber Percy, du bist ein Lord von Land,
Und ich vom Stande dein:
Laß unsre Leut beiseit hier stehn,
Und wir zwei fechten allein.„

„Nun straf mich Gott! der Percy sprach,
Wer dazu Nein! je sag'!
Mein Seel', du wackrer Duglas,
Sollt nie erleben den Tag.

In England, Schottland, Frankreich
Hat keinen ein Weib gebohrn;
Dem, helf mir Gott und gutes Glück!
Ich nicht gleich trete vorn.„

Ein Squire dann aus Northumberland,
Withrington war sein Nam,
Sprach: „soll mans in Südengland sag'n
König Heinrich an mit Scham?

Ihr zwei seid reiche Lords und ich
Ein armer Squire im Land;
Und soll meinen Herrn da fechten sehn,
Und stehn voll Scham und Schand?
Nein, traun, so lang ich Waffen trag'
Soll fehlen nicht Herz und Hand.„

Den Tag, den Tag, den grausen Tag,
Es ward noch blutig sehr;
Aus ist mein erster Sang hier,
Und bald sing' ich euch mehr.

Zweiter Theil.

Der Engländer Bogen war gespannt,
Ihr Herz war tapfer gnug;
Der Schuß, den erst sie schossen ab,
Wohl vierzehn Schotten er schlug.

Bei'n Schotten war Graf Duglas,
Ein Feldherr tapfer gnug;
Bei Gott! und zeigts wohl überall,
Wo er Weh und Wunden schlug.

Der Duglas, wie ein Feldherr stolz,
Theilt dreifach ab sein Heer;
Sie brachen hinein an jeder Seit
Mit mächtgem Lanzenspeer.

Durch unser Englisch Schützenvolk
Gabs manche Wunde tief;
Manch wackrer Mann zum Tode sank,
Der wohl nicht Freude rief.

Engländer liessen die Bogen seyn,
Und zogen ihr Schwerd, das glitzt:
Ein graus Gesicht wars anzuschaun,
Wies auf die Helme blitzt.

Durch reichen Helm und Panzer hart
Es schneidig hieb und drang:
Wohl mancher, der war keck und kühn,
Zu ihren Füssen sank.

Aufs letzt der Duglas und Percyl
Zusammen trafen hart,
Sie hieben frisch mit Meilandstahl,
Daß beiden heiß es ward.

Die zwei sie waren die Männer recht,
Wie Schlossen auf Schlossen es gab;
Bis Blut aus ihren Helmen sprang,
Als regnets Blut herab.

„Halt ein, du Percy, Duglas sprach:
Ich bring dich, nimm mein Wort!
Zum König James in Schottland,
Mit Grafenwürde dort.

Sollt deine Lösung haben frei,
Ich rath dir, nimm es an:
Denn unter allen, die ich bezwang,
Bist du der bravste Mann.„

„Nein, nimmer, sagte Lord Percy,
Mein erstes Wort dirs war,
Daß nie ich weiche Einem Mann,
Den je ein Weib gebahr.„

Mit dem, da kam ein Pfeil so schnell
Von starkem Schützen Einem;
Er hatt' getroffen den Graf Duglas
Ins Brustbein tief hinein.

Durch Leber und durch Lungen beid'
Der scharfe Pfeil ihm drang,
Daß nimmer er mehr als dies Wort sprach
Sein ganzes Lebenlang:
„Fecht zu, fecht zu, meine wackre Leut',
Mein Leben, es ist vergangen.„

Der Percy lehnt sich auf sein Schwerd
Und sah, wie Duglas blich:
Er nahm den Todten bei der Hand,
Sprach: „Mir ist weh um dich!

Dein Leben zu retten, ich auf drei Jahr
Wollt theilen gern mein Land:
Denn, bessern Mann von Hand und Herz
Hat nicht ganz Nordenland.„

Von allen sah's ein Schottscher Ritter,
Hew Mongomri hieß er;
Er sah den Duglas sinken,
Und grif zum starken Speer.

Er jagt hinan auf einem Corsar,
Durch hundert Schützen hin:
Er stand nicht still und säumte nicht,
Bis er kam zu Lord Percy.

Er setzt hinan auf Lord Percy
Einen Stoß, der war so schwer,
Mit sicherm Speer von starkem Baum
Percy durchborte er.

Am andern End, daß ein Mensch konnt sehn,
Ein' Elle lang den Speer:.
Zwei beßre Männer, als sanken hier,
Hatt nirgend ein Land nicht mehr.

Ein Schütze aus Northumberland
Sah fallen den Lord Percy;
Er hatt einen Bogen in der Hand,
Der Bogen trügt' ihm nie.

Einen Pfeil, der war einer Elle lang,
Am harten Stal schlif er;
Einen Schuß setzt er auf Mongomri,
Der war wohl scharf und schwer.

Der Schuß, gesetzt auf Mongomri,
Traf mit so starkem Stoß.
Die Schwanenfeder an dem Pfeil
Vom Blut seines Herzens floß.

Da war kein Mann nun, der wollt fliehn,
Zum Treffen jeder fährt:
Sie hieben einander mächtiglich
Mit beulenvollem Schwerd.

Die Schlacht begann in Chiviat
Eine Stund vor Vesperzeit;
Und als die Abendbetglock klang,
War noch das Ende weit.

Sie nahmen einander bei der Hand
Erst bei dem Mondenlicht:
Sie hoben einander auf und stehn
Konnt mancher, mancher nicht.

Von funfzehnhundert Schützen kamen
Nach England zwei und funfzig;
Von zwanzighundert Speerleut kamen
Nach Schottland fünf und funfzig.

Die andern lagen all erschlagen,
Oder konnten aufstehn nicht:
Das Kind wehklags noch ungebohrn
Die Jammerklaggeschicht.

Da lag erschlagen mit Lord Percy
Johann von Aggerston,
Der schnelle Roger Hartley,
Wilhelm der kühn' Heron.

Georg, der wackre Lovli,
Ein Ritter groß von Nam;
Auch Raff, der reiche Rugbi,
Sie lagen all beisamm.

Um Witrington mein Herz ist weh,
Er war so keck und kühn,
Als seine Füsse zerhauen waren,
Er focht noch auf den Knien.

Da lag erschlagen mit Graf Duglas
Sir Hew von Mongomri,
Der wackre David Lewdal,
Sein Schwestersohn lag hie.

Mit ihm auch Karl von Murrei,
Der keinen Fußtritt wich,
Hew Maxwell, auch ein Lord von Land,
Mit Duglas er erblich.

Früh Morgens trugen sie sie auf Baaren
Von Birken und Haseln weg:
Wohl manche Wittwe weinend kam,
Trug ihren Ehmann weg.

Tiwdale mag weinen lautes Weh,
Northumberland klag sehr:
Zwei Feldherren, als hier fielen,
Sieht diese Gränz' nicht mehr.

Botschaft kam nach Edenburg
Zu Schottlands König an:
„Sein Markgraf Duglas sey erschlagen,
Erschlagen auf Chyviats Plan.„

Die Händ' er rang, er rang sie sehr,
Rief: „weh, ach weh ist mir!
Solch andern Feldherrn find' ich nicht
Im ganzen Schottland hier.„

Botschaft kam nach London
Zu König Harri an:
„Sein Markgraf sey erschlagen,
Erschlagen auf Chyviats Plan.„

„Sey Gott mit seiner Seele!„ sprach
König Heinrich schnell darein;
Ich hab wohl hundert Feldherrn
Wie Er im Reiche mein;

Doch Percy, als ichs Leben hab',
Sollt du gerächet seyn."

Wie unser edle König da
Zu Gott thät Königsschwur,
So gab er die Schlacht zu Humbledown
Percy zu rächen nur.

Wo sechs und dreißig Schottsche Ritter
An einem Tag erschlagen
Zu Glendal unter Waffenglanz
Im Feld daniederlagen.

Dies war die Jagd von Chyviat,
So ward das Necken Zorn,
Die Alten zeigen noch den Ort
Der Schlacht bei Otterborn.

8.

König Ludwig.

Deutsch.

Einen König weiß ich,
Heisset Herr Ludwig,
Der gern Gott dienet,
Weil ers ihm lohnet.

Kind ward er vaterlos,
Deß ward ihm sehr bos:
Hervor holt' ihn Gott,
Ihn selbst erzog.

Gab ihm tügende
Frone Dienende;
Stuhl hier in Franken:
Brauch er ihn lange!

Den theilt er dann
Mit Karlomann,
Dem Bruder sein,
Ohn allen Wahn.

Das war geendet,
Da wollt Gott prüfen:
Ob er Arbeiten
Auch mochte leiden?

Ließ der Heidenmänner
Ueber sie kommen;
Ließ seine Franken
Den Heiden dienen.

Die giengen verloren!
Die wurden erkoren!
Der ward verschmähet,
Der ihnen mißlebt.

Wer da ein Dieb was,
Der deß genaß,
Nahm seine Festung,
Seit war er Gutmann *).

Der war ein Lügner,
Der war ein Räuber,
Der ein Verräther:
Und er geberdt sich deß.

*) Edelmann.

König war gerühret,
Das Reich verwirret,
Erzürnt war Christ,
Litt dies Entgeltniß.

Da erbarmt es Gott,
Der wust all die Noth,
Hieß Herr Ludwig
Eilig herbeiziehn.

„Ludwig, König mein,
Hilf meinen Leuten!
Es haben sie Normannen
Harte bezwungen.„

Dann sprach Ludwig:
„Herr! so thu ich.
Tod nicht rette mir es,
Was du gebietest.„

Da nahm er Gotts Urlaub,
Hob die Kundfahn auf:
Reitet in Franken
Entgegen den Normannen.

Gotte dankend,
Diesem harrend,
Sprach: „O Herr mein,
Lange harren wir dein.„

Sprach dann mit Muthe,
Ludwig der Gute:
„Tröstet euch, Gesellen,
Die mir in Noth stehn.

Her sandte mich Gott!
Thät mir selbst die Gnad,
Ob ihr mir Rath thut,
Daß ich euch führe.

Mich selbst nicht spar' ich,
Bis ich befrei euch:
Nu will ich, daß mir folgen
All Gottes Holden.

Beschert ist uns die Hierfrist,
So lang es will Christ.
Er wartet unser Gebein,
Wacht selbst darein.

Wer nun Gottes Willen
Eilig will erfüllen;
Kommt er gesund aus,
Lohn ich ihm das;
Bleibet er drinne,
Lohn ichs den Seinen.„

Da nahm er Schild und Speer,
Ritt eilig daher,
Wollt wahrlich rächen
Seine Widersacher.

Das war nicht lange,
Fand er die Normannen:
Gottlob! rief er,
Seinen Wunsch sah er.

Der König reitet kühn,
Sang lautes Lied,
Und alle sungen:
Kyrie Eleison.

Sang war gesungen,
Schlacht ward begonnen,

Blut schien in den Wangen,
Spielender Franken.
Da rächt jeder sich.
Keiner wie Ludwig.

Schnell und kühn,
War je sein Sinn.
Jenen durchschlug er,
Diesen durchstach er,

Schenkte zu Handen
Seinen Feinden
Trank bittern Leides,
So wichen sie Leibes.

Gelobt sey Gottes Kraft!
Ludwig ward sieghaft.
Sagt allen Heiligen Dank!
Sein ward der Siegkampf.

O wie ward Ludwig
König so selig!
Hurtig er war,
Schwer, wie es noth war!
Erhalt ihn, Herr Gott!
Bei seinen Rechten.

9.

Aljama.

Spanisch.

Durch die Stadt Granada ziehet
Traurig hin der Mohren König,
Dorther von Elvira's Pforte,
Bis zum Thor der Binarambla,
„Weh um mein Aljama!„

Briefe waren ihm gekommen
Sein Aljama sey verlohren:
Warf die Briefe an den Boden,
Tödtet' ihn, der sie ihm brachte.
„Weh um mein Aljama!„

Stieg hinab von seinem Maulthier,
Stieg hinauf sein Roß und ritte
Zum Alhambra; ließ trommeten,
Ließ die Silberzinken tönen.
„Weh um mein Aljama!„

Daß es alle Mohren hörten
Auf der Vega von Granada.
Alle Mohren, die es hörten,
Sammlen sich zu hellen Haufen:
Denn die Kriegstrommete tönet,
Denn sie ruft zum blutgen Streite.
„Weh um mein Aljama!„

Und versammlet, sprach ein Alter,
König, du hast uns gerufen,
Wozu hast du uns gerufen?
Denn es war der Schall zum Kriege.
„Nun so wissets denn, ihr Freunde,
Mein Aljama ist verlohren!
Weh um mein Aljama!„

Da begann der Oberpriester,
Greis mit langem weissen Barte:
„Recht geschiehets dir, o König,
Und verdienest ärger Schicksal.
Hast ermordt die Bencerajen,
Sie die Blüthe von Granada:

Hast die Fremden abgewiesen
Aus der reichen Stadt Cordova
Drum wie jetzo dein Aljama
Wirst du bald dein Reich verliehren: —„
„Weh um mein Aljama!„

Zweiter Theil.

„Mohr Alcaide, Mohr Alcaide!
Alter mit dem grauen Barte,
Königs Wort ist, dich zu binden,
Denn du übergabst Aljama.

Und dein Haupt dir abzuschlagen,
Es zu stecken auf Alhambra,
Daß erzittre, wer es sehe:
Denn du übergabst Aljama.„

Unverändert sprach der Alte:
„Ritter und ihr Edeln alle,

Saget meinethalb dem König,
Daß ich nicht an Pflicht gefehlet.

Ich war fern in Antiquera,
War da, mit des Königs Willen.
Ich erbat mir vierzehn Tage,
Und der König gab mir dreißig.

Daß Aljama ist verlohren,
Kränkt mich tief in meiner Seele.
Hat der König Land verlohren,
So verlor ich Ehr und Namen,
So verlor ich Weib und Kinder,
So verlor ich meine Tochter.

Sie die Blüthe von Granada
Ist von Christen mir geraubet
Hunderte bot ich Dublonen
Sie verachten alle hundert.

Gaben mir die böse Antwort:
Meine Tochter sey schon Christin,
Meine liebliche Fatima
Sey Maria von Aljama.„

10.

Lied vom Kriege.

Esthnisch.

Schon erscholl die Post des Krieges,
Schon erging der Ruf der Feindschaft,
„Wer von uns geht nun zum Kriege?
Jüngster Bruder, gröster Bruder!
Die höchsten Hüte, die schönsten Pferde,
Die stolzesten Pferde, die deutschesten Sättel! —

Eilig rüstet' ich den Bruder,
Rüstet' ihn und unterwies ihn:
Lieber Bruder, guter Bruder,
Reit' nicht vorwärts, bleib' nicht rückwärts,
Denn der Feind erschlägt die ersten,
Und der Feind erschlägt die letzten.
Dreh' dich mitten in den Krieg hin,
Halt dich nah am Fahnenträger,
Denn die Mitte kommt nach Hause.

Bruder kam zurück nach Hause
Ging vor seines Vaters Thür;
„Vater, komm, erkenn den Sohn!„
Vater kam und kannt ihn nicht.

Ging vor seiner Mutter Thür:
„Mutter, komm, erkenn den Sohn!„
Mutter kam, erkannt ihn nicht.

Ging vor seines Bruders Thür:
„Bruder, komm, erkenn den Bruder!„
Bruder kam, erkannt ihn nicht.

Ging vor seiner Schwester Thür:
„Schwester, komm, erkenn den Bruder!„
Schwester kam, erkannt den Bruder —

Woran kannt ich meinen Bruder?
Kannt ihn an den kurzen Kleidern,
Kannt ihn an dem niedern Mantel,
„Lieber Bruder, guter Bruder,
Sag', erzähle mir vom Kriege!
Sprich, wie lebt man in dem Kriege?
Ist im Kriege auch das Weib lieb?
Lieb das Weib, die Gattin theuer?„

„Liebe Schwester, kleine Schwester!
Zieh mir aus die staubgen Kleider,
Wisch mir ab den blutgen Degen,
Dann erzähl ich dir vom Kriege.

Nein im Krieg ist nicht das Weib lieb,
Nicht das Weib, die Gattin theuer!
Lieb im Krieg ist blanker Degen,
Lieb im Krieg' ein wackres Pferd,
Das den Mann vom Kriege rettet.
Lieb, zu wechseln Feindes Degen,
Das Gewehr aus Feindes Hand.

11.

Schlachtlied.

Deutsch.

Wohlan, geht tapfer an, ihr meine Kriegsgenossen,
Schlagt ritterlich darein; eur Leben unverdrossen
Auffetzt fürs Vaterland, von dem ihr solches auch
Zuvor empfangen habt, das ist der Tugend Brauch.
Eür Herz und Augen laßt mit Eiferflammen brennen!
Keiner vom andern sich menschlich' Gewalt laß trennen!
Keiner den andern durch Kleinmuth und Furcht erschreck'!
Noch durch sein' Flucht im Heer ein' Unordnung erweck'.
Kann er nicht fechten mehr, er doch mit seiner Stimme,
Kann er nicht rufen mehr, mit seiner Augen Grimme!

Den Feinden Abbruch thu mit seinem Heldenmuth
Nur wünschend, daß er theur verkaufen mög sein
Blut.

Ein jeder sey bedacht, wie er das Lob erwerbe
Daß er in mannlicher Postur und Stellung sterbe,
An seinem Ort besteh, fest mit den Füssen sein,
Und beiß' die Zähn zusamm und beide Lippen ein.

Daß seine Wunden sich lobwürdig all befinden
Davornen auf der Brust und keine nicht da-
hinten
Daß ihn der Tod auch noch in seinem Tode zier'
Und man ihm im Gesicht noch Ernst und Le-
ben spür.„

So muß, wer Tyranney-g'übriget will
leben,
Er seines Lebens sich freywillig vor begeben.
Wer nur des Todts begehrt, wer nur frisch
geht dahin,
Der hat den Sieg und dann das Leben zu
Gewinn.

Frisch auf, ihr tapfere Soldaten,
Ihr, die ihr noch mit deutschem Blut,
Ihr, die ihr noch mit frischem Muth

Belebet, suchet grosse Thaten!
Ihr Landesleut, Ihr Landsknecht, auf!
Das Land, die Freyheit sich verlieret,
Wo ihr nicht muthig schlaget drauf,
Und überwindend triumphiret.

Der ist ein Deutscher wohl gebohren,
Der von Betrug und Falschheit frei,
Hat weder Redlichkeit noch Treu,
Noch Glauben und Freiheit verlohren.
Der ist ein deutscher Ehrenwerth
Der wacker, herzhaft, unverzaget
Sich für die Freyheit mit dem Schwert
In Tod und in Gefahren waget.

Dann wann ihn schon die Feind verwunden,
Und nehmen ihm das Leben hin,
Ist Ehr und Ruhm doch sein Gewinn
Und er ist gar nicht überwunden.
Ein solcher Tod ist ihm nicht schwer,
Weil sein Gewissen ihn versüsset
Und er erwirbet Lob und Ehr,
Indem er so sein Blut vergiesset.

Sein Nam und Ruhm allzeit erklingen
In allem Land, in jedem Mund.
Sein Leben durch den Tod wird kund
Weil die Nachkömmling' ihn besingen,
Die edle Freiheit ist die Frucht,
Die er dem Vaterland verlasset:
Da der Herzlose durch die Flucht
Wird ganz verachtet und gehasset.

Also zu leben und zu sterben
Gilt dem rechtschaffnen Deutschen gleich.
Der Tod und Sieg sind schön und reich:
Durch beide kann er Heil erwerben.
Hingegen fliehen allen Dank
Die Flüchtigen und der Verräther
Und ihnen folget mit Gestank
Der Ruf: „Verfluchte Uebelthäter!„

Wohlan, wohlan ihr wehrte Deutschen,
Mit Deutscher Faust, mit kühnem Muth,
Zu dämpfen der Tyrannen Muth!
Zerbrechet Joch und Band' und Peitschen
Unüberwindlich rühmen sie
Sich Titel, Thorheit und stolzieren;

Allein ihr Heer mit schlechter Müh
Mag, überwindlich, bald verlieren.

Ha, fallet in sie! ihre Fahnen
Zittern aus Furcht. Sie trennen sich!
Die böse Sach' hält nicht den Stich,
Drum zu der Flucht sie sich schon mahnen.
Groß ist ihr Heer, klein ist ihr Glaub,
Gut ist ihr Zeug, bös ihr Gewissen.
Frisch auf, sie zittern wie das Laub,
Und wären gern schon ausgerissen.

Ha, schlaget auf sie, liebe Brüder!
Ist groß die Müh, so ist nicht schlecht
Der Sieg, die Beut, und wohl und recht
Zu thun, erfrischet alle Glieder.
So straf', o deutsches Herz und Hand!
Nun die Tyrannen, und die Bösen,
Die Freiheit und das Vaterland
Wirst du und mußt du so erlösen.

12.

Der verschmähete Jüngling.

Nordisch.

Umschifft hab' ich Sicilien,
Da waren wir Männer!
Das braune Schif gieng eilig,
Nach Wünschen mit uns Männern!
Wie da, so hoft ich, sollte
Mein Schif, mir immer laufen; —
Und dennoch verschmäht mich
Das Rußische Mädchen.

Schlacht gab es bei Drontheim,
Grösser war ihr Heer da:
Das Treffen, das wir gaben,
War grausend blutig.
Gefallen der König,
Ich nur entkommen —
Und dennoch verschmäht mich
Das Rußische Mädchen.

Sechzehn saßen unser
Auf vier Ruderbänken:
Des Meeres Sturm ward grimmig,
Das Schif ersank im Wasser:
Wir schöpften alle freudig;
So sollts immer gehen; —
Und dennoch verschmäht mich
Das Rußische Mädchen.

Künste kann ich achte,
Weiß tapfer zu fechten,
Edel zu reiten,
Zu schwimmen künstlich,
Schrittschuh, zu laufen,
Zu schleudern, zu rudern —
Und dennoch verschmäht mich
Das Rußische Mädchen.

Mädchen oder Wittwe! —
Als fern im Ostland
Warme Schlacht wir gaben;
Da drängt ich früh zur Stadt hin,

Brauchte frisch die Waffen,
Da sind noch unsre Spuren —
Und dennoch verschmäht mich
Das Rußische Mädchen.

Gebohren an den Küsten
Wo sie Bogen spannen,
Trieb ich Feindes Schiffe
Oft auf Meeres Klippen,
Ackert fern von Menschen
Das Meer allein mit Rudern —
Und dennoch verschmäht mich
Das Rußische Mädchen.

13.

Hochzeitgesang.

Latein.

Chor der Jünglinge.

Auf! der Abend ist da! ihr Jünglinge auf! am Olympus
Hebt der langersehnete Stern sein funkelndes Haupt schon.
Laßt das triefende Mahl! es ist Zeit! es ist Zeit! denn im Nu wird
Kommen die Braut und soll der Hymenäus ertönen.
Hymen o Hymenäus! Hymen komm Hymenäus.

Mädchen.

Jungfraun, schauet ihr nicht die Jünglinge? Ihnen entgegen,
Auf! der Bote der Nacht, er schwingt die himmlische Fackel.
Wahrlich! sehet ihr nicht, wie sie sich zum Kampf schon rüsten:

Nicht vergeblich rüsten! der Sieg im Gesange
wird ihr seyn.
Hymen o Hymenäus! Hymen komm Hymenäus.

Jünglinge,

Brüder, es ist uns nicht so leicht die Palme
verliehen!
Seht, wie die Jungfraun dort nachsinnend suchen
Gesänge,
Nicht vergebens sinnen sie nach; sie suchen das
Schönste,
Wohl das Schönste, da sie mit ganzer Seele sich
mühen;
Und wir schweifen umher, das Ohr, die Seele
getheilet.
Billig siegen sie denn: denn Sieg will Mühe!
Wohlauf noch
Itzt ihr Brüder, o ruft zum Gesang' die Seele
zusammen.
Sie beginnen im Nu; im Nu soll Antwort er-
tönen.
Hymen o Hymenäus! Hymen, komm Hyme-
näus.

Mädchen.

Hesperus, blickt am Himmel wohl Ein grausamer Gestirn, als
Du, der Mutterarmen vermag die blühende Tochter
Zu entreissen, sie loszureissen dem Arm, der sie festhält
Und dem brennenden Jüngling' ein keusches Mädchen zu geben.
Feind' in eroberter Stadt, was können sie härter beginnen?
Hymen o Hymenäus! Hymen komm Hymenäus.

Jünglinge.

Hesperus, ist am Himmel wohl ein holdseliger Stern, als
Du, deß Flamme den Bund der treuen Liebe nun festknüpft,
Knüpft das Band, das Männer, das Eltern geschlungen und eh nicht
Zuziehn konnten, bis dein segnendes Auge darauf blickt.
Können Götter uns mehr verleihn als die glückliche Stunde?
Hymen o Hymenäus! Hymen komm Hymenäus.

Mädchen.

Hesperus, ach ihr Schwestern, er hat uns Eine Gespielin
Weggeraubet, der Räuber, dem jede Wache vergebens
Lauret, der die Diebe verbirgt und wenn er mit anderm
Namen *) wiedererscheint, die er barg, nun selber enthüllet.

Jünglinge.

Hesperus, höre sie nicht: sie singen gedichtete Klagen
Was sie schelten, es ist, was still ihr Herz sich ersehnet.
Hymen o Hymenäus! Hymen komm Hymenäus.

Mädchen.

Wie die Blum' im umzäunten Garten verschwiegen heranblüht,
Nicht vom weidenden Zahn, von keinem Pfluge verwundet,
Auferzogen von Regen und Sonne, von schmeichelnden Lüftchen

*) Als Morgenstern.

Sanft gewebet; es wünschen sie Knaben, es wün-
schen sie Mädchen.
Aber kaum ist sie geknickt vom zartesten Finger,
Ach, denn wünschen sie Knaben nicht mehr, nicht
wünschen sie Mädchen.
So die Jungfrau: Blühet sie noch, die Liebe
der Ihren
Unberühret; so bald sie sinkt die zärtliche Blume,
Ach, denn lieben sie Knaben nicht mehr, nicht
lieben sie Mädchen.

Jünglinge.

Wie im nackten Felde die Rebe sinket zu Boden,
Hebt sich nimmer, erzieht nicht Eine frôliche
Traube,
Bis sich Wipfel und Wurzel im dunkeln Staube
verschlingen;
Nicht der Landmann achtet der Armen, der wei-
dende Stier nicht.
Aber windet sie sich empor dem gattenden Ulmbaum,
Achtet hoch sie der Landmann, hoch der weidende
Stier auch.
So die Jungfrau; altet sie öd' im Hause der
Ihren —

Aber hat sie das Band der reifen Ehe vermählet,
Achtet hoch sie der Mann, es achten hoch sie die Eltern.

Jungfrau, sträube dich nicht. Mit solchem Manne zu streiten
Ist nicht billig, ihm gab dich der Vater, ihm gab mit dem Vater
Dich die liebende Mutter, und du mußt beiden gehorchen.
Deiner Jugend Blume, du denkst, sie ist dein, sie ist nicht dein
Ganz; ist deines Vaters, ist deiner Mutter; der dritte
Theil gehöret dir nur, und du willt zweien entgegen
Streiten? sie geben dich mit der Morgengabe dem Eidam.
Hymen o Hymenäus! Hymen komm Hymenäus.

14.

Das schiffende Brautpaar.

Spanisch.

Hoch in weissem Schaume flogen
Vier Barbarische Galeren,
Machten schnelle Jagd auf Eine
Kleine Spanische Gallione.

In der ein beglücktes Brautpaar
Freudig durch die Wellen schiffte:
Er ein Edler von Mallorca,
Sie die Schönste Valenciana.

Hold begünstigt von der Liebe,
Sehnen sie sich nach Mallorca,
Da ihr Freudenfest zu feiren,
Da zu sehn der Liebe Heimath.

Und je mehr bei stillem Ruder
Sanfter sich die Wellen neigen,
Immer schmeichelnder die Winde
Rauschten in der Liebe Segel.

Sehen schnell sie sich umgeben
In der tiefsten Meeresenge;
Schnell von allen Seiten kommen
Auf sie stolze Feindesmasten,

Die die Raubessucht beflügelt,
Wie sie flügelt kaltes Schrecken.
Zarte Silberperlen weinend,
Flehet so die arme Dame:

„Holdes, liebes, frisches Lüftchen,
Warest du der Flora Liebling;
Denk an deine ersten Küsse
Und errette unsre Liebe.

Du der mit der Götter Allmacht,
Wenn du auf ein Schif ergrimmest,
Schleuderst es auf Sand des Meeres
Als obs hundert Felsen wären;

Und der mit der Götter Linde,
Wenn dir gute Menschen flehen,

Eine Armer Meerestrümmer
Kanst aus Königsflotten retten;

Rette unser liebend Segel
Aus den Händen jener Räuber,
Wie du aus der Geyer Klauen
Rettest eine weisse Taube.„

Und je mehr bei stillem Ruder
Sanfter sich die Wellen neigen
Desto rascher wehn die Winde
Sie in ihrer Liebe Heimath.

15.

Der Brautschmuck.

Schottisch.

Wollt meine Liebe lieben mich,
Und treu und hold mir seyn;
Ein schöner Brautschmuck sollte sie
Durchs ganze Leben freun.

Die Ehre sollt' ihr Hütchen seyn,
Das rings ihr Haupt bedeckt,
Umfasset mit der Vorsicht Band,
Mit Freiheit schön besteckt.

Die Leinwand, die den zarten Bau
Der Glieder rings umschließt,
Sey Unschuld, wie sie um die Brust
Der keuschen Taube fließt.

Ihr Wämschen schlanke Mäßigkeit
Und Zucht und feste Treu,
In dem der frischen Glieder Wuchs
Ein sanfter Palmbaum sey.

Ihr Röckchen sey von Artigkeit
Und Würde schön gewebt:
Wo Anstand und Bescheidenheit
In jeder Welle schwebt.

Beständigkeit ihr Gürtel sey,
Tagtäglich neu und schön:
Ihr Mäntelchen Demüthigkeit,
Der Lust zu widerstehn.

Ihr Halsband sey ein Perlenschmuck,
Dem Herzen selbst bewußt;
Der Liebe schönste Rose blüh
Auf ihrer Mutterbrust.

Umgeben mit der Hoffnung Grün,
Und stiller Veilchen Pracht,
Wo mir ein klein Vergiß mein nicht
Aus Mayenblümchen lacht.

Und unter ihnen ziehe sanft
Der Schleife Band sich zu;
Und berg' in ihren Busen zart
Gelassenheit und Ruh.

Des Fleisses und der Güte Netz
Umwebe ihre Hand;
Der falschen Nadel sey ein Helm
Von Golde Widerstand.

So binde sie mit Huld und Schaam
Der Kniee Brautband sich,
Und wandle, wie ein Engel schön,
Beglückend sich und mich.

16.

Billiges Unglück.

Schottisch.

Wem Gott das seltne Glück verlieh,
Sich selbst sein eigner Herr zu seyn;
Und freut sich dieses Glückes nie,
Und will nur in dem falschen Schein
Erhabner Grossen sich erfreun:
Der ist es werth, ihr Knecht zu seyn.

Wer still und glücklich leben kann,
Wenn er ein armes Mädchen freyt;
Und geht des reichen Teufels Bahn
Am Weibe, die mit Zank und Streit
Ihm täglich Sonn' und Mond verleid't:
Ists werth, daß ihn es ewig reut.

Wen die Natur zur Freud und Lust,
Und zarten Liebe bildete;
Und hängt sich an der Wollust Brust,
Und sauget Schwachheit, Gram und Weh,
Und alt nun noch heirathete,
Ein junges Weib — o weh! o weh!

Wem die Natur gesunden Leib
Und festen Arm dazu verlieh;
Und wählt sich nun zum Zeitvertreib
Der hochgelahrten Doctors Müh,
Und consultirt sie spät und früh —
Ins Grab hin consultir' er sie.

So wem Gott guten Sinn verlieh,
Und ihn verlieh ihm gar umsunst;
Er hängt sich an der Thorheit Müh,
Und krüppelt um der Narren Kunst,
Ein grosser Mann zu seyn einmal —
Seys — im gelehrten Hospital.

17.

Die Sorge.

Italiänisch.

Freunde, darum sollt ich sorgen
Unter welchem Dach ich lebe?
Wenn ich drunter nur verborgen,
Froh und frei und glücklich lebe;
Und ums ungewisse Morgen
Nicht in Furcht und Hoffen schwebe —
Chor. Das sind Schätze! auf den Wegen
Kommen sie nicht angezogen.

Wenn ich aus dem Flusse trinke
Spiegelhelles, reines Wasser,
Und dabei mich glücklich dünke,
Und wie jener reiche Prasser,
Nicht in goldnen Ketten hinke,
Um ein Tröpfchen Rebenwasser —
Chor. Freunde, traut nicht leerem Schimmer,
Goldne Ketten drücken immer.

Schön ists, hohes Herz zu fühlen,
Kämpfen können mit dem Glücke,
Oft den Sieg ihm abzuzielen,
Nimmer weichen ihm zurücke,
Durch die Dornen fort sich wühlen,
Auf zum freien Sonnenblicke! —

Chor. Freunde, nie dem Glück sich beugen,
Heisset, zu den Göttern steigen.

Aber, auch das Glück besieget,
Hat noch niemand überwunden,
Der sich unter Amorn schmieget.
Denn hat Ruhe je gefunden?
Wer dem Thor zu Füssen lieget,
Der nur lohnen kann mit Wunden.

Chor. Blinder Knabe, seine Blinden
Lohnet er mit Reu und Binden.

18.

Bettlerlied.

Schottisch.

Der lustge Paul uber Feld allhier
Kam manchen Tag und Abend zu mir,
Sprach: gute Frau, gebt doch Quartier
Einem armen Bettelmann!
Die Nacht war kalt, der Mann war naß;
Zu uns er nieder ans Feuer saß,
Meiner Tochter Schulter er freundlich maß
War lustig, erzählt' und sang.

Und o sprach er: „wär ich noch so frei,
Als einst ich kam der Gegend bei,
Wie lustig und frolich wollt ich seyn,
Mich nicht bedenken lang!„

Und er that lieb und sie that schön;
Doch wenig konnt Mama verstehn,
Was mit einander die Zwei begehn,
Und thäten so eng und drang?

„Und o, sprach er, wärst schwarz und wüst,
Wie dort der Hut dein's Pappa's ist,
Ich nähm' dich auf'n Rücken, wie du bist,
Und ging' mit dir davon!„
„Und o sprach sie, wär ich weiß und schön,
Wie Schnee, gefallen von Himmelshöhn,
Eine Edelfrau, in Kleidern schön;
Ich ginge mit dir davon.„

Und so die Zwei kamen überein
Sie stunden auf, eh der Hahn thät schrein;
Sie schlossen die Thür, so sacht und fein,
Und gingen Feld hinan.
Frühmorgen das alte Weib stand auf
Zog an sich lang und trappelt drauf
Zu Dienstvolks Betten und tappt hinauf
Tappt nach dem Bettelmann.

Und als sie kam vors Bettlers Bett,
Die Streu war kalt, der Bettler weg,
„O weh, wenn der bestohlen uns hätt!„
Und rang die Händ' und schrie.
Zu Kisten und Kasten ein jedes rannt;
Doch alles stand in gutem Stand.
„Jughei!„ sie tanzt auf eigne Hand:
Ein'n Schelm herberg' ich nie.„

Und als nun nichts gemangelt hätt,
Und alles stand an Ort und Stät':
„Lauft, sprach sie, zu meiner Tochter Bett;
Laßt flugs sie kommen heran!„
Die Magd, sie lief zu der Jungfer Bett;
Das Bett war kalt, die Jungfer weg:
„O weh, wenn der gestohlen sie hätt'!
Ist fort mit dem Bettelmann.„

„O Pfui denn reitet, o Pfui denn rennt!
Und greift sie, was ihr greifen könnt,
Und ihn hängt auf, und sie verbrennt! —
Der Schelm vom Bettelmann!„

Sie ritten zu Pferd, sie rannten zu Fuß
Das Weib war aus sich vor Verdruß
Konnt regen weder Hand noch Fuß
Und flucht' ihm Fluch und Bann.

Als mittlerweil' über Feld alldar,
Die Zwei, sie saßen lieblich gar
Im Thal, wo keiner sie ward gewahr,
Und schnitten ein'n Käs' sich an
Der Käs' er schmeckt, er schmeckt ihn'n beid
Sie nimmer zu lassen, thät er ihr Eid
„Dich je zu lassen wär Herzeleid
Mein lieber Bettelmann.„

O wüßt' meine Mutter, ich wär mit dir
Wie hustet' sie und fluchte dir
„Nun geb ich nimmer auch mehr Quartier
Einem Schelm von Bettelmann.„
„Mein Lieb, sprach er, bist aber jung
Und kannst nicht reden die Bettlerzung
Ist mir zu folgen dir gut genung?
Einen armen Bettelmann.

Mit Spinnen und Weben schaff' ich Brod
Mit Spinnen und Weben hats nimmer Noth
Durchs liebe Leben, bis in den Tod
Meinen Bettler führ' ich, O!
Und zieh den Fuß und knick mein Knie
Und bind ein Tuch übers Auge hie
Da sprechen sie: ach! die Arme — die
Und wir leben fröhlich — O! *)

*) Es ist leicht zu dencken, daß dies Stück nicht der Moral, sondern seines lustigen Tons wegen hier eingerückt worden; an der ersten müß es der Schottischen Majestät, die es gemacht haben soll, nicht eben gelegen gewesen seyn. Wem daran liegt, mache einen zweiten Theil, wo er das fröhliche Paar in Noth kommen, zur Mutter zurückkehren, erkannt werden läßt und wie ers ferner für gut finden möchte. Hier sollte nur gegeben werden, was da ist.

19.

Für die Priesterehe.

Mönchlatein.

Auch der gute Priscian wird nicht respektiret!
Gar das Wort Sacerdos *a*) nicht recht mehr dekliniret!
Voraus hieß es hic *b*) und haec, *c*) so wards durchgeführet;
Jetzo heißt es: armer hic! haec ist exsuliret.

Leider! so muß immer ja Gottes Kirche leiden,
Was er selbst zusammen gab, soll der Mensch nicht scheiden,
Was Gott bei der Schöpfung sprach, sprach er ja zu Beiden:
„Wachset und vermehret euch, mehrt die Welt mit Freuden.

a) Priester *b*) der *c*) die

Aber Jammer jetzt und Weh, die verlassen
müssen,
Die so sanft sich zu uns that, scheiden von der
Süssen!
O Pabst Innocentius, du wirst büssen müssen,
Daß du unser Leben uns halb hinweg gerissen.

Bist du Innocentius, der die Unschuld liebet?
Und was jung er selbst genoß, andern nicht mehr
giebet,
Andern nicht vergönnt als Greis, was er jung
geübet —
Bitte Gott, Pabst Innocenz, daß ers dir ver-
giebet.

Was war Adams Lebenslauf? Söhn' und
Töchter zeugen!
Und das alte Testament macht sich dies zu eigen,
Und den alten Bund will ja nicht der Neue
beugen,
Patriarchen, Könige und Propheten zeugen.

Paulus, der Apostel, ward hoch hinauf ent-
zücket,
Was er in drei Himmeln sah, wer hat das er-
blicket?

Und was spricht er, wenn er uns wieder näher
rücket?
„Jeder, spricht er, hab sein Weib, hab es un-
zerstücket.„

Ich bleib auch bei Paulus Wort, bei der
guten Gabe:
„Lieben Brüder, es ist gut, daß ein Weib man habe,
Jedermann sein eigen Weib und sich an ihr labe,
Und daß jeder Priester auch seine eigne habe.„

Denn mich dünket, es ist hart und nicht feine
Sitte,
Daß ein armer Priester sich erst zu Gaste bitte,
Bei der Tochter, Nichte, Frau in des Nach-
bars Hütte,
Lieben Herren, das ist hart und nicht feine Sitte.

Darum, heilger Vater, hilf, hilf uns aus
den Nöthen,
Daß das Paternoster wir bald selbander beten:
Priester denn und Priesterin werden mich ver-
treten,
Und für meine Sündenschuld Paternoster beten.

20.

Lied im Gefängniß.

Englisch.

Wenn Liebe, froh und freigeschwingt,
Hier in mein Gitter schlüpft,
Und mir mein süsses Mädchen bringt,
Und sie frisch um mich hüpft:
Und mich ihr Seidenhaar umschlingt,
Ihr Blick verfesselt mich,
Kein Vogel, der in Lüften singt,
Ist dann so frei als ich.

Wenn ringsum volle Becher gehn
Mit Sang und lautem Scherz,
Und unsre Rosen frisch uns stehn,
Und frisch ist unser Herz:
Und tauchen Unmuth, Gram und Weh
Hinunter brüderlich;
Kein Fisch in weiter tiefer See
Ist dann so frei als ich.

Soll hier im Käfig, Amselgleich
Ich lauter schlagen nur:
Wie hold und sanft und gnadenreich
Sey meines Königs Spur!
Wie gut er ist, wie groß soll seyn!
Sing also königlich; —
Kein Sturmwind in den Wüsteneyn
Ist dann so frei, als ich!

Stein, Wall und Mauer kerkert nicht;
Kein Gitter kerkert ein.
Ein Geist, unschuldig, ruhig, spricht:
Das soll mein Pallast seyn.
Fühlt sich das Herz nur frisch und gleich,
Und frei und frölich sich;
Die Engel dort im Himmelreich
Sind dann so frei, als ich.

21.

Noth und Hoffnung.

Ein Gespräch.

Nach dem Griechischen.

---

1. Ihr Götter, weh mir, daß ich Noth und Gram
Zu Lebensführerinnen mitbekam!
Geängstiget von aussen und von innen,
Wenn werd ich Ruh im Spiel der Welt gewinnen?

2. Ihr Götter, wohl mir, daß ihr Noth mir gabt,
Und mit der Hoffnung Liebekuß mich labt.
Von aussen soll die Eine fort mich dringen,
Von innen machts die andre mir gelingen.

1. Der Fels des Sisyphus ist unsre Müh,
Sie steiget schwer, und schwerer sinket sie.
Irions Rad, es brennt in unserm Herzen,
Auch wenn mit Wolken wir und Hoffnung scherzen.

2. Der Erde Saat ist unsre kurze Müh,
Sie sinket leicht und frisch erstehet sie.
Wie junges Grün soll unsre Hoffnung grünen;
Bald ist es Frucht, wo Blüthen nur erschienen.

1. Der Herbst entlaubt das Leben und den Hain,
Und Winterfrost wird deine Hoffnung seyn.
2. Der Frühling kommt mit Hain und Hoffnung wieder,
Und süsse Noth besingen alle Lieder.

Ihr Nachtigallen, klaget süsse Pein,
Ihr Turteltauben, girret Liebe drein,
Ihr Knospen sproßt der Mühe süsses Streben,
Ihr Lerchen singt der Hoffnung Frühlingsleben.

1. So will ich denn, des Lebens mich zu freun,
In Noth getrost, in Hoffnung glücklich seyn.
Wenn unter Rosen oft auch Dornen stechen,
Von Dornen will ich meine Rosen brechen.

22.

Pallast des Frühlings.

Spanisch.

Alle Töchter der Aurora,
Alle Blumen in dem Garten,
Standen hoffend, standen wartend
Auf die königliche Rose.

Und da ging sie majestätisch
Auf, auf ihrem grünen Throne.
Rings um ihren Königspurpur
Stand der Dornen scharfe Wache.

Und sie blickte liebreich nieder,
Sie gebildet von der Liebe,
Und die Blumen alle neigend
Grüssen sie mit stummer Ehrfurcht.

Die bewundert ihre Schönheit,
Jene liebet ihre Güte,
Diese buhlt um ihre Gnade,
Hundert neiden ihre Reize.

Und der Amor ihrer aller,
Der sie alle liebgewinnet,
Allen ihre Süsse raubet,
Und nur mit dem Stachel lohnet,

Summend kam die freche Biene,
Lüstend auch nach ihrem Busen;
Doch Ein Blick verjagt den Räuber,
Und verschloß den keuschen Busen.

Und die Nelken stehen neidig,
(Prinzessinnen von Geblüte.)
Die Jasmine, deren weisse
Frische selbst die Venus heuchelt,

Die Narcisse bei der Quelle,
Die nur sie, nicht sich mehr siehet;
Und die Lilie der Unschuld,
Schmachtend in der Liebe Thränen.

Hyacinthen, Anemonen,
Und die Damen ihres Hofes
Spröde Tulpen, die nicht duften,
Aber prangen und stolzieren —

Alle stehen, alle warten,
Welche Freundin sie erwähle?
Und sie wählt das stille Veilchen,
Aller Blumen Erstgebohrne,

Das im Grase sich verhüllet,
Und schon, eh es da ist, duftet,
Duftet frühe Lenzerquickung,
Und die Hoffnung aller Schwestern.

Alsobald im Lorbeerwalde
Ihres Königsparadieses
Fangen jauchzend vor Entzückung
Nachtigallen an zu schlagen;

Und so oft im grünen Frühling
Dieser Pallast wiederkehret,
Singen Schäferin und Schäfer
Nur das Veilchen und die Rose.

23.

Das Unvergleichbare.

Englisch.

Du kleines Sternenheer der Nacht,
Das unserm forschenden Gesicht,
Mehr Zahl, als Schimmer, sichtbar macht,
Ihr Schaaren, denen Raum gebricht;
Was seid ihr an der Sonne Licht?

Ihr frühen Veilchen auf der Flur
Die ihr in schöner Purpurtracht
Als Erstgebohrne der Natur
So stolz, so spröde um euch lacht;
Was seid ihr, wenn die Ros' erwacht?

Ihr kleinen Vögel in dem Hain,
Die mit so reichem, regem Schall,
Die Sänger der Natur zu seyn,
Ihr Seelchen wirbeln. Allzumal
Was seid ihr zu der Nachtigal?

So tritt mein Mädchen in den Kreis
Der Schönen, eine Königin.
Die Schönste gibt ihr gern den Preis
An Lieblichkeit und frohem Sinn;
Die Liebe schuf sie Königin.

LB Coburg

24.

Das Lied vom Schmetterlinge.

Deutsch.

Liebes, leichtes, luftges Ding,
Schmetterling,
Das da über Blumen schwebet,
Nur von Thau und Blüthen lebet,
Blüthe selbst, ein fliegend Blatt,
Das mit welchem Rosenfinger!
Wer bepurpurt hat?

Wars ein Sylphe, der dein Kleid
So bestreut,
Dich aus Morgenduft gewebet,
Nur auf Tage dich belebet;
Seelchen und dein kleines Herz
Pocht da unter meinem Finger,
Fühlet Todesschmerz.

Fleuch dahin, o Seelchen, sey
Froh und frei,
Mir ein Bild, was ich seyn werde,
Wenn die Raupe dieser Erde,
Auch wie du ein Zephyr ist,
Und in Duft und Thau und Honig
Jede Blüthe küßt.

25.

Wilhelms Geist.

Schottisch.

Da kam ein Geist zu Gretchens Thür,
Mit manchem Weh und Ach!
Und drückt' am Schloß und kehrt' am Schloß,
Und ächzte traurig nach,

„Ist dies mein Vater Philipp?
Oder ists mein Bruder Johann?
Oder ists mein Treulieb Wilhelm,
Aus Schottland kommen an?„

,Ist nicht dein Vater Philipp.
Ist nicht dein Bruder Johann!
Es ist dein Treulieb Wilhelm,
Aus Schottland kommen an.

O Gretchen süß, o Gretchen lieb,
Ich bitt dich, sprich zu mir,
Gib Gretchen mir mein Wort und Treu,
Das ich gegeben dir.„

„Dein Wort und Treu geb ich dir nicht
Gebs nimmer wieder dir;
Bis du in meine Kammer kömmst,
Mit Liebeskuß zu mir.

„Wenn ich soll kommen in deine Kammer —
Ich bin kein Erdenmann:
Und küssen deinen Rosenmund
So küß' ich Tod dir an.

O Gretchen süß, o Gretchen lieb,
Ich bitt dich, sprich zu mir:
Gib, Gretchen, mir mein Wort und Treu,
Das ich gegeben dir.

„Dein Wort und Treu geb ich dir nicht,
Gebs nimmer wieder dir,
Bis du mich führst zum Kirchhof hin,
Mit Bräutgamsring dafür.„

„Und auf dem Kirchhof lieg ich schon
Fernweg, hinüber dem Meer!
Es ist mein Geist nur, Gretchen,
Der hier kommt zu dir her.„

Ausstreckt sie ihre Lilienhand
Streckt eilig sie ihm zu:
„Da nimm dein Treuwort Wilhelm
Und geh, und geh zur Ruh.„

Nun hat sie geworfen die Kleider an,
Ein Stück hinunter das Knie,
Und all die lange Winternacht
Ging nach dem Geiste sie.

„Ist Raum noch, Wilhelm, dir zu Haupt,
Oder Raum zu Füßen dir?
Oder Raum noch, Wilhelm, dir zur Seit,
Daß ein ich schlüpf zu dir.„

„Kein Raum ist, Gretchen, mir zu Haupt,
Zu Füßen und überall;
Kein Raum zur Seit' mir, Gretchen,
Mein Sarg ist eng und schmal.„

Da kräht der Hahn, da schlug die Uhr!
Da brach der Morgen für!
„Ist Zeit, ist Zeit nun, Gretchen,
Zu scheiden weg von dir!„

Nicht mehr der Geist zu Gretchen sprach,
Und ächzend tief darein,
Schwand er in Nacht und Nebel hin
Und ließ sie stehn allein.

O bleib, mein Ein Treulieber, bleib,
Dein Gretchen ruft dir nach —
Die Wange, blaß, ersank ihr Leib,
Und sanft ihr Auge brach.

26.

Der Eistanz.

Deutsch.

Wir schweben, wir wallen auf hallendem Meer,
Auf Silberkrystallen dahin und daher:
Der Stahl ist uns Fittig, der Himmel das Dach,
Die Lüfte sind heilig und schweben uns nach.
So gleiten wir, Brüder, mit frölichem Sinn
Auf eherner Tiefe das Leben dahin,

Wer wölbte dich oben, du goldenes Haus?
Und legte den Boden mit Demant uns aus?
Und gab uns den flüchtigen Funken im Stahl?
Zu tanzen, zu schweben im himmlischen Saal.
So schweben wir, Brüder, mit frölichem Sinn
Im himmlischen Saale das Leben dahin.

Da stand sie, die Sonne, in Düfte gehüllt!
Da rauchen die Berge, da schwebet ihr Bild!
Da ging sie danieder und siehe, der Mond
Wie silbern er über und unter uns wohnt.
So wallen wir, Brüder, mit frölichem Sinn
Durch Mond und durch Sonne das Leben dahin.

Seht auf nun, da brennen im himmlischen Meer
Die Funken; und brennen im Frost um uns her.
Der oben den Himmel mit Sonnen besteckt,
Hats unten mit Blumen des Frostes gedeckt.
Wir gleiten, o Brüder, mit frölichem Sinn
Auf Sternengefilden das Leben dahin.

Er macht' uns geräumig den lustigen Saal
Und gab uns in Nöthen die Füße von Stahl,
Und gab uns im Froste das wärmende Herz,
Zu stehn auf den Fluthen, zu schweben im Scherz.
Wir streben, o Brüder mit ehernem Sinn,
Auf Fluthen und Abgrund das Leben dahin.

Zweiter Theil.

Da kommt sie die Göttin und schwebet ein
Schwan,
In lieblichen Wellen hinab und hinan.
Gestalt, wie der Juno, mit rosigem Knie:
Die Lüfte, sie fühlen, sie tragen sie.

Im Schimmer des Mondes, im schweigenden
Tanz
Wie fliesset ihr Schleier, wie schwebet ihr Kranz!
Die liebenden Sterne, sie sanken hinab
Zum Schleier, zum Kranz, der sie liebend umgab.

Sie schwebte vorüber, da klang sie den Stahl
Da klangen und sangen im himmlischen Saal
Die Sterne: da hat sich errōthend ihr Bild
Wohin dort? in silberne Düfte gehüllt.

27.

Der Brauttanz.

Deutsch.

Tanz, der du Gesetze
Unsern Füßen giebst,
Handdruck, Huldgeschwätze,
Scherz und Liebe liebst,
Sinnen, Augen, Ohren
Werden uns zu Hauf
Gleichsam wie beschworen,
Zeucht dein Lager auf.

Wie die Bäum' im Lenzen
Von der Blüthe schwer,
Wie die Tauben glänzen,
Wie ein Kriegesheer:
So bist du zu schauen
Tanz, wenn du dich rührst,
Und an die Jungfrauen
Die Gesellen führst.

Auf, such zu begnügen
Dieses edle Paar,
Das sich jezt will fügen
Um das neue Jahr,
Schaff, daß ihre Sachen
Wie im Tanze gehn,
Laß nur Lieb' und Lachen
Allzeit um sie stehn.

Hierauf stimmt Schalmeyen
Und Trompeten an,
Laß an deinen Reihen
Gehen was nur kann,
Leb uns zu gefallen,
Angesehn die Welt,
Zeit und Tod, sammt allen,
Seinen Reihen hält.

28.

Lied vom Hofe.

Deutsch.

Wer sich nimmt an,
Und's Rädlein kan
Hübsch auf der Bahn
Lahn umher gahn,
Und schmeichlen schön
Findt jedermann
Ein Feil und Wahn,
Ist jezt im Korb der beste Hahn.
Oder der geht zu Hof jezt oben an.
Oder der ist zu Hof am besten dran.
Denn wer gedächt'
Zu leben schlecht,
Fromm und gerecht
Die Wahrheit brächt';
Der wird durchächt
Und gar geschwächt
Gehönt, geschmät
Und bleibt allzeit der andern Knecht.

Beym Schmeichelstab'
Gewinnt mancher Knab'
Groß Gut und Haab',
Geld, Gunst und Gab'
Preiß, Ehr und Lob
Stößt andre herab,
Daß Er hoch trab'
So geht die Welt jezt auf und ab.

Wer solchs nicht kann
Zu Hofe than;
Thue sich davon,
Ihm wird zu Lohn
Nur Spott und Hohn:
Denn Heuchelmann
Und Spötterzahn
Ist jezt zu Hof am besten dran.

Luther.

29

Frühlingslied.

Italiänisch.

Der Schnee zerschmilzt, der Frühling kommt
Mit seiner Blumen Schaar,
Und Busch und Baum ist jung und grün,
Und blühend wie er war,
Von Bergen rauscht der Strom nicht mehr
Mit wilder Fluthen Fall;
In seinen Ufern murmelt er,
Ein schleichender Krystall.

Ob Ewigkeit hienieden sey?
Zeigt Jahr- und Tageslauf:
Die Sonne, die jezt niedergeht
Geht morgen wieder auf.

Was steiget, fällt; in kurzer Frist
Kommt wieder auf, was fällt;
Der Mensch der einmal drunten ist,
Sieht nimmermehr die Welt.

Und was sein Gut hienieden sey,
Ist, ders ihm sichern kann?
Schnitt Lachesis nicht heute ab,
Was Klotho gestern spann?
O Elend, o Gebrechlichkeit,
Auf Tand und Nebel baun!
Des Todes zu gewissen Streich
Im Ungewissen traun!

Nur Traum, nur Traumglückseligkeit
Ist nieden unser Theil!
Müh' ist das Leben, ach und fleucht
Wie ein verschoßner Pfeil.
Des Himmels Wohnungen, o ihr,
Mein ewges Vaterland
Ein matter Fremdling auf der Welt,
Streck' ich nach Euch die Hand.

Wer leiht mir Flügel? ach wer gibt
Zu schwingen mich von hier,
Dem kranken Geiste neuen Muth,
Und neue Kräfte mir?
Wohlan, kein Erdgedanke mehr
Keim' auf in dir, o Herz!
Zeit ists, aufs Beste nun zu schaun,
Zu denken Himmelwärts.

30

Abendlied.

Deutsch.

Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar;
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steiget
Der weiße Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille,
Und in der Dämmrung Hülle
So traulich und so hold!
Als eine stille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt.

Seht ihr den Mond dort stehen?
Er ist nur halb zu sehen,
Und ist doch rund und schön.
So sind wohl manche Sachen,
Die wir getrost belachen,
Weil unsre Augen sie nicht sehn.

Wir stolze Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder,
Und wissen gar nicht viel;
Wir spinnen Luftgespinnste,
Und suchen viele Künste,
Und kommen weiter von dem Ziel.

Gott, laß uns dein Heil schauen,
Auf nichts Vergänglichs trauen,
Nicht Eitelkeit uns freun!
Laß uns einfältig werden,
Und vor dir hier auf Erden
Wie Kinder fromm und frölich seyn.

Verzeichniß.

Erstes Buch.

1, Das Lied vom Fischer. Deutsch. S. 3
Von Göthe. Es stehet mit der Melodie in des Freiherrn von Seckendorfs Volks- und andern Liedern. Th. I.

2. Das Thal der Liebe. Englisch. 5
Aus D'Urfeys Collect. of Ballads and songs Vol. 3. p. 49. wo es mit der Melodie zu finden.

3. Lied der Morgenröthe. Französisch. 7
Ein sehr bekanntes Lied, so Heinrich dem Vierten zugeschrieben wird. Es steht unter andern im Recueil de Romances 1767. p. 109.

4. Die Gräfin Linda: eine Romanze, Französisch. 9
Die schöne Romanze ist von Moncrif, eine Schwester zu seiner auch im Deutschen so beliebten Marianne. S. Recueil de Romances p. 27.

5. Das Mädchen am Ufer. Englisch. 18
Ich weiß nicht, woher? Mich dünkt, nach einem Gedicht aus Dodsley's Sammlung. Wo in

den folgenden Numern keine Quelle genannt ist, hat sie der Sammler nicht mehr gewußt.

6. Lob des Weins. Ein deutscher Dithyrambus. S. 19
Von Simon Dach. Aus Heinrich Alberts Liedern, Fol. Th. 1. N. 25.

7. Tanzlied. Deutsch. 22
Aus dem Italiänischen, von Flemming. S. 503. Ausgabe Merseb. 1685.

8. Amor im Tanz. Deutsch. 24
Von Heinrich Albert S. seine Lieder Th. 3. N. 22.

9. Wider das Liebesschmachten. Englisch. 27
Aus D'Urfeys Collection of Songs. Vol. —

10. Einige Liederchen. Französisch. 29
Das erste Lied ist von Fenelon: das zweite nach Quinault: das dritte, ich weiß nicht, woher?

11. An eine Blume. Deutsch. 31
Das zarte Lied ist von Rist, einem zu sehr vergessenen Dichter. S. Rists Poet. Schauplaz. S. 267.

12. Wettstreit des Frühlings. Deutsch. 33
Von Robert Robertihn, (S. Alberts Samml. Th 3. N. 12.) einem wenig bekannten Dichter, Simon Dachs Freunde, von dem in genannter Sammlung gute Stücke befindlich.

13. Wettstreit der Nachtigall. Mönchslatein. 35
Aus Erhards Roseto Parnassio. Stuttgard 1674. 12. wo eine nicht üble deutsche Uebersezung beigefügt ist, die indeß dem Liede selbst zurückbleibt. Gedachter Erhard verdient nicht, so völlig unbekannt zu seyn, als er ist. An Anlage zur Dichtkunst, hat es ihm nicht gefehlet; nur leider! muß er sich nach dem Jesuiten

Balde gebildet haben, wie seine lateinischen und frühern deutschen Gedichte, zeigen.

14. Ein alt französisches Sonnet. Aus dem 13ten Jahrhundert. S. 40

Von Thibault, Grafen von Champagne, König von Navarra. In Monier Anthol. Françoise. Vol. 1. p. 1.

15. Weg der Liebe. Englisch. 41

Der erste Theil ist aus Percy's Reliqu. of. anc. Poetry bekannt: der zweite steht weitläuftiger in D'Urfeys Collections of songs and Ballads. Vol. 5. p. 34. Hier sind nur die besten Strophen.

16. Lied der Freundschaft. Deutsch. 44

Von Simon Dach. (Alberts Samml. Th. 2. N. 10.) Schon die treuherzige Sprache dieses Dichters verdient Bekanntmachung und Liebe.

17. Klaglied über Menschenglückseligkeit: Ein Gespräch mit der Laute. Englisch. 46

Nach einem Gedicht von Prior, eine sehr freie Uebersetzung.

18. Der Lorbeerkranz. Französisch. 48

Eine freie Uebersetzung: ich weiß nicht nach welchem Original.

19. Eile zum Lieben. Deutsch. 52

Von Opitz. Eins der schönsten deutschen Lieder. In Rammlers Blumenlese stehts verändert.

20. Glückeligkeit der Ehe. Englisch. 54

Das bekannte Original steht in Percy Reliq., Dodsley's Collect., Cooper's Briefen über den Geschmack u. f.

21. Das strickende Mädchen. Englisch. 56

Aus D'Urfeys Collect. of songs and Ballads. Vol. —

22. Die Echo. Spanisch. S. 58

Aus der Diana des Gil Polo, L. V. p. 312. Lond. 1739. Es steht auch im Parnasso Espannol. Vol. —

23. Herz und Auge. Aus dem Latein der mittlern Zeiten. 60

Aus Camden's Remaines concerning Britaine, Lond. 1637. 4. p. 335. einer Sachvollen, nützlichen Sammlung.

24. Klosterlied. Deutsch. 62

Aus dem Munde des Volks in Thüringen. Im Schweizerdialekt ists vollständiger und vielleicht auch besser; da es aber in diesem verständlicher ist, so mochts also stehen. In der Limpurgischen Chronik steht auch ein Lied einer Nonne, das sich anfängt:

Gott geb ihm ein verdorben Jahr
Der mich gemacht zur Nonne,
Und mir den schwarzen Mantel gab
Den weissen Rock darunter u. s.

25. Gewalt der Tonkunst. Englisch. 64

Aus Percy's Reliq. Vol. 1. p. 181.

26. Das Lied der Hofnung. Italiänisch. 66

Aus Jagemanns Anthol. Ital. Vol. 2. p. 418.

27. Der eifersüchtige König. Eine Romanze. Schottisch. 68

S. Reliq. of anc. Poetry Vol. II. p. 213.

28. Murrays Ermordung. Schottisch. S. 71
Desgl. Vol. II. p. 211.
29. Das Lied vom Bache. Deutsch. 73
30. Abendlied. Deutsch. 78
Zu diesen zwey lezten, S. Anmerk. zur fünften Zahl dieses Registers.

Zweites Buch.

1. Einige Hochzeitlieder. Esthnisch. 96
Die Esthnischen und Lettischen Lieder dieses Theils, sind mir durch die Güte des Verf. der topographischen Nachrichten von Lief- und Esthland worden. Für die Treue der Lieder ist also Bürgschaft da; für die Schönheit jeder Strophe brauchts keine Bürgschaft, da hier von treuen, wahren, charakteristischen Gesängen eines Volks, und nicht von abstracktem Ideal eines Liedes die Rede seyn kann. Es sind daher diese, so ich geliefert, nur als Proben aus einer grössern Anzahl erlesen.

2. Klage über die Tyrannen der Leibeignen. Esthnisch. 99
Abgekürzt würde das Lied schöner seyn; aber es sollte nicht abgekürzt werden. Der wahre Seufzer aus der nicht dichterisch, sondern wirklich gefühlten Situation eines ächzenden Volks, sollte wie er da ist, tönen.

3. Hochzeitlieder. Griechisch. 102

Die griechischen Lieder sind eingemischt, um zarte griechische Seelen über die Barbarei der vorhergehenden und folgenden zu trösten. Das erste steht in Brunks Analectis Vol. 1. p. 116.

4. Brautlied. Litthauisch. S. 104
Aus dem 2ten Theil der Literaturbriefe S. 241. 242. bekannt und hier nach dem Sylbenmasse des Originals in Ruhigs Betrachtungen der Litthauischen Sprache S. 75. gegeben. Eine schöne Umschmelzung desselben nach dem Sylbenmaas eines alten deutschen Liedes steht in der zweiten Ausgabe des Hypochondristen Th. 1. p. 118.

5. Die Fahrt zur Geliebten. Lappländisch. 106
Ein aus Kleists Nachbildung gnugsam bekanntes Lied, dessen Original in Scheffer. Lapponia befindlich. Ein Finnisches sehr bekanntes Bärenlied, davon Georgi in seinen Abbildungen russischer Nationen eine Uebersetzung gegeben, steht dem Original nach in Törners diss. de orig. et relig. Fennon. p. 40. Kleists Lied der Kannibalen auf die Schlange ist mir nur aus Montagne (Essai l. 1. c. 30) bekannt. Von den Liedern der Nordamerikaner sind Nachrichten gnug in Sagars Huronischer Reise, auch Melodien vorhanden; eigentliche ganze und merkwürdige Lieder kenne ich nicht.

6. Fragmente griechischer Lieder der Sappho. 108

Brunks analecta Vol. 1. p. 56. 57. Sie stehen hier zu Entschuldigung der folgenden Fragmente.

7. Fragmente Lettischer Lieder. S. 111
8. Frühlingslied. Lettisch. 113
9. Elisabeths Trauer im Gefängniß. Englisch. 114
Von Shenstone, einem der sanftesten und natürlichsten Dichter der Engländer in ihren lezten so künstlichen Zeiten. Aus Dodsley's Collect. Tom. IV. p. 333.

10. Lied an die Gesundheit. Englisch. 116
Desgleichen aus Dodsley's Collect T. V. p. 21. Das Lied ist insonderheit des Sylbenmaasses und Tons wegen hier gegeben; denn sonst gestehet der Herausgeber, daß die Gattung der Englischen Poesie, wo an das Wort eines Registers z. E. Nacht, Unglück, Einsamkeit, Gesundheit, Melancholey, u d gl. grosse Oden, Hymnen und Gesänge fabricirt, und die gewöhnlichsten loci communes darüber, mit Farben übermahlt, und mit Beiwörtern vollgestopft, strophenweise ausgeschüttet werden, nicht nach seinem Geschmack sey. Die Arbeit ist weder Poesie, noch lyrische Weise, weder Allegorie noch Abhandlungen, und doch besteht ein grosser Theil der gepriesenen Dodsleyischen Sammlung aus Stücken der Art.

11. Das Nußbraune Mädchen. Schottisch. 119
Ein bekanntes und beliebtes Lied, das der feine und zärtliche Prior in seinen Heinrich und Em-

ma umgebildet hat. Es stehet in seinen Gedichten Vol. 2. und in den Reliq. Vol. 2. p. 26.

12. Landlied. Schottisch. S. 126
Aus Urfeys Collect. of Sonys Vol. 3. p. 237. wo nach Englischer Weise viele, zum Theil sehr gemißbrauchte Parodien vorkommen. Die Melodie ist sehr Landmäßig.

13. Todtenlied. Grönländisch. 128
Aus Kranzens Nachr. von Grönl. Th. 1.

14. Darthula's Grabesgesang. Aus Oßian. 130

15. Fillans Erscheinung und Fingals Schildklang. Aus Oßian. 131

16. Erinnerung des Gesanges der Vorzeit. Aus Oßian. 138
Die beiden lezten Stücke sind Versuche einer Uebersezung nach den von Mac-pherson gegebnen Proben des Originals aus der Temora. Der Herausgeber (denn die Uebersezung ist nicht von ihm) besizt einige merkwürdige Anmerkungen als Resultate dieses Versuchs über Oßian, denen aber hier Platz fehlet.

17. Glück und Unglück. Spanisch. 140
Aus Gongora Romanc. Liricos p. 328.

18. Der klagende Fischer. Spanisch. 142
Desgl. p. 331.

19. Der kurze Frühling. Spanisch. 144
Eben daher p. 403. Allesamt aus der Ausgabe der Obras des Gongora Brüssel 1659. 4.

Ueber die Abweichungen vom Original wird sich hoffentlich niemand beschweren, denn, Gongora, wie er ist, deutsch zu geben, müste man selbst der Spanische Gongora seyn. Einige Stücke von diesen sind aus Jakobis beliebter Uebersetzung in Prose bekannt, mir lags insonderheit am Sylbenmaaß und dem Ton der Romanze.

20. Die Silberquelle. Englisch. S. 146
Aus Thom. Carew. p. 34.

21. Freiheit in der Liebe. Deutsch. 147
Mehr als einmal ist der Wunsch geschehen, daß Opitz, Flemmings u. a. zerstreuete verlohrne Gedichte aufgefunden, und gesammlet würden. Hier ist eins von Opitz, so er vermuthlich während seines Aufenthalts in Preussen gemacht hat, und von Albert komponirt ist. S. s. Lieder B. 3. N. 16. Ich wünsche, daß ihm mehrere und bessere folgen mögen.

22. Fabellied. Deutsch. 149
S. Ausbund schöner weltlicher und züchtiger Lieder, quer 8.

23. Röschen auf der Heide. Deutsch. 151
Aus der mündlichen Sage.

24. Der einzige Liebreiz. Deutsch. 152

25. Nordlands Künste. Dänisch. 153

26. Der Wassermann. Dänisch. 155

27. Erlkönigs Tochter. Dänisch. 158

Die drey letzten sind aus den Kämpe-Viser, mir von andrer Hand mitgetheilt.

28. Radoslaus. Eine Morlackische Geschichte. S. 161

29. Die schöne Dolmetscherin. Eine Morlackische Geschichte. 167

Beide Stücke sind aus einem ungedruckten Italiänischen Mscr. des Abbt Fortis, des bekannten Verfassers der Osservaz. sopra chesso ed osera und der Reise nach Dalmatien. Die Anzeige dieser Quelle ist nicht Dichtung, sondern Wahrheit.

30. Die Fürstentafel. Eine Böhmische Geschichte. 172

S. Hageck's Böhmische Chronik, bald am Anfange.

Drittes Buch.

1. Voluspa. Nordisch. 183

Der Uebersetzer masset sich nicht an, von diesem und den folgenden Nordischen, zum Theil so dunklen und mißgedeuteten Stücken eine kritische Uebersetzung zu geben; es ist nur eine Probe, wie er sich (und zwar eine Reihe von Jahren zurück, da von der Nordischen Bardenpoesie noch nichts erschallet war,) diese berühmte Stücke dachte und zu eignem Ver-

ständniß übersetzte. Wers besser kann, mach' es besser. Zur Voluspa sind zwo sehr verschiedne Ausgaben des Resenius, in 4 gebraucht, wo in der Einen die Voluspa allein, in der zweiten hinter der spätern Edda gegeben wird.

2. An die Regengöttin. Peruanisch. S. 196
Aus einem Theil der allgemeinen Reisen, den ich nicht zur Hand habe.

3. Das Grab der Prophetin. Nordisch. 197
Aus Bartholin de caus. contemt. mortis, aus dem auch das 6te Stück genommen worden.

4. Die Zauberkraft der Lieder. Nordisch. 201
Sind die sogenannten Runa-Kapitule, das dritte Stück der ältern Edda. Mich dünkt, daß in diesem dunkeln und im Anfange vielleicht verdorbnen Stück weit weniger Mystisches enthalten ist, als manche darinn gefunden. Auch bey den Sinesern und bey allen alten Nationen, wenn sie aus der Wildheit in Zucht übergingen, sind die Lieder also geordnet und nach Ständen und Gemüthsbewegungen registert worden, daß also dieß Stück eine Art poetischen Verzeichnisses seyn mag, wie es bey der spätern Edda auch die Theile, so auf den ersten folgen, zum Zweck haben.

5. Edward. Schottisch. 207
Aus Percy Reliq. Vol. I. p. 57.

6. Die Todesgöttinnen. Nordisch. 210

7. Die Chevyjagd. Englisch. S. 213
S. Reliq. Vol. 1. p. 1. Dieß Stück ist die berühmte älteste Englische Ballade, die auch in der Uebersetzung nicht gar zu glatt erscheinen konnte, sollte sie das, was sie ist, einigermassen bleiben. Die **Chevyjagd** die der Zuschauer zergliedert, ist schon eine spätere Nachbildung, die, wie Percy zeigt, in den meisten Stücken dieser ältern weit nachstehet. — Es thut mir leid, daß ich nicht auch den jüngern Perci, aus den Zeiten der Elisabeth, oder den **Aufstand in Norden** hier geben konnte, weil die Romanze zu lang war. Es herrscht eine so sonderbare Treuherzigkeit in der lezten, als rauher Heldenmuth in der ersten; beyde machen wehmüthig traurig.

8. König Ludwig. Deutsch. 227
Das älteste Deutsche Lied. Schilters thesaur. rer. germ.

9. Aljama. Spanisch. 233
S. hist. de las guerr. Civil. p. 463. und Cancionero de Romances p. —

10. Lied vom Kriege. Esthnisch. 237

11. Schlachtlied. Deutsch. 240
Aus Sittewalds Gesichten Th. 4. S. 114. Wo auch ein Lehrbrief der Soldaten ist, voll starker Stellen und starker Sprache; nur leider! 80 Strophen lang. Auch in diesem Gedicht muß man der Sprache und treflichen Stellen wegen die schwächern übersehen; sie sind es uns jezt, nachdem so viel Gedichte der Art erschienen sind, warens aber damals weniger.

12. Der verschmähete Jüngling. Nordisch. S. 245
Aus Bartholin. In Mallet ist eine Uebersetzung nach Mallets Weise.

13. Hochzeitgesang. Latein. 248
Aus Katull: einem Dichter, der weit leichter ist zu verschönern als zu übersetzen.

14. Das schiffende Brautpaar. Spanisch. 254
Von Gongora. Obras de Gongora p. 344.

15. Der Brautschmuck. Schottisch. 257
Ramsay's Evergreen Vol. 1. p. 213.

16. Billiges Unglück. Schottisch. 260
Deßgleichen p. —

17. Die Sorge. Italiänisch. 262
Rime oneste de' migliori poeti Bergamo 1750. Vol. 2. p. 264. Von Forteguerri.

18. Bettlerlied. Schottisch. 264
Reliq. of anc. Poetry Vol. 2. p. 51. Von König James 5. in Schottland.

19. Für die Priesterehe. Mönchlatein. 269
Von Walter Mapes, dem Verf. des Mihi est propositum: via lata gradior &c. Aus Camden's Remaines p. 333. Ich hoffe nicht, daß Jemand in deutschen Lettern das Lied zu frei finden werde, da es mit lateinischen Lettern in Wolf. lection. memorab. und (dünkt mich) selbst in Flacii poemat. de corrupto ecclesiae statu zu finden; die Hälfte von Strophen ist überdem weggeblieben und die andre mit Fleiß nur frei übersetzt. Weitere Nachricht von Mapes Gedichten giebt Leyser hist. poetar. et poemat. med. aevi p. 776. &c.

20. Lied im Gefängniß. Englisch. S. 272
Reliq. Vol. 2 p. 321. Man wirds nicht unbillig finden, daß dies und einige andre Stücke die in dem Musenalmanach gestanden, hier wieder erscheinen; die Stelle hat zu ihnen Recht und sie Recht zu dieser Stelle. Zudem sind die meisten verändert.
21. Noth und Hofnung. Griechisch. 274
22. Pallast des Frühlings. Spanisch. 276
Obras de Gongora p. —
23. Das Unvergleichbare. Englisch. 279
Reliq. Vol. 2. p. 312.
24. Das Lied vom Schmetterling. Deutsch. 281
25. Wilhelms Geist. Schottisch. 283
Reliq. Vol. 3. p. 126.
26. Der Eistanz. Deutsch. 287
27. Der Brauttanz. Deutsch. 290
Von Simon Dach, aus Alberts musikalischer Kürbshütte Fol. Königsb. 1651.
28. Lied vom Hofe. Deutsch. 292
Von Luther. S. s. Werke Altenb. Ausg. Th. 5. S. 804.
29. Frühlingslied. Italiänisch. 294
Von Chiabrera. S. Jagemanns Anthol. Vol. 2. p. 475.
30. Abendlied. Deutsch. 297
Von Claudius. Das Lied ist nicht der Zahl wegen hergesetzt, sondern einen Wink zu geben, welches Inhalts die besten Volkslieder seyn und bleiben werden. Das Gesangbuch ist die Bibel des Volks, sein Trost und seine beste Erholung.

* * *

Und hiemit sey ihm gnug der Volkslieder, oder vielleicht schon viel zu viel. Die Vorrede sagts, wie der Herausgeber zu ihnen gekommen ist, und was er damit für Zweck hatte. Eben aber, dieser verschiedenen Mittel und Zwecke halber können unmöglich alle Stücke aus allen Zeiten, von allen Völkern gleich gut seyn, insonderheit gleich gut nach dem Maasstabe Eines Lesers oder gar Kunstrichters, der sich hinsetzt, in Einem Athem fortzulesen, damit er das Buch abthue und justificire. Jeder Vernünftige wird jedes Stück an seiner Stelle und Ort betrachten, es als das ansehen was es für sich ist und hier seyn soll, also auch nicht in Einem fortlesen noch sich schwindelnd aus Völkern in Völker werfen; endlich was ihm hie und da nicht gefällt, einem andern las-

sen, für den es da ist. Sodann glaube ich nicht, daß Ein völlig unmerkwürdiges Stück hier vorkommt, und ich könnte sehr beredt seyn, wenn ich von dem Nutzen schwätzen wollte, den manche verdorrte Zweige unsrer Poesie aus diesen unansehnlichen Thautropfen fremder Himmelswolken ziehen könnten. Ich überlasse dieß aber dem Leser und Lehrlinge, der meine Mühe, die Lust und Zerstreuung früherer, einsamer und vergangner Jahre, zu nutzen und anzuwenden begehret. Frühe fing ich an, zu einer Geschichte des lyrischen Gesanges zu sammlen und verschmähete nichts, was dazu diente. Auch dieser Zweig gehörte dazu und der Eigensinn des Zufalls allein zwang mich, zuerst zu geben, was vielleicht zulezt oder nimmer hätte erscheinen sollen. Wie ihm sey. Von Volksliedern zu reden hat seine Zeit, und von Volksliedern nicht mehr zu reden, auch die Seine. Für mich ist jezt die letzte und ich habe, auf Jahre hin, selbst an dem so entweiheten Namen Volkslieder, gnug gehört,

daß ich mich damit verschonen werde, so wenig auch mein erster Zweck erreicht seyn mag, und so weit mein eigentliches Eiland noch vor mir, im Schooß der blauen Thetis, schwimmen möge. Die Muse des Mantuaners ruft mir zu:

— paullo maiora canamus,
non omnes arbusta iuvant, humilesque
myricae.

Und also auf diesen Zuruf lebt wohl, meine schlechte, und jedermanns bessere Volkslieder!

Ende des zweyten und lezten Theils.

LB Coburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Volkslieder

Bd.: 2

1779

Coburg, Landesbibliothek -- D I 9/28(2)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939700-0